



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Die Darstellung und Funktionalisierung des Ersten Weltkriegs
in der österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit am Beispiel
Bodo Kaltenboecks *Armee im Schatten. Die Tragödie eines Reiches* (1932)

Verfasserin

Mag. Angelika Pumberger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Jänner 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Deutsche Philologie

Betreuer:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann Sonnleitner

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	3
1. Einleitung	4
1.1. Forschungsgegenstand.....	4
1.2. Forschungsfragen.....	5
1.3. Forschungsstand	5
1.4. Aufbau der Arbeit.....	8
2. Kontextualisierung	8
2.1. Historischer Kontext: Eine Gesellschaft im Umbruch.....	9
2.1.1. Der Erste Weltkrieg.....	9
2.1.2. Die Anfänge der Ersten Republik.....	10
2.1.3. Politische Radikalisierung in der Zwischenkriegszeit	12
2.2. Literarischer Umgang mit den neuen Gegebenheiten.....	13
2.2.1. Nostalgie – Sehnsucht nach dem Habsburg-Mythos	14
2.2.2. Hoffnung – Sozialkritik als Zukunftsweiser.....	15
2.2.3. Antimoderne - Nationalistische Tendenzen	16
2.3. Der Erste Weltkrieg in der Literatur der Zwischenkriegszeit	18
2.3.1. Österreich.....	20
2.3.2. Deutschland	21
3. Der Autor Bodo Kaltenboeck	23
3.1. Biographie	24
3.1.1. Jugend, Erster Weltkrieg und Studium	24
3.1.2. Politische Betätigung in Stuttgart.....	24
3.1.3. Politische Betätigung in Österreich	26
3.1.4. Rückkehr nach Deutschland und Tod	31
3.2. Publikationen.....	31
3.2.1. Journalistische Tätigkeit.....	32
3.2.2. Belletristische Tätigkeit	35
3.2.3. Politische Schriften.....	38
3.3. Verlage und Auflagenstärke des Romans	40
4. Textanalyse: <i>Armee im Schatten. Die Tragödie eines Reiches</i> (1932).....	42
4.1. Gattungsfrage: Autobiographischer oder historischer Roman?.....	45
4.2. Rezeption des Romans.....	48
4.2.1. Kritiken und Rezensionen vom Erscheinen 1932 bis 1945	48
4.2.2. Kritiken und Rezensionen nach 1945	52
4.3. Propagierung soldatischer Tugenden	52
4.3.1. Kameradschaft und Gemeinschaft	53
4.3.2. Forderung von Gehorsam und Pflichtbewusstsein	53
4.3.3. Loblied von Heldentum, Tapferkeit und Ehre.....	55
4.4. Verwurzelung der Identität in der habsburgischen Geschichte.....	56
4.4.1. Kaiser Franz Joseph	57
4.4.2. Kaiser Karl	59

4.5. Ästhetisierte Kriegsdarstellung	59
4.5.1. Kriegsbegeisterung.....	59
4.5.2. Kriegsorganisation	62
4.5.3. Sterben im Krieg	63
4.5.4. Zwischen Bangen und Hoffen	65
4.6. Herausforderungen des Vielvölkerstaates	66
4.6.1. Kommunikation in der Vielvölkerarmee	67
4.6.2. Desertion und Meuterei: Zersetzung der Armee von innen	68
4.6.3. Symbolkraft des Vielvölkerstaates.....	70
4.7. Verhältnis zwischen Österreichern und Deutschen	70
4.7.1. Historischer Blick auf das Österreichbewusstsein	71
4.7.2. Konflikte zwischen den Bundesgenossen	72
4.7.3. Irritationen und Hoffnungen nach Kriegsende	76
5. Zusammenfassung	77
6. Abstract auf Deutsch	82
7. Abstract in English	82
8. Bibliographie	83
Lebenslauf.....	94

Vorwort

Die österreichische Zwischenkriegszeit ist eine entscheidende Epoche für Österreich. Die Donaumonarchie zerfällt, die Erste Republik wird ausgerufen und das Land muss sich nach der verheerenden Niederlage im Krieg wirtschaftlich, gesellschaftlich und politisch neu positionieren. Es ist eine Zeit des Aufbruchs, der Unsicherheit, des Wandels und der politischen Radikalisierung. Dominiert in den 1920er Jahren noch der Glaube an eine bessere Zukunft und an den Aufbau Österreichs nach dem Krieg, prägt die Unsicherheit in den Jahren der Wirtschaftskrise in den 1930er Jahren das kollektive Bewusstsein. In diesen Jahren entsteht auch der Nährboden für den Nationalsozialismus in Österreich. In der Literaturgeschichte wird dies meist nur am Rande bemerkt. Es sind die ‚anderen‘, kritischen Autoren, denen sich die Germanistik bevorzugt gewidmet hat, die heute bekannt sind. Erfolg hatten aber in den 1930er Jahren die deutschnationalen Autoren Österreichs. Dies wurde mir in einer literaturgeschichtlichen Vorlesung von Prof. Johann Sonnleitner im Sommersemester 2009 am Institut für Germanistik der Universität Wien deutlich. Die Idee zu dieser Arbeit entstand im Zuge meiner Auseinandersetzung mit dem Ersten Weltkrieg in den letzten Jahren. Während meiner Frankreichaufenthalte wurde mir vor Augen geführt, wie präsent die Erinnerung und das Gedenken an den Ersten Weltkrieg in diesem Land sind. Der 11. November ist in Frankreich (*Armistice 1918*) und Belgien (*Wapenstilstand/Armistice*) ein Feiertag mit Umzügen und Gedenkfeiern. Die letzten noch lebenden Soldaten wurden eingeladen und geehrt; der Gefallenen wird gedacht. In Österreich feiert man am selben Tag um 11 Uhr 11 den Faschingsbeginn in den Schulen und verliert kein Wort über das Ende des Ersten Weltkriegs, der Millionen Opfer gefordert hat und gerade für Österreich einen entscheidenden Einschnitt darstellt.

Ausgehend von diesen beiden Überlegungen stellte ich mir die Frage, wie der Erste Weltkrieg in der Zwischenkriegszeit von deutschnationalen, völkisch gesinnten Autoren wahrgenommen und literarisch verarbeitet wurde. Dieser Krieg, in dem Österreich-Ungarn und Deutschland Seite an Seite kämpften und eine schwere Niederlage hinnehmen mussten, wurde von vielen Autoren als Trauma empfunden. Aber konnte dieses Erlebnis nicht auch als ein vorbildliches Bündnis für die Zukunft, für das zurückgestutzte Österreich, an dessen Überlebenschancen viele zweifelten, gedeutet werden? Wie erinnerte sich die politische Rechte Österreichs an diesen Krieg? Bei der Suche nach einem Autor, der den Ersten Weltkrieg aus dieser Perspektive literarisch verarbeitete, stieß ich auf Bodo Kaltenboeck, einen Major aus dem Ersten Weltkrieg, der seit den 1920er Jahren politisch aktiv war, zunächst als gebürtiger Deutscher in Stuttgart bei der NSDAP, später in Österreich. Sein Weltkriegsroman *Armee im Schatten. Die Tragödie eines Reiches* (1932) wurde innerhalb von weniger als zehn Jahren zehn Mal neu aufgelegt und ist heute in vielen Antiquariaten zu finden. Er musste also in einer gewissen Breite rezipiert worden sein. Ein weiteres Argument, das für die Auswahl dieses, zugegeben unbekannten und literarisch nicht allzu anspruchsvollen, Romans spricht, ist die Tatsache, dass Kaltenboeck seine politischen Ansichten in verschiedenen Medien mitteilen konnte. Im Roman rückt die Frage des Verhältnisses Österreichs zu Deutschland in den Mittelpunkt. Dieser Aspekt erscheint gerade im Zusammenhang um die Diskussion Anfang der 1930er Jahre über den ‚Anschluss‘ Österreichs von Interesse.

In Gesprächen mit Dr. Leopold Decloedt, der ebenfalls über diese Zeit geforscht hat, wurde mein Interesse für diesen Teilaspekt der österreichischen Literaturgeschichte gestärkt. An dieser Stelle möchte ich ihm danken.

Besonderer Dank geht an Prof. Johann Sonnleitner, der die vorliegende Diplomarbeit betreut hat und mir mit Ratschlägen zur Seite gestanden ist. Im Diplomandenseminar konnte ich weitere hilfreiche Anregungen für meine Forschung finden.

Mein Mann MMag. Stephan Pumberger hat als Historiker mein Interesse für die österreichische Geschichte geweckt. Er hat mich auch bei dem historischen Hintergrund und der Archivrecherche unterstützt, wofür ich ihm sehr dankbar bin. Ohne seine Hilfe hätte die historische Perspektive dieser Arbeit nicht so gut erschlossen werden können. Weiters möchte ich ihm für das Lektorat dieser Arbeit, aber vor allem für den Rückhalt in den letzten, sehr arbeitsintensiven Jahren danken.

1. Einleitung

1.1. Forschungsgegenstand

Der Erste Weltkrieg wird in der österreichischen Literatur in vielfältiger Weise behandelt, stellt er doch gerade für Österreich eine deutliche Zäsur dar. Mit dem Krieg geht für Österreich eine Epoche zu Ende, ein Kaiserreich unter und Gesellschaft, Wirtschaft und Politik werden neu geordnet. Der Erste Weltkrieg wurde vielfach in der österreichischen Literatur verarbeitet. Die Autoren befassen sich auf recht unterschiedliche Weise mit dem Krieg. Joseph Roth legt den Schwerpunkt auf die k.u.k. Monarchie und den Gesellschaftswandel, während Karl Kraus schon bei Kriegsausbruch heftige Kritik äußert und das Kriegsgeschehen und die Stimmung in der Gesellschaft in seinem Drama *Die letzten Tage der Menschheit* einfängt. Georg Trakls Gedicht *Grodek* erlangte Berühmtheit durch seine Eindringlichkeit. Jaroslav Hašek kritisierte die Kriegshetze und vermittelte die Stimmung der Tschechen, die wenig motiviert waren, für den österreichischen Kaiser in den Krieg zu ziehen. Man könnte an dieser Stelle noch viele weitere bekannte Beispiele nennen, die alle einen ähnlichen Ton anschlagen. Neben diesen Werken gab es eine Fülle an Publikationen des Kriegspressearchivs, die den Krieg verherrlichten und Propaganda betrieben. Zu den bekanntesten Autoren zählen Hugo von Hofmannsthal, Rilke, Polgar und Roda Roda, die mit ihrer Publizistik dem Krieg dienten. In den Jahren nach dem Krieg und vor allem ab dem Ende der 1920er Jahren wurden zahlreiche Kriegstagebücher von Soldaten, aber auch Romane, die den Krieg aus größerer zeitlicher Distanz betrachteten, veröffentlicht. Neben der kriegskritischen Literatur erschien ab Anfang der 1930er Jahre eine Vielzahl von Romanen, die die Heroik des Soldatenlebens, die bewiesene Größe durch Selbstaufopferung und die Leistungen der k.u.k. Armee in den Vordergrund stellten. Diese Werke sind heute viel weniger bekannt, waren aber bei ihrem Erscheinen meist erfolgreich. Hier sind die Werke von Bruno Brehm, Joseph Perkonig, Robert Hohlbaum und eben auch Bodo Kaltenboeck, der Autor, der in der vorliegenden Arbeit behandelt wird, zu nennen.

Bodo Kaltenboecks Kriegsroman *Armee im Schatten. Die Tragödie eines Reiches* (1932) schildert die Fronterlebnisse eines steirisch-slowenischen Infanterieregiments und hebt dessen Heldentaten und Aufopferungsbereitschaft hervor. Die mangelnde Anerkennung dieser Leistungen wird darin beklagt und der österreichische Soldat zum Helden stilisiert. Vor allem ab 1930 nehmen Romane dieser Art zu. Die Wirtschaftskrise hat zu einer großen Verunsicherung in der Gesellschaft geführt. Zweifel am politischen System werden immer lauter. Rückhalt und Selbstbewusstsein wird in den Heldentaten der Soldaten des Weltkriegs gesucht. Durch Rückbesinnung auf das Deutschtum der Österreicher soll das Selbstbewusstsein gestärkt werden. Diesen Romanen ist der Blick

auf den ‚deutschen Bruder‘ gemein. Sie verdeutlichen die Stimmung Anfang der 1930er Jahre in Österreich, die den ‚Anschluss‘ an das Dritte Reich vorbereitete. Gerade in dieser Zeit, als bewaffnete Konflikte wieder in Greifweite waren und die Schrecken des Ersten Weltkriegs noch nicht allzu lange zurück lagen, kann in diesen Romanen dem Krieg trotz allen Schreckens etwas Positives wie Identitäts- und Sinnstiftung abgerungen werden.

Der gewählte Autor ist mit Sicherheit wenig bekannt bzw. ein nur bedingt erfolgreicher österreichischer Autor dieser Zeit, aber durch seine politischen Funktionen im Austrofaschismus bzw. innerhalb der NSDAP übte er Einfluss aus. Dass seine Darstellung des Ersten Weltkriegs Anklang fand, davon zeugen die zehn Auflagen, die innerhalb von zehn Jahren vom Roman erschienen sind. Mit Bodo Kaltenboeck soll eine weitere Figur aus dem Nationalsozialismus der 1930er Jahre vorgestellt werden. Auf diese Weise wird auch diese Facette der österreichischen Literatur weiter zugänglich gemacht. Ein besonderes Anliegen dieser Arbeit ist es, die ideologischen Hintergründe des Romans aufzudecken. Aus diesem Grund wird auch den publizistischen und politischen Schriften Kaltenboecks Raum zugestanden. Diese Arbeiten zeigen, wie eng politische Überzeugungen mit Literatur verbunden sein können. Durch Kaltenboecks Kooperation mit der Heimwehr und den Nationalsozialisten wird auch die enge Verknüpfung von Literatur, Presse und Politik deutlich.

1.2. Forschungsfragen

Die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg spaltete in der Zwischenkriegszeit die Gesellschaft. Dieses Ereignis wurde ideologisch (um-)gedeutet und seine Schilderung in der Literatur stand immer im Dienste einer politischen Weltanschauung, sei es nun pazifistisch, kommunistisch, sozialistisch oder nationalistisch.¹ Das Interesse dieser Arbeit richtet sich auf die Darstellung des Ersten Weltkriegs in einem österreichischen Roman von einem Autor, der als Offizier an der Front im Einsatz war, und Nationalsozialist war. Der Erste Weltkrieg wird von Kaltenboeck aus einer militärischen Perspektive betrachtet. Ein weiterer interessanter Aspekt ist, dass Kaltenboeck ein gebürtiger Reichsdeutscher war und dort auch viele Jahre seines Lebens, auch aktiv politisch, verbracht hatte. Wie gestaltet er das Verhältnis der Österreicher zu den Deutschen und anderen Nationen? Diese Frage ist vor allem relevant, da in der Ersten Republik der Glaube an eine eigenständige österreichische Republik nicht gefestigt war und ein möglicher ‚Anschluss‘ an Deutschland immer wieder diskutiert wurde. Angesichts einer zunehmenden Militarisierung der österreichischen Gesellschaft rückte der Krieg wieder ins Bewusstsein. Wie geht ein historischer Roman mit der österreichisch-ungarischen Niederlage um? Welche Perspektiven zeigt er auf? Wie wird die österreichisch-ungarische Armee dargestellt? Welche Probleme bringt der Vielvölkerstaat mit sich? Ein weiterer Punkt, der zu beachten ist, ist der politische Hintergrund Kaltenboecks. Seine politischen Ideale fließen in die Gestaltung des Romans ein, seine anderen Werke bilden einen Rahmen, in den *Armee im Schatten* einzuordnen ist.

1.3. Forschungsstand

Die österreichische Literatur der Zwischenkriegszeit ist seit den 1980er Jahren verstärkt in den Fokus der Germanistik gerückt. Bis dahin wenig bekannte oder nur einseitig beleuchtete Autoren

¹ Astrid Erll: Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren. Trier: WVT 2003, S. 116-117.

und ihr Werk wurden erforscht. Die politischen Implikationen und Verbindungen der Literatur wurden dabei berücksichtigt. Wichtige Impulse gingen vom Wiener Germanisten Wendelin Schmidt-Dengler² und dem Klagenfurter Germanisten Klaus Amann³ aus. Sie schufen eine Forschungsgrundlage für weitere Untersuchungen mit diesem Aspekt der österreichischen Literaturgeschichte. Die Antimoderne der 1930er Jahre in der österreichischen Literatur wurde von Karl Müller anhand zahlreicher Fallbeispiele untersucht.⁴ Seit den 1980er Jahren erschienen zahlreiche Einzelanalysen zu bislang wenig erforschten Autoren dieser Epoche. Dabei wurden vor allem jene Autoren erstmals erforscht, die nationalistisches und völkisches Gedankengut in ihren Werken verbreiteten und auf diese Weise das ideologische Fundament für den Nationalsozialismus vorbereiteten. Eine Monographie zum Bestseller-Autor der 1930er Jahre Mirko Jelusich von Johannes Sachslehner erschien⁵, zwei Diplomarbeiten und eine Monographie über Bruno Brehm⁶, Johann Sonnleitner erforschte die Schriftstellerkarriere von Robert Hohlbaum.⁷

Daneben wurde auch anderen, zu Unrecht fast vergessenen Autoren dieser Epoche Aufmerksamkeit zuteil. Zu ihnen zählen Hugo Bettauer, ein jüdischer Wiener Schriftsteller und Journalist der 1920er Jahre,⁸ und Albert Drach.⁹

Der Erste Weltkrieg in der deutschen und österreichischen Literatur in der Zwischenkriegszeit ist gut beforscht wie von Ulrich/Ziemann (1997)¹⁰, Amann (1989)¹¹, Bornebusch (1983)¹² und Schneider/Schumann (2000).¹³

² Weiterführend: Wendelin Schmidt-Dengler: Ohne Nostalgie. Zur österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2002.

³ Weiterführend: Klaus Amann: Der Anschluß österreichischer Schriftsteller an das Dritte Reich. Institutionelle und bewußtseinsgeschichtliche Aspekte. Frankfurt am Main: Athenäum 1988. Ders. und Albert Berger (Hg.): Österreichische Literatur der dreißiger Jahre. Ideologische Verhältnisse, institutionelle Voraussetzungen, Fallstudien. Wien: Böhlau 1985.

⁴ Weiterführend: Karl Müller: Zäsuren ohne Folgen. Das lange Leben der literarischen Antimoderne Österreichs seit den 1930er Jahren. Salzburg: Müller 1990.

⁵ Weiterführend: Johannes Sachslehner: Der Fall Mirko Jelusich. Eine Monographie. Diss. Universität Wien 1982. Ders.: Führerwort und Führerblick. Mirko Jelusich. Zur Strategie eines Bestsellerautors in den Dreißiger Jahren. Königstein/Taunus: Hain 1985. (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur; 11)

⁶ Weiterführend: Doris Werderitsch: Bruno Brehms Trilogie „Die Throne stürzen“. Dipl. Universität Wien 1990. Anton Michael Patzl: Geschichte und Funktion. Über historische Sinngebungen in Bruno Brehms „Habsburg-Trilogie“. Dipl. Universität Wien 1992. Gerd Schattner: Der Traum vom Reich in der Mitte: Bruno Brehm. Eine monographische Darstellung zum operationalen Charakter des historischen Romans nach den Weltkriegen. Frankfurt am Main und Wien: Lang 1996. (= Studien zur deutschen und europäischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts; 34)

⁷ Weiterführend: Johann Sonnleitner: Die historischen Romane von Robert Hohlbaum aus der Zeit von 1933 bis 1939. Hausarbeit. Universität Wien 1982. Ders.: Robert Hohlbaum. Monographische Studien zur völkischen und nationalsozialistischen Literatur in Österreich. Diss. Universität Wien 1985. Ders.: Die Geschäfte des Herrn Robert Hohlbaum. Die Schriftstellerkarriere eines Österreicherers in der Zwischenkriegszeit und im Dritten Reich. Wien u. a.: Böhlau 1989.

⁸ Murray G. Hall: Der Fall Hugo Bettauer. Wien: Löcker 1978.

⁹ Eva Schobel: Albert Drach. Ein wütender Weiser. Salzburg u. a.: Residenz 2002.

¹⁰ Bernd Ulrich und Benjamin Ziemann (Hgg.): Krieg im Frieden. Die umkämpfte Erinnerung an den Ersten Weltkrieg. Quellen und Dokumente. Frankfurt/Main: Fischer 1997.

¹¹ Klaus Amann (Hg.): Österreich und der Große Krieg 1914 – 1918. Die andere Seite der Geschichte. Wien: Brandstätter 1989.

¹² Herbert Bornebusch: Kriegeromane. In: Alexander von Bormann und Horst Albert Glaser (Hgg.): Weimarer Republik – Drittes Reich. Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil. 1918-1945. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1983, S.138-143. (= Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte 9)

¹³ Uwe Schneider u. Andreas Schumann (Hgg.): Krieg der Geister. Erster Weltkrieg und literarische Moderne. Würzburg: Königshausen & Neumann 2000.

Bodo Kaltenboeck, der im Mittelpunkt des Interesses der vorliegenden Arbeit steht, setzte sich in seinen Schriften für ein starkes Österreich ein, das sich auf sein Deutschtum besinnt und dieses mit Nationalstolz verteidigt. Nach einem Überblick über die Biographie und die Werke Kaltenboecks liegt der Fokus auf seinem Weltkriegsroman *Armee im Schatten* von 1932. Kaltenboeck ist in der österreichischen Literaturgeschichte bislang kaum berücksichtigt worden. In der Literaturwissenschaft ist von Kaltenboecks Werken vor allem diesem Roman Aufmerksamkeit zuteil geworden, wenn auch nur in geringem Maß. Er wird in den Lexika zumeist kurz besprochen. Oft wird Kaltenboeck als Beispiel für die österreichische Literatur der 1930er Jahre angeführt, aber nur sehr selten wird näher auf ihn eingegangen.¹⁴ Durch seine detaillierten Schilderungen der Ereignisse des Ersten Weltkriegs wird der Roman auch von Militärhistorikern zitiert und als Quelle herangezogen.¹⁵ Auch im Zusammenhang mit der Heimwehr und den österreichischen Nationalsozialisten der ersten Stunde wird Kaltenboeck immer wieder von Historikern angeführt.¹⁶ In Forschungsarbeiten zur regionalen politischen Geschichte Stuttgarts in den 1930er Jahren wird Kaltenboecks Name erwähnt.¹⁷ In Autorenlexika, in denen Kaltenboeck erwähnt wird, wird er in erster Linie mit der Heimwehr in Verbindung gebracht. Seine Parteifunktionen innerhalb der DNVP (Deutschnationale Volkspartei) in Stuttgart, seine Mitgliedschaft bei der NSDAP und seine Funktionen bei derselben werden darin mit keinem Wort erwähnt. Die neue Publikation von Martin Ulmer widmet sich dieser Vorgeschichte und charakterisiert Kaltenboeck mit eindeutigen Worten als antisemitischen Nationalsozialisten.¹⁸ Auch Kaltenboecks Zeitgenosse und Zeitungsmitarbeiter Hans Habe bezeichnet ihn als Nationalsozialisten.¹⁹ Interessant ist, dass gerade in diesen neueren historischen Publikationen der Name Kaltenboeck in erster Linie mit den Nationalsozialisten in Verbindung gebracht wird. Schafranek deckt anhand von Quellen aus dem Bundesarchiv in Berlin, wie der Parteienkorrespondenz, der SA-Sammelliste, in der es ein eigenes Dossier zu Bodo Kaltenboeck gibt, und Personalakten, und Unterlagen des DÖW, seine Funktion als „Söldner für den Anschluss“²⁰ auf und beschreibt seine Funktion für die Nationalsozialisten in Österreich. Im Kapitel 3.1. zur Biographie des Autors finden sich weitere Informationen zum Forschungsstand. Angesichts dieser Ideologie Kaltenboecks müssen wir uns die Frage stellen, wie er diese in seinen Werken verarbeitete.

¹⁴ Eine Ausnahme bildet dabei die Salzburger Hausarbeit, die hier nicht berücksichtigt wurde: Reinhard Ginsel: Das Erlebnis des Ersten Weltkrieges in der österreichischen Dichtung dargelegt an Werken von Josef Hofbauer, Bodo Kaltenböck, Friedrich Heydenau. Hausarbeit (Maschingeschr.). Salzburg 1971.

¹⁵ Vgl. Ingomar Pust: Die steinerne Front. Vom Isonzo zur Piave. Auf den Spuren des Gebirgskrieges in den Julischen Alpen. Graz, Stuttgart: Stocker 2005 [1980] und Jörg C. Steiner: Heldenwerk 1914 – 1918. Die Träger der Goldenen Tapferkeitsmedaille und der Goldenen Tapferkeitsmedaille für Offiziere im Ersten Weltkrieg. Wien u. a.: Inst. für Auszeichnungswesen und Uniformkunde 2010, vor allem die ausführlichen Zitate im Vorwort, Prolog und Epilog, S. 2, 5-8 und S. 407-409.

¹⁶ Vgl. Walter Wiltschegg: Die Heimwehr. Eine unwiderstehliche Volksbewegung? Wien: Verl. f. Geschichte u. Politik 1985. (= Studien und Quellen zur österreichischen Zeitgeschichte; 7)

¹⁷ Vgl. Martin Ulmer: Antisemitismus in Stuttgart 1871-1933: Studien zum öffentlichen Diskurs und Alltag. Stuttgart: Metropolis Verlag 2011.

¹⁸ Vgl. Martin Ulmer: Antisemitismus in Stuttgart 1871-1933: Studien zum öffentlichen Diskurs und Alltag. Stuttgart: Metropolis Verlag 2011, S. 254 und 272.

¹⁹ Vgl. Hans Habe: Ich stelle mich. Meine Lebensgeschichte. Wien u. a.: Desch 1954, S. 234.

²⁰ So der Titel des Buches: Hans Schafranek: Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938. Wien: Czernin 2011, S. 418.

1.4. Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in vier Kapitel. Im ersten Kapitel (2) wird der Autor und der untersuchte Roman in einen historischen und literarischen Kontext gestellt. Dabei werden die wesentlichen Linien des Ersten Weltkriegs und seine politische und gesellschaftliche Bedeutung für die Erste Republik dargestellt. Weiters werden unterschiedliche Modi des Umgangs mit den neuen Gegebenheiten in der österreichischen Literatur aufgezeigt. Verschiedene Darstellungsformen des Ersten Weltkriegs in der Literatur werden anhand österreichischer und deutscher Beispiele vorgeführt. Das zweite Kapitel der Arbeit (3) beschäftigt sich mit dem Autor Bodo Kaltenboeck selbst. Seine Biographie wird anhand von Informationen aus der Sekundärliteratur und aus Archivquellen rekonstruiert, wobei der Schwerpunkt auf der politischen Tätigkeit liegt. Ebenso werden die Publikationen Kaltenboecks vorgestellt, gegliedert nach publizistischen, belletristischen und politischen Texten. Ein Blick auf die Verlage bildet den Abschluss dieses Kapitels. Das dritte Kapitel der Untersuchung (4) bildet die Textanalyse des Romans *Armee im Schatten*. Dabei wird die Gattungsfrage beantwortet und ein Überblick über Rezensionen und Kritiken zum Roman geboten. Anhand von fünf thematischen Schwerpunkten nähern wir uns dem Roman an: die Frage nach den soldatischen Tugenden, nach der identitätsstiftenden Wirkung des Romans, nach der ästhetisierten Kriegsdarstellung, nach den Herausforderungen des Vielvölkerstaates und nach dem Verhältnis zwischen Deutschen und Österreichern im Roman. Das vierte Kapitel (5) schließlich fasst die Ergebnisse der Arbeit in einem kurzen Fazit zusammen.

2. Kontextualisierung

Literatur, besonders politisch motivierte Literatur, kann nicht ohne ihren Kontext im vollen Umfang verstanden werden. Aus diesem Grund folgt im nächsten Abschnitt eine historische und literarische Einordnung des Romans. Zunächst werden die historischen Ereignisse dieser Epoche umrissen. Dabei wird die Bedeutung des Ersten Weltkriegs im Bewusstsein der Gesellschaft der Zwischenkriegszeit dargelegt und die tief greifenden politischen und gesellschaftlichen Umbrüche und Unsicherheiten der Ersten Republik beleuchtet.

In einem nächsten Abschnitt wird die Literaturgeschichte der Zwischenkriegszeit in Schlaglichtern beleuchtet. Dabei sollen die unterschiedlichen Reaktionen der Literatur auf die neuen Gegebenheiten nachgezeichnet werden, die sich in drei grundlegende Haltungen einteilen lassen: erstens nostalgische Sehnsucht nach der untergegangenen Habsburger Monarchie, zweitens Hoffnung auf einen (sozial-) demokratischen und gerechteren Staat und drittens nationalistische Tendenzen verbunden mit dem Ruf nach einem neuen starken Führer angesichts der Unsicherheit. Ausgewählte literarische Beispiele komplettieren dabei das Bild und tragen auf diese Weise dazu bei, Bodo Kaltenboeck in ein breiteres Spektrum einordnen zu können und die literarischen Tendenzen dieser Zeit zu veranschaulichen.

Abschließend werfen wir einen Blick auf die Weltkriegsliteratur der Zwischenkriegszeit sowohl in Österreich als auch in Deutschland. In den späten 1920er und 1930er Jahren entstand eine Fülle von literarischen Werken, die den Ersten Weltkrieg behandelten und auf diese Weise verarbeiteten. Die unterschiedlichen Herangehensweisen der Literatur finden sich auch in diesem Genre wieder und zeigen gänzlich verschiedene Reaktionen auf den Krieg.

2.1. Historischer Kontext: Eine Gesellschaft im Umbruch

Es ist schwer, sich heute noch vorzustellen, welch großen Umwälzungen die Menschen in Österreich in der Zeit zwischen 1914 und 1938 unterworfen waren. Lebte man vor dem Ersten Weltkrieg noch in einem über Jahrhunderte gewachsenen Reich, mit einem mit ererbten Privilegien ausgestatteten Adel, einem alles überstrahlenden Kaiser und dem Bewusstsein, eines der bedeutendsten Staatengebilde Europas zu sein, so zerstörte der Erste Weltkrieg diese scheinbare „Welt der Sicherheit“, wie Stefan Zweig sie beschrieb²¹, in einer derart radikalen Weise, dass nur vier Jahre danach das Reich binnen Tagen zerfiel und sich ein schwieriger Weg zwischen Stabilisierung, Wirtschaftskrise, Inflation und politischer Radikalisierung abzeichnete, der ab 1934 zur Ausschaltung der parlamentarischen Demokratie und schließlich ab 1938 zur Auflösung der staatlichen Selbstständigkeit unter dem weitgehenden Jubel der österreichischen Bevölkerung und in die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges mündete. Im Folgenden werden diese Entwicklungen durch einen konzisen Querschnitt erläutert.

2.1.1. Der Erste Weltkrieg

Folgt man der noch immer häufig wahrzunehmenden Darstellung über den Ausbruch des Ersten Weltkrieges, so gab es nach dem Attentat auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger Franz Ferdinand in Sarajewo und dem an Serbien gerichteten Ultimatum keinerlei Möglichkeit mehr, den Krieg aufzuhalten. Auch wenn es durchaus korrekt ist, dass sich seit Bismarck ein europäisches Bündnissystem herauskristallisierte – mit dem 1879 geschlossenen Zweibund zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn (später durch Italien erweitert) auf der einen Seite und der Entente zwischen Frankreich und Großbritannien (später durch das zaristische Russland erweitert)²² auf der anderen Seite – und dieses Bündnissystem Schritt für Schritt zu einer allgemeinen Mobilmachung und gegenseitigen Kriegserklärungen in ganz Europa führte, so wird dabei oftmals ausgeklammert, dass gerade auch durch die Verantwortlichen in Wien eine Eskalation der gesamteuropäischen Situation bewusst in Kauf genommen wurde, ja sogar gewollt wurde – der Erste Weltkrieg deshalb nicht einfach wie eine Naturkatastrophe über Europa hereinbrach, sondern bewusst „entfesselt“ wurde.²³

Österreich-Ungarn tat dies in der irrigen Vorstellung, den Krieg auf den Balkan begrenzen und Serbien durch einen raschen Schlag militärisch vernichten zu können. Deutschland, das sein Hauptaugenmerk in der Tradition von Schlieffen vor allem auf Frankreich richtete, obwohl es mit der ursprünglichen Situation in Serbien nicht das Geringste zu tun hatte, glaubte, Frankreich rasch und noch vor einer Mobilmachung Russlands niederwerfen zu können.²⁴ Beide Vorhaben scheiterten. Im Prinzip war der Krieg damit für die Mittelmächte verloren. Beide Reiche konnten nach dem Verlust dieses anfänglichen Moments keine entscheidenden Durchbrüche mehr verbuchen. Im Westen wurde dies besonders anschaulich und auf furchtbare Weise durch den Stellungskrieg verdeutlicht. Im Falle Österreich-Ungarns war durch erste russische Erfolge in Gali-

²¹ Vgl. Stefan Zweig: Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers. Frankfurt/Main: Fischer 21982 [1942], S. 20ff.

²² Vgl. Eric Hobsbawm: The Age of Extremes The short twentieth century 1914 –1991. London: Joseph 1994, S. 24.

²³ Vgl. Manfred Rauchensteiner: Österreich im Ersten Weltkrieg 1914-1918. In: Rolf Steininger und Michael Gehler (Hgg.): Österreich im 20. Jahrhundert. Von der Monarchie bis zum Zweiten Weltkrieg. Bd. 1. Wien: Böhlau 1997, S. 65-69.

²⁴ Vgl. Michael Howard: Kurze Geschichte des Ersten Weltkriegs. München u. a.: Piper 2002, S. 52.

zien sowie den für viele Zeitgenossen erschütternden und als Verrat empfundenen Kriegseintritt Italiens 1915²⁵ nicht mehr viel zu gewinnen.

Auch wenn die Fronten zunehmend erstarrten und das Gebiet des heutigen Österreichs – anders als im Zweiten Weltkrieg – nicht von direkten Kampfhandlungen betroffen war, so war durch den anfänglichen Enthusiasmus, die dann verbreitete Verbitterung und Hoffnungslosigkeit sowie die besonders ab 1916 spürbare Lebensmittelknappheit dafür verantwortlich, dass niemand in Österreich vom Krieg nicht betroffen war, deshalb auch von einem ‚Totalen Krieg‘ gesprochen werden kann.

Was den Krieg für die Heeresleitung Österreich-Ungarns besonders bitter machte, war das rasche Bewusstsein – vor allem nach der Schlacht Tarnów-Gorlice in Galizien im Mai 1915 – dass man zunehmend als ‚Junior Partner‘ des Deutschen Reiches angesehen wurde und es nur dann zu namhaften (wenn auch nicht entscheidenden) Erfolgen kommen konnte, wenn die Deutschen das Kommando übernahmen. Deutschland begann nun verstärkt, die militärische Kontrolle über die Handlungen der Mittelmächte zu übernehmen, was in der Installierung der Obersten Heeresleitung, die dem deutschen Kaiser die Entscheidungsbefugnis in der militärischen Führung der Mittelmächte übertrug, seinen Höhepunkt fand.²⁶ Diese deutsche Dominanz konnte mit den immer stärker werdenden innenpolitischen Spannungen innerhalb der verschiedenen Völker Österreich-Ungarns nicht funktionieren. Nach dem Tod Kaiser Franz Josephs versuchte sein Nachfolger Karl sich zwar von der deutschen Umklammerung zu lösen und auch die drohende Auflösung des Reiches zu stoppen, die militärischen Notwendigkeiten, wie sie bei der 12. Isonzo-Schlacht sichtbar wurden²⁷, begrenzten seinen Handlungsspielraum jedoch deutlich.

Nach dem russischen Kriegsaustritt nach der Revolution von 1917 keimte zwar Hoffnung auf, das Blatt mittels eines entscheidenden Schlags doch noch wenden zu können, der Kriegseintritt der USA Ende 1917 besiegelte jedoch das endgültige Ende.²⁸ Der amerikanische Präsident Woodrow Wilson verkündete im Jänner 1918 seine ‚Vierzehn Punkte‘, aus denen klar ersichtlich war, dass im Falle einer Niederlage kein Platz mehr für den Vielvölkerstaat der Habsburger in einem neugeordneten Europa sei.²⁹ Als im November 1918 die Kapitulation unausweichlich wurde, spalteten sich die einzelnen Staaten binnen Tagen vom Habsburger-Reich ab, zuletzt am 12. November 1918: Deutsch-Österreich.

2.1.2. Die Anfänge der Ersten Republik

Die Anfänge der neuen Republik konnten schwieriger nicht sein. Nicht nur war der neue Staat durch die jahrelangen Entbehrungen des Krieges wirtschaftlich und finanzpolitisch am Ende, sondern war auch das Bewusstsein der deutschsprachigen Bewohner der ehemaligen Monarchie noch nicht soweit gereift, dass sie Österreich als neuen, unabhängigen Staat begreifen konnten.

²⁵ Vgl. Brigitte Hamann: Der Erste Weltkrieg. Wahrheit und Lüge in Bildern und Texten. München u. a.: Piper 2004, S. 135-138.

²⁶ Vgl. Manfred Rauchensteiner: Österreich im Ersten Weltkrieg 1914-1918. In: Rolf Steininger und Michael Gehler (Hgg.): Österreich im 20. Jahrhundert. Von der Monarchie bis zum Zweiten Weltkrieg. Bd. 1. Wien: Böhlau 1997, S. 73-74.

²⁷ Vgl. David Stevenson: 1914-1918. The History of the First World War. London: Allen Lane 2004, S. 371 ff.

²⁸ Ders., S. 301.

²⁹ Vgl. Henry Kissinger: Diplomacy. New York: Simon & Schuster 1994, S. 231.

Quer durch alle Lager, bei den Sozialdemokraten stärker ausgeprägt als bei den Christlichsozialen, galt deshalb der ‚Anschluss‘ an Deutschland als vorrangiges Ziel. Da durch die Friedensverhandlungen in Saint-Germain ein ‚Anschluss‘ explizit verboten wurde, war man innenpolitisch gezwungen, sich mit der neuen Situation abzufinden. Wie schwierig dies war, zeigen Bemühungen Tirols und Vorarlbergs, wenn schon nicht insgesamt mit Österreich so doch zumindest als Bundesland an Deutschland bzw. die Schweiz angeschlossen zu werden.³⁰ Der Friedensvertrag legte nun auch endgültig die Grenzen des neuen Staates fest. Hoffnungen auf die Gebiete der Sudetendeutschen stellten sich rasch als illusorisch heraus. Während man im Burgenland noch dem Wilson’schen Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Völker folgte und das Gebiet (bis auf eine Volksabstimmung in Ödenburg/Sopron, die für Ungarn ausging) an Österreich angliederte, sollten im Süden von Kärnten Volksabstimmungen die genaue Grenze zum neuen SHS-Staat festlegen. Ungeachtet der ‚Vierzehn Punkte‘ von Wilson wurde auch Südtirol – wie Italien zugesagt – von Nordtirol getrennt. Die Grenzen des heutigen Österreichs wurden somit festgelegt.³¹

Die Situation war in den ersten Jahren durchwegs durch Krisenstimmung und Hoffnungslosigkeit geprägt. Grund dafür war vor allem die wirtschaftliche Krise, die nur schwer in den Griff bekommen werden konnte. Waren in der Monarchie noch die wirtschaftlichen Beziehungen zu den böhmischen und mährischen Ländern (Industrie) und nach Ungarn (Landwirtschaft) wesentlich für die wirtschaftliche Leistung im heutigen Österreich, hatte der junge Staat schwer mit der neuen Situation zu kämpfen. Hinzu kam eine schwere Währungskrise, die beinahe zum vollständigen Wertverfall der Krone führte. Brauchte man 1919 noch rund 2.500 Kronen, um eine Familie für ein Monat zu ernähren, waren es drei Jahre später bereits 300.000 Kronen.³²

Politisch wurde eine demokratisch-repräsentative Struktur gewählt. Bereits im Februar 1919 wurden die ersten demokratischen, gleichen und freien Wahlen abgehalten, zu denen auch Frauen wahlberechtigt waren. Der Sozialdemokrat Karl Renner gründete eine Koalitionsregierung. Kaiser Karl ging ins Exil, der Adel wurde abgeschafft, die Besitzungen der Habsburger als Regenten (nicht jedoch ihr Privatbesitz) eingezogen.³³ Eine Lösung der finanziellen Notlage des Staates konnten nur Hilfszahlungen aus dem Ausland eine Rettung bringen. Das Problem dabei war jedoch, dass sich Österreich im Ausland nicht finanzieren konnte, da es nicht als kreditwürdig galt. Der Christdemokrat Prälat Ignaz Seipel, der nach dem Bruch der Großen Koalition 1920 die Regierungsgeschäfte übernahm (die Sozialdemokraten mussten bei der darauffolgenden Wahlen herbe Verluste hinnehmen), sah die Rettung im Völkerbund. Die ebenfalls durch die Friedensorganisation nach dem Ersten Weltkrieg geschaffene internationale Organisation gewährte Österreich 1922 rund 650 Millionen Gold-Kronen als Kredit – im Tausch gegen einen weiteren Ver-

³⁰ Vgl. Rolf Steininger: 12. November 1918 bis 13. März 1938: Stationen auf dem Weg zum „Anschluß“. In: Ders. und Michael Gehler (Hgg.): Österreich im 20. Jahrhundert. Von der Monarchie bis zum Zweiten Weltkrieg. Bd. 1. Wien: Böhlau 1997, S. 107-111.

³¹ Vgl. Ernst Hanisch: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Wien: Ueberreuter 1994, S. 270-274.

³² Vgl. Karl Vocelka: Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik. Graz, Wien u. Köln: Styria 2000, S.276.

³³ Zu einem Überblick über das Habsburgergesetz und die darauf folgenden Diskussionen, vgl. Michael Kadgien: Das Habsburgergesetz. Frankfurt/Main: Lang 2005.

zucht auf den ‚Anschluss‘. Bis 1926 wurden demnach die Finanzen des Landes vom Völkerbund kontrolliert.³⁴

2.1.3. Politische Radikalisierung in der Zwischenkriegszeit

Die fragile wirtschaftliche Stabilisierung ab Mitte der 1920er-Jahre wurde jedoch durch eine zunehmende politische Radikalisierung überschattet. Österreich war damit in Europa kein Einzelfall. Eine durch die Gräueltaten des Krieges verrohte Gesellschaft war nur schwer wieder in eine normal funktionierende bürgerliche Gesellschaft einzugliedern.³⁵ Auch wenn 1918/19 in ganz Europa demokratische Staaten ins Leben gerufen wurden, so war dieser Zustand durch die allgemeine wirtschaftliche Situation nur schwer zu halten. Beflügelt durch die russische Revolution 1917 sahen sich zunächst die Kommunisten im Aufwand. Auch in Österreich wurde im November 1918 versucht, eine Räterepublik auszurufen, was jedoch rasch scheiterte.³⁶ Die Gefahr für die Demokratien kam in weiterer Folge fast ausschließlich vom rechten Rand des politischen Spektrums. Italien machte den Anfang und wurde 1922 durch eine neue Bewegung zu einem autoritären Staat umfunktioniert: Benito Mussolinis Faschisten – eine Bewegung, die für viele Staaten Europas maßgebend werden sollte.

Was in Österreich erschwerend hinzukam, ist, dass sich am Rande der etablierten Parteien paramilitärische Strukturen bildeten, die aus den Truppen des Ersten Weltkrieges hervorgingen. 1920 gründeten Christlich-Soziale die Heimwehr, 1923 folgte der sozialdemokratische Schutzbund.³⁷ Wie aggressiv die beiden Gruppen aufeinander losgingen, zeigt ein Vorfall vom Jänner 1927, der noch weitere Kreise nach sich ziehen sollte. Im burgenländischen Schattendorf schossen Heimwehr-Angehörige auf eine Schutzbundgruppe, ein Invalide und ein Kind wurden getötet. Im darauffolgenden Prozess wurden die mutmaßlichen Schützen jedoch freigesprochen. Daraufhin sammelten sich Demonstranten vor dem Wiener Justizpalast, der an diesem 15. Juli 1927 in Flammen aufging. Die Polizei schoss auf die Demonstranten, knapp 90 fanden den Tod.³⁸

Die Heimwehren wurden immer radikaler, lehnten 1930 die westliche Demokratie ab, forderten die Errichtung eines autoritären Ständestaates nach italienischem Vorbild und traten schließlich auch selbstständig bei den Wahlen an.³⁹ Die Militarisierung und Radikalisierung in der politischen Landschaft verstärkte sich noch in den frühen 1930er Jahren, nachdem die wirtschaftliche Krise aus den USA immer stärker auch in Europa spürbar wurde und die Arbeitslosigkeit in die Höhe schnellen ließ.⁴⁰ Der 1932 als Bundeskanzler ernannte Engelbert Dollfuß der Christlich-Sozialen erklärte nun selbst auch die Errichtung eines autoritären Ständestaates als Ziel. Gegner waren

³⁴ Vgl. Ernst Hanisch: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Wien: Ueberreuter 1994, S. 282.

³⁵ Vgl. unter den zahlreichen literarischen Aufarbeitungen der Thematik u. a. Remarque, Erich Maria: Der Weg zurück. Mit einem Nachwort von Tilman Westphalen. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2009 [1930/31].

³⁶ Vgl. Hannes Leidinger und Verena Moritz: Die Republik Österreich 1918/2008. Überblick. Zwischenbilanz. Neubewertung. Wien: Deuticke 2008, S. 12-14.

³⁷ Vgl. Ernst Hanisch: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Wien: Ueberreuter 1994, S. 289-291.

³⁸ Vgl. Karl Vocelka: Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik. Graz, Wien u. Köln: Styria 2000, S. 287.

³⁹ Ders., S. 288.

⁴⁰ Die Arbeitslosigkeit erreicht einen Wert von über 20% und konnte bis 1938 nicht mehr gesenkt werden, vgl. Wolfram Fischer (Hg.): Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Bd. 6. Stuttgart: Klett-Cotta 1987, S. 102

nun jedoch nicht mehr nur die Sozialdemokraten, sondern auch die immer stärker werdenden Nationalsozialisten.⁴¹ Im Mai 1933 sah Dollfuß durch eine Verwirrung im Parlament die Möglichkeit gekommen, das Parlament rechtswidrig auszuschalten.⁴² Im Februar 1934 wurden durch einen kurzen aber blutigen Bürgerkrieg die Sozialdemokraten ausgeschaltet.⁴³ Die von vielen gewünschte ‚starke Hand‘ war jedoch nicht in der Lage, der immer stärker werdenden Bedrohung durch das mittlerweile nazistische Deutsche Reich zu entgegnen. Im Juli 1934 stürmten eine kleine Gruppe von österreichischen Nationalsozialisten das Bundeskanzleramt am Ballhausplatz und erschoss Dollfuß.⁴⁴ Der Putsch scheiterte nach wenigen Stunden. Dennoch war klar, dass die Beziehungen zum Deutschen Reich immer schwieriger wurden. Diese Schwierigkeiten wurden dadurch verstärkt, dass es die Austrofaschisten⁴⁵ nicht schafften, die wirtschaftliche Probleme in den Begriff zu bekommen. Zudem vermeldete Hitler spektakuläre Zahlen aus Deutschland, die in der Bevölkerung wieder vermehrt einen ‚Anschluss‘-willen schürten. Im Februar 1938 trafen sich Dollfuß‘ Nachfolger Kurt Schuschnigg und Adolf Hitler auf dem Berghof in Berchtesgaden, bei dem Hitler eine militärische Invasion androhte. Schuschnigg wollte dieser noch mit einer Volksabstimmung entgegentreten (mit Mussolinis Unterstützung konnte er zu diesem Zeitpunkt nicht mehr rechnen). Doch dazu kam es nicht mehr. Am 12. März 1938 übertraten Teile der deutschen Wehrmacht die österreichische Grenze und zogen Richtung Wien. Ohne dass ein einziger Schuss fiel und unter dem Jubel der Bevölkerung wurde Österreich Teil des großdeutschen Reiches unter Adolf Hitler.⁴⁶

2.2. Literarischer Umgang mit den neuen Gegebenheiten

Die neuen politischen und sozialen Gegebenheiten und die sich daraus ergebenden Spannungen und Identitätskrisen finden auch in der österreichischen Literatur⁴⁷ ihren Niederschlag. Das Ende der k.u.k. Monarchie und die Ausrufung der Ersten Republik führten zu einer nostalgischen Verklärung der Vergangenheit, weckten gleichzeitig Hoffnung auf neue, bessere Zeiten und lösten Angst vor einer unsicheren Zukunft aus und führten dadurch zu einer politischen Radikalisierung

⁴¹ Vgl. Gerhard Jagschitz: 25. Juli 1934. Die Nationalsozialisten in Österreich. In: Rolf Steininger und Michael Gehler (Hgg.): Österreich im 20. Jahrhundert. Von der Monarchie bis zum Zweiten Weltkrieg. Bd. 1. Wien: Böhlau 1997, S. 257-308.

⁴² Oskar Lehner (Hg.): Österreichische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte mit Grundzügen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Linz: Trauner 1997, S. 294-298.

⁴³ Zum Bürgerkrieg vgl. Wolfgang Maderthaner: 12. Februar 1934. Sozialdemokratie und Bürgerkrieg. In: Rolf Steininger und Michael Gehler (Hgg.): Österreich im 20. Jahrhundert. Von der Monarchie bis zum Zweiten Weltkrieg. Bd. 1. Wien: Böhlau 1997, S. 153-202.

⁴⁴ Zum genauen Ablauf des Putschversuches und zu kurzen Einleitungen zum Nationalsozialismus in Österreich vor 1938, vgl. Gerhard Jagschitz: 25. Juli 1934. Die Nationalsozialisten in Österreich. In: Rolf Steininger und Michael Gehler (Hgg.): Österreich im 20. Jahrhundert. Von der Monarchie bis zum Zweiten Weltkrieg. Bd. 1. Wien: Böhlau 1997, S. 257-308.

⁴⁵ Oftmals wurde darüber diskutiert, ob die autoritäre Führung rund um Dollfuß als Faschisten zu bezeichnen oder nicht. Dies wurde zum einen dadurch erschwert, dass selbst nach dem Zweiten Weltkrieg und teilweise bis heute Dollfuß von der ÖVP als Kanzler und Held gefeiert und verehrt wird, zum anderen da die Faschisten in Europa keine in sich homogene Gruppe waren und es kein ‚faschistisches Manifest‘ gab, die eine Einteilung erleichtern würde. Hier wird der Begriff bewusst verwendet, da sich Dollfuß und die Heimwehr stets selbst als Faschisten sahen und sich zu den Grundsätzen bekannten. Vgl. Karl Vocelka: Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik. Graz, Wien u. Köln: Styria 2000, S. 288.

⁴⁶ Zum genauen Ablauf des Anschlusses und zur raschen Eingliederung der Polizei-, Justiz- und Verwaltungsapparate vgl. Heinz Arnberger (Hg.): „Anschluss“ 1938. Eine Dokumentation. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1988.

⁴⁷ Auf die Debatte rund um den diskutierten Begriff einer „österreichischen Literatur“ wird hier nicht eingegangen. Weiterführend dazu: Kurt Bartsch (Hg.): Für und wider eine österreichische Literatur. Königstein/Taunus: Athenäum 1982.

auch innerhalb der österreichischen Literatur. Im Folgenden wird die österreichische Literatur der Zwischenkriegszeit nach diesen unterschiedlichen Reaktionen eingeteilt. Sie spiegeln die Befindlichkeiten, Ängste, Sorgen und Hoffnungen einer Gesellschaft im Umbruch wider und zeigen verschiedene Möglichkeiten des Umgangs mit einer angespannten und unsicheren gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Situation auf. Einzelne Autoren und Werke werden zur Illustration dieser Tendenzen herangezogen. Ziel ist es, die unterschiedlichen literarischen Lösungsansätze für die Probleme der Zeit darzulegen.

2.2.1. Nostalgie – Sehnsucht nach dem Habsburg-Mythos

Viele Schriftsteller erlebten den Untergang der Monarchie als Trauma und verarbeiteten das Ende der Monarchie in ihren Romanen. Dabei dominieren Gefühle wie Heimatlosigkeit, Verlorensein, Nostalgie und Sehnsucht nach der Donaumonarchie die Protagonisten. Dabei wird

die österreichische-ungarische Welt nicht mehr nach ihrem tatsächlichen Aussehen, sondern aus ihrer Erinnerung und Sehnsucht beschrieben. Wenige Staatsgebilde und Kulturen haben sich dem Gedächtnis so tief und unauslöschlich eingeprägt [...] ⁴⁸,

wie es Claudio Magris in seiner Untersuchung des habsburgischen Mythos diese Nostalgie zusammenfasst. Die Autoren zeichnen das Bild einer vergangenen, unwiederbringlichen Zeit, einer untergegangenen Gesellschaftsordnung, eines überkommenen Werte- und Normensystems. Sie zerbrechen am grundlegenden Wandel Österreichs durch den Untergang der Monarchie. Nichts von dem, was früher war, hat mehr Bestand. Für die Protagonisten bricht eine Welt zusammen. Als Beispiele seien hierbei Joseph Roths Romane *Flucht ohne Ende* (1927), *Radetzky* (1932) und *Die Kapuzinergruft* (1938), Franz Theodor Czokors Stück *3. November 1918* (1936) und Franz Werfels *Der Tod eines Kleinbürgers* (1928) genannt.

Joseph Roths Romane *Radetzky* (1932) und *Die Kapuzinergruft* (1938) haben den Untergang der Monarchie und den verbundenen Verlust von Heimat und Identität zum Gegenstand. In *Die Kapuzinergruft* schildert Roth die Jahre 1913 bis 1938 im Leben des jungen Soldaten Franz Ferdinand Trotta. Anhand der Familiengeschichte Trottas wird das Wesen der Monarchie, der Vielvölkerstaat und die große Bedeutung des Kaisers für das Reich, vorgeführt. Der Krieg endet für Trotta ruhmlos in Gefangenschaft. Alleine zurück in Wien hat sich die vor dem Krieg in Eile geheiratete Frau von ihm abgewandt und er muss sie erst wieder zurückgewinnen. Der Untergang der Monarchie bedeutet für Trotta den eigenen Untergang. Der Staat ist für ihn zerstört, so wie das eigene Leben. Der Roman endet mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Österreich am 12. März 1938, wodurch Trotta endgültig seine Heimat verliert. Die Kapuzinergruft, „der Raum, wo die Symbole der alten Welt vermodern“ ⁴⁹, scheint ihm der einzige Zufluchtsort zu sein. In *Die Flucht ohne Ende* (1927) schildert Roth das schwierige Zurückfinden in die Gesellschaft des ehemaligen Soldaten Franz Tunda und dessen Getriebensein. Die Welt hat sich in den Jahren nach dem Krieg grundlegend geändert und der Kriegsheimkehrer findet nur sehr schwer seinen Platz darin wieder.

⁴⁸ Claudio Magris: Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur. Salzburg: Müller 1966, S. 239.

⁴⁹ Alfred Doppler: Die Kapuzinergruft: Österreich im Bewußtsein von Franz Ferdinand Trotta. In: Michael Kessler und Fritz Hackert (Hgg.): Joseph Roth. Interpretation. Rezeption. Kritik. Tübingen 1990, S. 97.

Franz Theodor Czokors Stück *3. November 1918* (1936), das Teil seiner *Europäischen Trilogie* ist,⁵⁰ handelt vom Untergang der Donaumonarchie. Am 3. November 1918 unterzeichnete Österreich-Ungarn, gezwungen durch den schlechten Zustand des Heeres, den Waffenstillstand von Villa Giusti mit Italien und dessen Verbündeten, der die Niederlage der österreichisch-ungarisch besiegelt. Der aus dem Weltkrieg heimgekehrte Oberst von Radosin verkraftet das Ende der Monarchie nicht und nimmt sich das Leben. Sein Selbstmord ist das Symbol für das Untergang des Vielvölkerstaates.⁵¹

Ebenso schwelgte Franz Werfel in positiven Erinnerungen an die Monarchie. In *Der Tod eines Kleinbürgers* (1928) hält die Erinnerung an die Dienstzeit als Soldat der k.u.k. Armee den Hauptprotagonisten der Erzählung trotz Krankheit noch so lange am Leben, dass seine Familie die vereinbarte Versicherungssumme erhält. Er hält in seinen letzten Tagen ein Stück Stoff seiner Uniform in den Händen und stirbt erst nach seinem Traum, in dem ein Oberst ihm den Befehl zu sterben erteilt hat.⁵²

Ein weiterer bekannter Autor, der eine k.u.k. Nostalgie in der Literatur schuf, ist Robert Musil mit seinem unvollendet gebliebenen Monumentalwerk *Der Mann ohne Eigenschaften*, der darin die Monarchie als ‚Kakanien‘ wieder aufleben lässt.

2.2.2. Hoffnung – Sozialkritik als Zukunftsweiser

Mit der Gründung der Ersten Republik unter sozialdemokratischer Führung erlebte die Sozialdemokratie einen Aufschwung und eine Arbeiterliteratur bildete sich heraus. Junge Autoren setzten hohe Erwartungen an die Zukunft, hofften auf eine bessere und gerechtere Welt und widersetzten sich veralteten Moral- und Gesellschaftsvorstellungen. Hier zu erwähnen ist allen voran Jura Soyfer. Er veröffentlichte ab Ende 1931 politische Satiren in der *Arbeiter-Zeitung* und in *Der Kuckuck*, einer sozialdemokratischen Wochenzeitung. Später schrieb er Flugblätter für die illegale KPÖ. Er wurde aufgrund seines politischen Engagements von den Nationalsozialisten 1938 verhaftet und starb im Jahr darauf im KZ Buchenwald. Ein weiterer Autor, der sich für den Sozialismus einsetzte, ist Joseph Roth. Er verarbeitete in seinen Romanen nicht nur das Ende der Monarchie, sondern fand in den neuen Gegebenheiten auch die Möglichkeit für neue Gesellschaftsentwürfe. Bis 1924/25 stand Roth den Sozialisten sehr nahe und veröffentlichte sozialkritische Texte in der Zeitung *Vorwärts*. Als weiteren Vertreter einer sozial engagierten Literatur der Zwischenkriegszeit weisen wir auf Ödön von Horváth hin. Er verarbeitete in *Sladek oder der schwarze Reichswehrmann* (1929) den aufkommenden Nationalsozialismus in Deutschland und warnte eindringlich vor der ausgehenden Gefahr. In seinen Theaterstücken übt er eindringlich Gesellschaftskritik wie in seinem berühmtesten Stück *Geschichten aus dem Wienerwald* (1931), in dem er die Wiener Gesellschaft der Wirtschaftskrise, ihre Scheinheiligkeit und Abgründe aufdeckt.

⁵⁰ Weitere Stücke sind *Besetztes Gebiet* (1930) und *Der verlorene Sohn* (1943).

⁵¹ Vgl. Zoran Konstantinovic: Franz Theodor Czokors Stück ‚Der 3. November 1918‘. Vom Wandel des historischen Verständnisses der Habsburger-Monarchie. In: Joseph P. Strelka (Hg.): Immer ist Anfang. Der Dichter Franz Theodor Csokor. Bern u. a.: Lang 1990, S. 65-74.

⁵² Vgl. zum Symbolgehalt der Uniform bei Werfel: Markus Rieger: Zauber der Montur. Zum Symbolgehalt der Uniform in der österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit. Wien: Braumüller 2009 (Zur neueren Literatur Österreichs; 22), S. 135-165.

2.2.3. Antimoderne - Nationalistische Tendenzen

Die politische Radikalisierung der 1920er und 1930er Jahre führte auch in der Literatur zu einer Spaltung. Augenscheinlich wurde diese durch die PEN-Tagung im Mai 1933 in Ragusa, bei der die nationalistischen Autoren ihren Austritt erklärten. Der *Bund Deutscher Schriftsteller Österreichs* diente als Vereinigung von Nationalsozialisten oder deren Sympathisanten, die den ‚Anschluss‘ Österreichs ans Deutsche Reich befürworteten. Viele Autoren unterstützten zunächst nationalistische Parteien, wie die Großdeutsche Partei, und wechselten später zu den Nationalsozialisten.⁵³

Diese Autoren sind heute kaum mehr in der Öffentlichkeit bekannt. In den 1930er Jahren zählten sie aber zu den erfolgreichsten. Folgende Namen seien hier beispielgebend angeführt und vorgestellt: Robert Hohlbaum, Mirko Jelusich, Bruno Brehm, Karl Hans Strobl, Erich August Mayer, Josef Friedrich Perkonig und Karl Heinrich Waggerl.

Mirko Jelusich war Redakteur bei der *Deutsch-österreichischen Tageszeitung* im Ressort Theater und Kunst, bis diese Zeitung 1933 im Zuge des Verbots der NSDAP verboten wurde. Ab 1931 setzte er sich im *Kampfbund für deutsche Kultur* für die Nationalsozialisten in Österreich ein. 1936 gründete Jelusich, gemeinsam mit Max Mell, den *Bund österreichischer Schriftsteller*, der nach dem ‚Anschluss‘ zur Reichsschrifttumskammer wurde. 1938 steuerte Jelusich Beiträge im *Bekenntnisbuch deutscher Dichter* bei. Vor allem mit seinen historischen Romanen wie *Caesar* (1929) und *Cromwell* (1933) feierte er große Erfolge. Darin führen idealisierte Führerfiguren die nationalsozialistische Ideologie vor. *Caesar* wurde sogar ein weltweiter Erfolg und wurde in mehr als zehn Sprachen übersetzt. Trotz der NS-Ideologie wurden Jelusichs Romane bis in die 1970er Jahre verlegt.⁵⁴

Robert Hohlbaum, promovierter Germanist (!), engagierte sich nach der Teilnahme als Offizier am Ersten Weltkrieg in der Großdeutschen Volkspartei. Seinen ersten Erfolg landete er mit der Novellensammlung *Der ewige Lenzkampf* (Leipzig 1912). In späteren Romanen verwendet Hohlbaum den historischen Roman, um seinen völkischen, deutschnationalen Idealen und Sehnsüchten nach einer Führergestalt Ausdruck zu verleihen, wie in der Trilogie *Frühlingssturm* (1924-1926) und der zweiten Trilogie *Volk und Mann* (1931-35).⁵⁵ Auch er trug zum *Bekenntnisbuch deutscher Dichter* bei.

Bruno Brehms Österreich-Trilogie *Apis und Este* (1931), *Das war das Ende* (1932), *Weder Kaiser noch König. Der Untergang der habsburgischen Monarchie* (1933) wurde 1939 mit dem deutschen nationalen Buchpreis ausgezeichnet, der von 1934 bis 1939 die höchste Auszeichnung für Literatur des NS-Regimes darstellte. Trotzdem wurde die Trilogie in bearbeiteter Fassung 1951 und 1992 unter dem Titel *Die Throne stürzen* neu herausgegeben. Brehm beteiligte sich wie gleichgesinnte Schrift-

⁵³ Vgl. Klaus Amann und Albert Berger (Hg.): Österreichische Literatur der dreißiger Jahre. Ideologische Verhältnisse, institutionelle Voraussetzungen, Fallstudien. Wien: Böhlau 1985, Einleitung.

⁵⁴ Vgl. Johannes Sachslehner: Führerwort und Führerblick: Mirko Jelusich. Zur Strategie eines Bestsellerautors in den Dreißiger Jahren. Königstein/Taunus: Meisenheim 1985. (= Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur; Band 11)

⁵⁵ Vgl. Johannes Sachslehner: Robert Hohlbaum. In: Kilys Literaturlexikon. Bd. 5 Har – Hug. Berlin: de Gruyter 2008, S. 549-550. Ders.: Die Geschäfte des Herrn Robert Hohlbaum. Die Schriftstellerkarriere eines Österreichers in der Zwischenkriegszeit und im Dritten Reich. Wien-Köln: Böhlau 1989. (= Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur; 18)

steller am *Bekenntnisbuch deutscher Dichter*. 1944 nahmen ihn Hitler und Goebbels in die Liste der ‚Gottbegnadeten‘ auf, in der sich im Übrigen auch der Name Josef Weinheber findet.⁵⁶

Karl Hans Strobl, der wie viele der bereits genannten Autoren als Sudetendeutscher im heutigen Tschechien geboren wurde, sprach sich in seinen Werken für die Reichsidee und eine rassistische Ideologie aus und war Mitglied der NSDAP. Historische Figuren wie Bismarck dienten ihm dabei als Vehikel.⁵⁷

Erich August Mayer brachte in seinen Romanen offen seine völkisch-nationale Ideologie zum Ausdruck.⁵⁸ Mayer wurde beim Luser-Verlag als Schriftleiter für den Eckart-Verlag eingesetzt. Sein schriftstellerisches Werk charakterisierte er selbst so: „Im Jahre 1932 trat ich der NSDAP bei und suchte die Gedanken der Partei in meinem gesamten Schaffen zu vertreten.“⁵⁹

Karl Heinrich Waggenerl zählt zu den meistgelesenen österreichischen Autoren. Erfolg hatte er vor allem mit seinen idyllischen, idealisierenden Romanen vom Landleben. Er war Mitglied des *Bunds deutscher Schriftsteller Österreichs*, einer „NS-Tarnorganisation“ und Vertreter der Blut-und-Boden-Dichtung, wie in seinem Roman *Brot* (1930). 1939 wurde er Landesobmann für Schrifttum im NS-Gau Salzburg.⁶⁰

Josef Friedrich Perkonig, ein gebürtiger Kärntner Slowene, diente ihm Ersten Weltkrieg und war am Kärntner Abwehrkampf beteiligt. Er war ebenso Mitglied des Dichterbundes *Bunds deutscher Schriftsteller Österreichs*. Besonders mit seiner Heimatdichtung, die das Landleben gegenüber dem städtischen Leben idealisiert, war Perkonig erfolgreich. In seinen Essays bringt Perkonig eine Blut-und-Boden-Ideologie und Führerkult zum Ausdruck.⁶¹

In den Romanen wird das Leben in der Provinz beschrieben, die bauerliche Idylle gepriesen und Helden vergangener Zeiten, wie aus dem Ersten Weltkrieg, verehrt. Historisierung dient oft als Vehikel für nationalsozialistische, völkische Ideologie. Diese antimoderne Grundhaltung war vor allem in den 1930er Jahren in der österreichischen Literatur verbreitet.⁶²

Mit der Dominanz der nationalistischen Literatur und dem Aufschwung der Nationalsozialisten in Österreich wurde es für jüdische, demokratische oder regierungs- oder gesellschaftskritische

⁵⁶ Vgl. Ernst Fischer: Bruno Brehm. In: Killys Literaturlexikon, Bd. 2 Bao – Den. Berlin: de Gruyter 2008, S. 164–165. Gerd Schattner: Der Traum vom Reich in der Mitte. Bruno Brehm. Eine monographische Darstellung zum operationalen Charakter des historischen Romans nach den Weltkriegen. Frankfurt am Main u. a.: Lang 1996. (Studien zur deutschen und europäischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts 34).

⁵⁷ Vgl. Johann Sonnleitner: Karl Hans Strobl. In: Killys Literaturlexikon, Bd. 1. Si-Vi. Berlin: de Gruyter 2008, S.352–535.

⁵⁸ Vgl. Hermann Böhm: Erich August Mayer. Völkisch-nationale Ideologie im österreichischen Roman der Zwischenkriegszeit. Wien: Universität Wien 1980 (Diss.)

⁵⁹ Zitiert nach: Hermann Böhm: Erich August Mayer. Völkisch-nationale Ideologie im österreichischen Roman der Zwischenkriegszeit. Wien: Universität Wien 1980 (Diss.), S. 104. Böhm bezieht sich auf einen maschinengeschriebenen Lebenslauf Mayers von 1938.

⁶⁰ Ernst Klee: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt/Main: Fischer 2007, S. 635–636. Weiterführend: Karl Müller: Karl Heinrich Waggenerl. Eine Biographie mit Bildern, Texten und Dokumenten. Salzburg u. a.: Müller 1997.

⁶¹ Vgl. Johannes Sachslehner: Josef Friedrich Perkonig. In: Killys Literaturlexikon, Bd. 9. Rs – Roq. Berlin: de Gruyter 2010, S. 140–142. Ernst Klee: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt/Main: Fischer 2007, S. 453.

⁶² Diese Haltung erwies sich durchaus als langlebig wie Karl Müller in seiner Untersuchung darlegt. Vgl. Karl Müller: Zäsuren ohne Folgen. Das lange Leben der Antimoderne Österreichs seit den 30er Jahren. Salzburg: Müller: 1990.

Autoren immer schwieriger in Österreich. Diese Autoren wurden kaum unterstützt, erhielten keine Auszeichnungen, sondern wurden bekämpft und vertrieben. Als erstes Opfer der Nationalsozialisten unter den österreichischen Schriftstellern gilt Hugo Bettauer. Er wurde 1925 von einem der NSDAP nahestehenden Mann angeschossen⁶³ und starb schließlich an den Folgen seiner Verwundung.⁶⁴ Ihre Bücher wurden in Deutschland verbrannt und bald darauf auch in Österreich.⁶⁵ Viele von ihnen verließen Österreich oder gingen in die innere Emigration. Joseph Roth verließ im Jänner 1933 Deutschland und ging nach Paris ins Exil. Elias Canetti sah sich nach dem ‚Anschluss‘ gezwungen nach London zu emigrieren, Robert Musil in die Schweiz, Franz Werfel zunächst nach Südfrankreich. Jura Soyfer verlässt Wien zu spät. Er wird 1938 aufgrund seiner kritischen Theaterstücke und Schriften verhaftet, nach drei Monaten freigelassen und nur Wochen danach bei seinem Fluchtversuch in die Schweiz festgenommen. Nach mehreren Stationen stirbt er schließlich im KZ Buchenwald im Februar 1939.

2.3. Der Erste Weltkrieg in der Literatur der Zwischenkriegszeit

In den 1990er Jahren wurde in der Kultur- und Geschichtswissenschaft der Terminus „kulturelles Gedächtnis“ von Jan und Aleida Assmann eingeführt zur Bezeichnung für

den in jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern, -Riten [...], in deren ‚Pflege‘ sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen [...] auf das eine Gruppe ihr Bewusstsein von Einheit und Eigenart stützt.⁶⁶

Das kulturelle Gedächtnis ist räumlich, zeitlich und sozial begrenzt und trägt zur kollektiven Identitätsbildung bei.⁶⁷ Der Krieg war in der Zwischenkriegszeit essentieller Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses, vor allem für Österreich, für das sich die politische und gesellschaftliche Situation grundlegend geändert hatte. Eine vergleichbare Erfahrung wie die des Ersten Weltkriegs gab es nicht und so herrschte das Gefühl einer Lücke in der Geschichte („sense of a gap in history“) und damit eine Lücke im kulturellen Gedächtnis („gap in cultural memory“⁶⁸). Diese musste mittels Literatur gefüllt, der Krieg mit Bedeutung versehen und geistig und kulturell verortet werden. Der Bruch im kulturellen und kommunikativen Gedächtnis durch die einschneidende Kriegserfahrung musste zunächst überwunden werden. Die „Bildung von Erinnerungsgemeinschaften“⁶⁹ gestaltete sich schwierig. Walter Benjamin erklärt diesen Umstand durch den Mangel an mitteilbaren Erfahrungen.⁷⁰ Die Erlebnisse der Soldaten im Krieg sind Teil dieser spezifischen,

⁶³ Neue Freie Presse: Mordanschlag gegen den Schriftsteller Hugo Bettauer. Morgenblatt, 11. März 1925, S. 1.

⁶⁴ Neue Freie Presse: Der Tod Hugo Bettauers. Abendblatt, 26. März 1925, S. 2.

⁶⁵ Der österreichische Nationalsozialist und Ghostwriter von Luis Trenker Karl Springenschmid organisierte die Bücherverbrennung am 30. April 1938 in Salzburg. Vgl. Ernst Klee: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Frankfurt/Main: Fischer 2007, S. 580-581.

⁶⁶ Jan Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Ders. und Tonio Hölscher (Hg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1988, S. 15.

⁶⁷ Vgl. Ansgar Nünning: Gedächtnis, kulturelles. In: Ders. (Hg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. 4., akt. u. erw. Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler 2008, S. 239.

⁶⁸ Begriffe aus: Astrid Erll: Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren. Trier: WVT 2003, S. 107.

⁶⁹ Astrid Erll: Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren. Trier: WVT 2003, S. 112.

⁷⁰ Vgl. Walter Benjamin: Der Erzähler. In: Ders.: Illuminationen. Ausgewählte Schriften 1. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 386. Vgl. Walter Delabar: Erinnerungsarme Kriegsbücher. Benjamin-Lektüren. In: Thomas F. Schneider (Hg.): Kriegererlebnis und Legendenbildung. Das Bild des „modernen“ Krieges in Literatur, Theater, Photographie und Film. Beiträge zum gleichnamigen Symposium, Erich-Maria-Remarque-Zentrum, Universität Osnabrück, 4.-8. März 1998. Bd. 1. Osnabrück 1999, S. 271-282.

in sich abgeschlossenen Welt, haben ihre Sprache, ihre Bilder und sind nicht oder nur sehr schwer nach außen kommunizierbar.

Kriegsromane sind kollektive Texte, die sich sowohl im Symbolsystem der Literatur als auch in den Gedächtnismedien ausdrücken. Damit sind sie Teil eines kollektiven Gedächtnisses. Diese Texte müssen, um rezipiert werden zu können, am bestehende Erinnerungskulturen, -narrative, -orte und -figuren anschließbar sein. In ihrer Funktion als Gedächtnisromane stiften sie ein kollektives Gedächtnis beim Lesepublikum. Die Leserschaft sucht darin eine „gelebte Geschichte“ (Maurice Halbwachs), das heißt eine lebendige und überzeugende Schilderung der Ereignisse und Authentizität. Diese Literatur steht immer in einem Konflikt zwischen Faktizität und Fiktionalität. Das Gedächtnis liefert zugleich eine weltanschauliche, politische Legitimierung der vergangenen und gegenwärtigen Ereignisse.⁷¹ Geschichte und Gedächtnis stehen dabei in einem Spannungsfeld zueinander.⁷² Ideologische Deutungen werden in diese Erinnerungskultur verwoben.

Die Kriegsrhetorik war in der Zwischenkriegszeit weiterhin präsent und die politische Radikalisierung eine unmittelbare Nachwirkung „im Sinne eines kollektiv-impliziten Gedächtnisses [... eine] Kontinuität in den Mentalitäten“⁷³. Die Mythen und Ideale des Krieges, die er seit dem 18. Jahrhundert verkörperte, wurden weiterhin aufrecht erhalten und tradiert: Kameradschaft, Männlichkeit, Patriotismus und der außergewöhnliche Freiheits- und Abenteuercharakter der Kriegserfahrung.⁷⁴ Die Vorstellungen und Ansprüche, die die Armee und ihre Soldaten vor, während und nach dem Krieg an diesen stellten, orientierten sich an Idealen und Abläufen aus dem 19. Jahrhundert und wurden mit der neuen, technisierten Massenkriegsführung zerstört.⁷⁵

Sowohl während des Krieges als auch in der Zwischenkriegszeit fand der Erste Weltkrieg ein großes Echo in der europäischen Literatur. Von 1914 bis 1925 erschienen 55 Weltkriegsromane, von 1925 bis 1934 198.⁷⁶ Der so genannte ‚war fiction boom‘, die „Wiederkehr des Weltkriegs in der Literatur“⁷⁷, der Ende der 1920er Jahre einsetzte, ist meist gedächtnispsychologisch erklärt worden. Dieser Erklärungsansatz übersieht jedoch, dass viele literarische Werke über den Ersten Weltkrieg bereits während oder in den unmittelbaren Jahren nach dem Krieg entstanden sind. Was sich jedoch Ende der 1920er Jahre ändert, sind die Rezeptionsbedingungen. In den ersten Jahren nach dem Krieg dominierten andere Erinnerungsformen wie das Totengedenken oder die Aufklärungsliteratur über das Kriegsgeschehen. Darauf folgten Generalsmemoiren, die den Kriegsverlauf aus der Sicht einer herausragenden Figur, eines bekannten Generals, schilderten. Diese Memoiren erfreuten sich in der ersten Hälfte der 1920er Jahre großer Beliebtheit in bürger-

⁷¹ Vgl. Astrid Erll: Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren. Trier: WVT 2003, S. 131-133.

⁷² Vgl. Aleida Assmann: Erinnerungsräume. Formen und Wandel des kulturellen Gedächtnisses. München: Beck 1999, S. 130ff.

⁷³ Dies., S. 104.

⁷⁴ Vgl. George L. Mosse: Fallen Soldiers. Reshaping the Memory of the World Wars. New York u. Oxford: Oxford UP 1990, S. 7.

⁷⁵ Walter Falk: Der kollektive Traum vom Krieg. Epochale Strukturen in der deutschen Literatur zwischen Naturalismus und Expressionismus. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1977. (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte; 3,31)

⁷⁶ Bernd Ulrich und Benjamin Ziemann (Hg.): Krieg im Frieden. Die umkämpfte Erinnerung an den Ersten Weltkrieg. Quellen und Dokumente. Frankfurt/Main: Fischer 1997, S. 99.

⁷⁷ So der Titel des österreichischen Schriftstellers Ernst Jirgal: Die Wiederkehr des Weltkriegs in der Literatur. Wien u. Leipzig: Reinhold Verlag 1931 und die Untersuchung: Michael Gollbach: Die Wiederkehr des Weltkrieges in der Literatur, Kronberg 1978.

lichen national gesinnten Kreisen. Auf die Frontsoldatenromane Mitte der 1920er Jahre, die nur eine fragmentierte Wahrnehmung des Kriegs zuließen, folgten die Kriegsromane am Ende des Jahrzehnts, die gesellschaftliche Dominanz erlangten. Mit dem Börsenkrach 1929 und der sich zuspitzenden wirtschaftlichen Lage erlebte die nationalistisch-militaristische Literatur einen Aufschwung. Die Gattung Kriegsroman wurde in der 1930er Jahren von den Nationalsozialisten als „ideologische Waffe“⁷⁸ funktionalisiert. In diesem ideologisch aufgeladenen „Kampf um die Erinnerungshegemonie“⁷⁹ kommt es zu heftigen Konflikten in Deutschland und in ganz Europa, wie die Reaktionen auf den Roman *Im Westen nichts Neues* (1929) von Erich Maria Remarque zeigen.

2.3.1. Österreich

In Österreich markierte der Erste Weltkrieg eine Zäsur. Mit ihm endete die Monarchie und Österreich formierte sich als eigenständiger Staat, wenn auch mit einem kleineren Staatsgebiet. Das Nationalbewusstsein war nicht stark ausgeprägt und soziale, politische und gesellschaftliche Umbrüche bestimmten den Alltag. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass der Weltkrieg als Ausgangspunkt für diesen Wandel in der Literatur seinen Niederschlag findet.

Schon während des Krieges erwies sich die Literatur als besonders wandlungs- und anpassungsfähig. Es erschienen von 1914 bis 1918 allein in Österreich mehr als 23.000 Bücher zum Krieg. Im Kriegspressearchiv wurden viele bekannte und erfolgreiche österreichische Schriftsteller als Kriegsberichterstatter und Propagandisten von der Monarchie eingesetzt wie Hugo von Hofmannsthal, Ludwig Ganghofer, Roda Roda und Rilke. Das Kriegspressearchiv publizierte geographische Karten, propagandistische Schriften, Chroniken aber auch lyrische Werke wie Kriegsgedichte und Lieder, Märsche und Sprüche.⁸⁰ Romane erschienen vor allem zu Kriegsbeginn. Deren Zahl flaute 1917/18 angesichts der Kriegsmüdigkeit ab und stieg wieder in den Jahren nach dem Krieg.⁸¹ Schriftsteller, die an der Front eingesetzt wurden, verarbeiteten ihre Kriegserlebnisse wie Georg Trakl in seinem Gedicht *Grodek* seine Eindrücke der Schlacht von Grodek beschreibt, die ihn derart erschütterten, dass er kurz darauf Selbstmord beging. Zu den Kriegskritikern zählte Karl Kraus, der seine Bedenken gegenüber dem Krieg in seiner Rede *In dieser großen Zeit*, die er kurz nach Kriegsbeginn im November 1914 in der *Fackel* veröffentlichte, formulierte:

In dieser großen Zeit, die ich noch gekannt habe, wie sie so klein war; die wieder klein werden wird, wenn ihr dazu noch Zeit bleibt; [...] in dieser lauten Zeit, die da dröhnt von der schauerlichen Symphonie der Taten, die Berichte hervorbringen, und der Berichte, welche Taten verschulden: in dieser da mögen Sie von mir kein eigenes Wort erwarten.⁸²

Karl Kraus war damit einer der wenigen, die sich kritisch zum Krieg äußerten und wurde regelmäßig mit Zensur bestraft. In seiner Tragödie *Die letzten Tage der Menschheit* (1915-22) führt Kraus

⁷⁸ Systematisierung vgl.: Astrid Erll: Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren. Trier : WVT 2003, S. 120-127.

⁷⁹ Dies., S.116.

⁸⁰ Vgl. Klaus Amann (Hg.): Österreich und der Große Krieg 1914 – 1918. Die andere Seite der Geschichte. Wien: Brandstätter 1989.

⁸¹ Vgl. Murray G. Hall: Das Buch als „Bombengeschäft“. In: Klaus Amann (Hg.): Österreich und der Große Krieg. 1989, S. 139.

⁸² Karl Kraus: In dieser großen Zeit. In: Bd. 5 (Weltgericht I), S. 9. Vgl. *Die Fackel* Nr. 404, Dezember 1914, S. 1.

die Absurdität des Krieges in mehr als 200 Szenen vor. Dieses Weltkriegsdrama wurde stark angefeindet und Kraus zum Feind Österreichs.

In den Jahren 1918-38 waren die Erlebnisse des Kriegs und das Trauma, das er zur Folge hatte, sehr präsent. Autoren versuchten das Erlebte zu verarbeiten, Sinn und Zweck der Millionen Toten, die der Krieg gefordert hatte, und der unzähligen Verletzten zu verstehen. Eine ganze Generation war ihrer Illusionen beraubt worden. Sie hatten ihr Leben für diesen Krieg riskiert, kämpften unter unmenschlichen Bedingungen für eine Heimat, die es nach dem Krieg in ihrer ursprünglichen Form gar nicht mehr gab. Viele resignierten und nahmen die Sinnlosigkeit des Sterbens zur Kenntnis oder schwelgten in Sehnsucht nach vergangenen Zeiten, andere strichen das Heroische des Kampfes hervor und gaben dem Krieg so einen Sinn. Hüppauf hält fest, dass

der Grundton der österreichischen Kriegsliteratur [...] nach 1918 unkriegerisch und nicht so sehr durch die Enttäuschung über das Ende des neuen Kleinstaats geprägt [ist] als durch Elegie und Trauer, die den Verlust einer Lebensform begleiten.⁸³

Unter dem Einfluss der Wirtschafts- und der damit verbundenen Gesellschaftskrise Ende der 1920er Jahre wurde der Krieg politisch neu bewertet und der rechten Kriegsliteratur zu einem Massenerfolg verholfen.⁸⁴ Der Krieg dient dort als Hintergrund für eine autoritäre Gesellschaftsordnung oder als Abschreckung. Als Beispiele seien hier Romane von Bruno Brehm und Josef Friedrich Perkonig genannt. In *Menschen wie du und ich* (1932) stellt Perkonig das Leben von russischen Kriegsgefangenen in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg dar. Der Roman wurde 1935 mit dem Österreichischen Staatspreis für Literatur ausgezeichnet.⁸⁵ Brehms Romane *Das war das Ende. Von Brest-Litowsk bis Versailles* (1932) und *Weder Kaiser noch König* (1933) befassen sich beide mit dem Ersten Weltkrieg. Im letztgenannten wird die Rolle Kaiser Karls an der Niederlage Österreich-Ungarns hinterfragt und dabei eine anti-habsburgische Haltung eingenommen. Die Frontkämpfer werden darin idealisiert dargestellt.⁸⁶ Geschichte dient hier der Funktionalisierung der nationalsozialistischen Ideologie.

2.3.2. Deutschland

Unmittelbar nach dem Kriegsende 1918 dominierte unter den Soldaten auch in Deutschland die Sehnsucht nach Frieden. Sie wollten nicht mehr ihr Leben für einen sinnlosen Krieg opfern und versuchten, nachhause zu gelangen, was von der Bevölkerung, die auch einen baldigen Friedensschluss wünschte, befürwortet wurde.⁸⁷ Viele der pazifistischen Kriegsromane waren so genannte Frontsoldatenromane. Die Romane von Ludwig Renn, Ernst Glaeser, Arnold Zweig und Erich Maria Remarque führten 1927/8 zur sogenannten „Wiederkehr des Weltkrieges in der Litera-

⁸³ Vgl. Bernd Hüppauf: Kriegsliteratur. In: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Irina Renz (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn 2003, S.187

⁸⁴ Vgl. Karl Prümm: Das Erbe an der Front. Der antidemokratische Kriegsroman der Weimarer Republik und seine nationalsozialistische Fortsetzung. In: Ders. und Horst Denkler (Hgg.): Die deutsche Literatur im Dritten Reich. Themen, Traditionen, Wirkungen. Stuttgart 1976, S. 139ff.

⁸⁵ Vgl. Johannes Sachslehner: Josef Friedrich Perkonig. In: Kilys Literaturlexikon, Bd. 9. Rs – Roq. Berlin: de Gruyter 2010, S. 141.

⁸⁶ Vgl. Ernst Fischer: Bruno Brehm. In: Kilys Literaturlexikon, Bd. 2 Bao – Den. Berlin: de Gruyter 2008, S. 164–165. Gerd Schattner: Der Traum vom Reich der Mitte: Bruno Brehm. Eine monographische Darstellung operationalen Charakters des historischen Romans nach den Weltkriegen. Frankfurt am Main. Peter Lang 1996. (Studien zur deutschen und europäischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts; 34), S. 149.

⁸⁷ Vgl. Bernd Ulrich und Benjamin Ziemann (Hgg.): Krieg im Frieden. Die umkämpfte Erinnerung an den Ersten Weltkrieg. Quellen und Dokumente. Frankfurt/Main: Fischer 1997, S. 9-13.

tur“⁸⁸. Ludwig Renns autobiographischer Roman *Krieg* wurde im selben Jahr in Fortsetzungen in der *Frankfurter Zeitung* abgedruckt. Tagebuchartig schildert er darin die Kriegserlebnisse eines Gefreiten. Neben Remarques *Im Westen nichts Neues* war dies einer der meistverkauften Weltkriegsromane in Deutschland. Ernst Glaeser veröffentlichte 1928 den Roman *Jahrgang 1902*, der in Form eines Tagebuchs gegen die „verlogene Gesellschaft der Väter“ Anklage erhebt.⁸⁹ Beide Romane waren sehr erfolgreich und wurden in mehrere Sprachen übersetzt. Edlef Köppens stark autobiographisch geprägter Roman *Heeresbericht* (1930) zeigt den Ersten Weltkrieg als Ereignis, das zu einer pazifistischen Einstellung führen muss.⁹⁰ Arnold Zweig beschrieb in seinen Weltkriegsromanen die Kriegserlebnisse und die Militärhierarchie aus der Perspektive von unten. In seinem bekanntesten Roman *Der Streit um den Sergeant Grischa* (1927), der wie der Erziehungsroman *Erziehung vor Verdun* (1935), Teil seines Romanzyklus *Der große Krieg der weißen Männer* ist, beschreibt er die Absurdität der Militärgerichtsbarkeit.⁹¹

Das Erscheinen von Remarques Antikriegsroman *Im Westen nichts Neues* löste eine heftige gesellschaftliche und politische Diskussion um den Ersten Weltkrieg aus. Remarque schildert aus der Sicht eines jungen Soldaten die schrecklichen Kriegserlebnisse, die Schützengräben, den Stellungskrieg, den Einsatz von Giftgasen und moderner Kriegstechnik. Dabei konzentriert Remarque sich auf die Psyche der Soldaten, die Qualen und Schrecken der Front, das Verschwinden alles Menschlichen und den Kampf ums Überleben. In der Fortsetzung des Romans, *Der Weg zurück* (1930/31), beschreibt er die verlorene Generation junger Männer, die nach den traumatischen Erlebnissen sich nur sehr schwer wieder in die zivile Gesellschaft integrieren können. Diese negative Darstellung des Krieges wurde Ende der 1920er Jahre und in den frühen 1930er Jahren von der politischen Rechten angefeindet. Die pazifistische Kriegsliteratur nahm in dieser Zeit zugunsten von nationalistischen-militarischen Kriegsromanen ab. Das unheroische Bild des Großen Kriegs, das die pazifistischen Romane verbreiteten, entsprach nicht den Vorstellungen der politischen Rechten, die den Krieg samt seinen Schrecken als Beweis von Stärke, Heldenmut und Männlichkeit wahrnahm. In den darauffolgenden Jahren erschien eine Reihe von kriegsverherrlichender, heroischer Literatur in Deutschland als Antwort auf Remarques Roman.

Die Rechte sah sich in Deutschland nach dem Krieg als „Erbe des Kriegserlebnisses“⁹². Sie griff in ihren Romanen auf das Symbolrepertoire von der Zeit vor dem Krieg zurück und grenzte sich so deutlich von der linken, pazifistischen Literatur ab, die mit dieser Rhetorik brach. Schon während des Kriegs trug Walter Flex mit seinem zum Kultbuch gewordenen Roman *Der Wanderer*

⁸⁸ Michael Gollbach: Die Wiederkehr des Weltkrieges in der Literatur. Zu den Frontromanen der späten Zwanziger Jahre. Kronberg/Taunus: Scriptor 1978. (Theorie, Kritik, Geschichte; 19)

⁸⁹ Wolfgang Natter/Red.: Glaeser, Ernst. In: Metzler Autoren Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 3., akt. u. erw. Aufl. Hg. v. Bernd Lutz u. Benedikt Jeßing. Stuttgart, Weimar: Metzler 2004, S. 217-218.

⁹⁰ Vgl. Wolfgang Natter: Köppen, Edlef. In: Metzler Autoren Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 3., akt. u. erw. Aufl. Hg. v. Bernd Lutz u. Benedikt Jeßing. Stuttgart, Weimar: Metzler 2004, S. 445-446.

⁹¹ Helmut Bachmaier: Zweig, Arnold. In: Metzler Autoren Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 3., akt. u. erw. Aufl. Hg. v. Bernd Lutz u. Benedikt Jeßing. Stuttgart, Weimar: Metzler 2004, S. 831-832.

⁹² Astrid Erll: Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren. Trier: WVT 2003, S. 118.

zwischen beiden Welten (1917) zur Mythologisierung des Krieges und des Heldentodes bei.⁹³ Zu den nationalistisch-militaristischen Romanen können die Autoren Ernst Jünger, Paul Coelestin Ettighofer, Werner Beumelburg und Hans Zöberlein gezählt werden. Sie huldigen in ihren Romanen einem soldatischen Nationalismus, preisen den Krieg als Gemeinschaft stiftendes Moment der Gesellschaft und funktionalisieren ihn für ihre antidemokratischen Zwecke.⁹⁴

Ernst Jüngers Kriegstagebuch *In Stahlgewittern*, dessen erste Version schon 1920 erschien, zählt zu den ersten und zugleich bekanntesten Büchern über den Ersten Weltkrieg Deutschlands. Jünger beschreibt darin die Kriegserlebnisse an der Westfront aus einer neutralen Perspektive, die sich aber in den späteren Fassungen der 1920er Jahre zugunsten des Nationalismus änderte. Paul Coelestin Ettighofers *Gespenster am Toten Mann* (1931) und andere Kriegsromane, die in den 1930er Jahren erschienen, waren ein großer Publikumserfolg und propagierten Aufopferung und Obrigkeitsglauben: „Der Mensch ist nichts, das Ganze ist alles.“⁹⁵ Einen ähnlichen Ton schlägt auch Werner Beumelburg an, der als junger Mann an der Schlacht vor Verdun teilgenommen hatte. Schon 1921 veröffentlichte er sein erstes Buch über den Krieg *Die gestohlene Lüge*, in dem er zu widerlegen suchte, dass Deutschland am Kriegsausbruch Schuld sei. Es folgten *Sperrfeuer um Deutschland* (1929) und der Bestseller *Gruppe Bosemüller* (1930), der im Dritten Reich im Schulunterricht eingesetzt wurde. In seinen Romanen vertritt Beumelburg eine antidemokratische, deutschnationalistische Sichtweise und beschreibt den Krieg als Siegeszug Deutschlands. Später machte er eine schriftstellerische Karriere im Dritten Reich und wurde mit dem *Großen Literaturpreis der Stadt Berlin* 1936 ausgezeichnet.⁹⁶ Hans Zöberlein begann seine Karriere bei der NSDAP schon sehr früh. Sein Kriegsroman *Glaube an Deutschland* (1931) wurde 1933 mit dem Literaturpreis der Stadt München ausgezeichnet.⁹⁷

3. Der Autor Bodo Kaltenboeck

Zunächst skizzieren wir die Biographie Bodo Kaltenboecks anhand der Stationen seines Lebens, sowohl örtlich, politisch als auch beruflich. Ziel ist es, den Roman in den Kontext des politischen Werdegangs des Autors zu stellen, um auf diese Weise die politischen Implikationen des Romans zu veranschaulichen. Gerade bei einem Autor wie Kaltenboeck ist es unabdingbar, seine Biographie zu beleuchten, die Rückschlüsse auf seine Werke zulässt. In einem nächsten Schritt werden die Publikationen Kaltenboecks vorgestellt, um die Schwerpunkte seiner schriftstellerischen Tätigkeit herauszufiltern. Abschließend werfen wir einen Blick auf die Verlage, bei denen der Roman erschienen ist.

⁹³ Vgl. Bernd Hüppauf: *Kriegsliteratur*. In: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Irina Renz (Hgg.): *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*. Paderborn 2003, S. 183.

⁹⁴ Vgl. Astrid Erll: *Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren*. Trier : WVT 2003, S. 118.

⁹⁵ Tobias Schneider: *Bestseller im Dritten Reich. Ermittlung und Analyse der meistverkauften Romane in Deutschland 1933-1944*. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 52 Jg., H. 1, Januar 2004, S. 90.

⁹⁶ Vgl. Ernst Klee: *Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*. Frankfurt/Main: Fischer 2007, S. 49-50.

⁹⁷ Vgl. ders., S. 686.

3.1. Biographie

Vorwegnehmend ist zu sagen, dass in den verschiedenen Nachschlagewerken nur wenige, zum Teil sehr ungenaue bzw. falsch gewichtete Informationen zum Autor zu finden sind.⁹⁸ Durch die Quellenarbeit von Hans Schafranek (2011) in seinem umfassenden Werk zur Österreichischen Legion wurden Archivunterlagen des Bundesarchivs in Berlin und des Dokumentationsarchiv Österreichischer Widerstand zu Bodo Kaltenboeck aufbereitet und so seine politische Rolle in der NSDAP näher beleuchtet. Im Folgenden stelle ich die Stationen in Kaltenboecks Leben anhand der mir zur Verfügung stehenden Quellen zusammen.⁹⁹

3.1.1. Jugend, Erster Weltkrieg und Studium

Bodo Kaltenboeck¹⁰⁰ wurde am 15. Dezember 1893 in Stuttgart in Württemberg als Sohn von Johann Alfred Kaltenboeck und Antonie Kreitzsick geboren.¹⁰¹ Er wuchs im deutschen Kaiserreich auf und kam zum Studium der Philosophie nach Österreich. Im Ersten Weltkrieg meldete er sich 1914 als Freiwilliger der österreichisch-ungarischen Armee. Er diente im k.u.k. Infanterieregiment G. d. I. Hugo Ritter von Milde Nr. 17¹⁰², zunächst als Oberleutnant, später als Major.¹⁰³ Sein Einsatz wurde 1915 mit der Silbernen¹⁰⁴ und 1916 mit der Goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.¹⁰⁵ Kaltenboeck studierte in Tübingen, Innsbruck und Graz, wo er 1920 zum Dr. phil. promovierte.¹⁰⁶ Seine Dissertation schrieb er über den Roman *Auch einer* (1879) des deutschen Literaturwissenschaftlers und Philosophen Friedrich Theodor Vischer.¹⁰⁷

3.1.2. Politische Betätigung in Stuttgart

Nach Studienabschluss kehrte Kaltenboeck Österreich wieder den Rücken. Zurück in Stuttgart engagierte sich Kaltenboeck politisch und wurde noch im selben Jahr erster Landesgeschäftsführer der eben gegründeten Ortsgruppe der Nationalsozialisten. Die Stuttgarter Gruppe war sehr einflussreich und setzte sich in erster Linie aus Bürgerlichen zusammen. In Württemberg war diese NSDAP-Ortsgruppe mit 5.000 Mitgliedern 1923 die größte in Deutschland. Sie fuhr in den

⁹⁸ Vgl. Lexikoneinträge in DBE, DLL, Kürschner Literatur-Kalendar, ÖBL in Bibliographie.

⁹⁹ Das Bundesarchiv in Berlin konnte für diese Recherchen nicht herangezogen werden. Ich stütze mich dabei auf die Archivarbeiten von Hans Schafranek: *Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938*. Wien: Czernin 2011.

¹⁰⁰ Die Schreibweise variiert, oft ist auch Kaltenböck zu lesen, sogar Kaltenboeck.

¹⁰¹ Genealogische Gesellschaft Utah/Genealogic Society of Utah. URL:

http://familysearch.org/pal:/MM9.1.2/MLJQ-T8L/p_12256726704 (abgerufen am 11. April 2012)

¹⁰² Vgl. Walter Wilschegg: *Die Heimwehr. Eine unwiderstehliche Volksbewegung?* Wien: Verl. f. Geschichte u. Politik 1985, S. 350. Zu den Regimentern: vgl. István Deák: *Der K.(u.)K.-Offizier. 1848-1918*. 2., verb. Auflage. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1990, S. 29ff. Vgl. Archivunterlagen des Österreichischen Staatsarchivs zum Infanterieregiment Nr. 17 (AT-OeStA/KA Pers. REL 5, Infanterieregiment Nr. 17, 1914-1918)

¹⁰³ Vgl. Hans Schafranek: *Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938*. Wien: Czernin 2011, S. 418.

¹⁰⁴ Vgl. Ders., S. 332, Fußnote 847.

¹⁰⁵ Vgl. Jörg C. Steiner: *Heldenwerk 1914 – 1918. Die Träger der Goldenen Tapferkeitsmedaille und der Goldenen Tapferkeitsmedaille für Offiziere im Ersten Weltkrieg*. Wien u. a.: Inst. für Auszeichnungswesen und Uniformkunde 2010, S. 262. Die Goldene Tapferkeitsmedaille konnte allen Personen verliehen werden, die sich durch ihre Tapferkeit auszeichneten und war unabhängig vom Dienstgrad innerhalb der Armee. Von ihrer Stiftung 1789 bis November 1918 wurde sie insgesamt rund 7000 Mal verliehen, davon rund 4750 Mal während des Ersten Weltkriegs.

¹⁰⁶ Vgl. Hans Schafranek: *Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938*. Wien: Czernin 2011, S. 418.

¹⁰⁷ Bodo Kaltenboeck: *Fr. Th. Vischer's [sic] „Auch einer, eine amplifikation der „Aesthetik“*. Diss. Graz 1920.

1920er Jahren große Wahlerfolge ein und war bis 1930 stärkste Partei in Württemberg.¹⁰⁸ Im November 1922 hielt Bodo Kaltenboeck einen Vortrag über Adolf Hitlers politisches Programm, der große Wirkung bei den nationalsozialistischen Zuhörern erzielte: „Wie eine Bombe haben die ersten Worte bei uns eingeschlagen, der Kampf ging weiter [...]“,¹⁰⁹ berichtete ein Mitglied. Dass Kaltenboecks Reden Publikum anlocken konnten, ist auch von der Aalener Hitlerbewegung vom September 1923 überliefert.¹¹⁰ 1923 verbüßte Kaltenboeck eine zweimonatige Haftstrafe in Deutschland „wegen der Bildung bewaffneter Hundertschaften.“¹¹¹ Danach legte er sein Amt als Geschäftsführer der NSDAP-Stuttgart nieder.¹¹² Rückblickend sagte Kaltenboeck in einem Personalfragebogen zu seinem Rückzug aus der NSDAP:

Wegen eines Konflikts [...] habe ich mich aus der Partei zurückgezogen. Ich habe jedoch nie meinen Austritt erklärt und bin niemals ausgeschlossen worden, doch habe ich wegen dieses Konflikts meine Mitgliedschaft nach dem Parteiverbot 1923 nicht erneuert.¹¹³

Auch im Dachverband völkisch-nationaler Gruppierungen nahm Kaltenboeck eine prominente Stellung ein. Im Frühjahr 1923 wurde er in den Vorstand der neu gegründeten Vereinigten Vaterländischen Verbände (VVV) gewählt. Ziel dieser Vereinigung war die Kräftebündelung „im Kampf um eine völkisch-nationale Diktatur“¹¹⁴ angesichts der angespannten außen- und innenpolitischen Situation. Darunter vereinigt waren unter anderem der Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund (DSTB), die NSDAP, der Jahn'sche Turnverein und weitere Jugendorganisationen. Sie führten antisemitische Hetzreden gegen die „Judenrepublik“ und gegen die Marxisten, verfolgten deutschnationale Ziele, verurteilten den Vertrag von Versailles und pflegten den Erhalt der deutschen Kultur.¹¹⁵

Vom Frühjahr 1924 bis Juni 1927 war Kaltenboeck Geschäftsführer der Württemberger Bürgerpartei bzw. der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP), die nationalkonservativ eingestellt war, einen christlich-konservativen bzw. völkischen Antisemitismus kodiert und offen zur Schau stellte und verfassungsfeindliche Ziele verfolgte. Sie wurde Ende 1918 gegründet und zählte bald an die 12.000 Mitglieder.¹¹⁶ Kaltenboeck galt als „radikale[r] Antisemit“¹¹⁷ und war in der Partei bekannt für sein „mutiges Auftreten in der völkischen Sache.“¹¹⁸ Als er aber die deutschnationale

¹⁰⁸ Vgl. Martin Ulmer: Antisemitismus in Stuttgart 1871-1933: Studien zum öffentlichen Diskurs und Alltag. Stuttgart: Metropol Verlag 2011, S. 254 und 264-265. Weiterführend: Jürgen Genuneit: Stuttgart im Dritten Reich, Bd. 2: Völkische Radikale in Stuttgart. Zur Vorgeschichte und Frühphase der NSDAP 1890-1925. Stuttgart 1982.

¹⁰⁹ Rafael Binkowski: Die Entwicklung der Parteien in Herrenberg 1918 – 1933. Diss. Stuttgart 2007, S. 299. URL: <http://elib.uni-stuttgart.de/opus/volltexte/2007/3273/> (abgerufen am 10. März 2012)

¹¹⁰ Ders.

¹¹¹ Vgl. Hans Schafranek: Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938. Wien: Czernin 2011, S. 418.

¹¹² Vgl. Martin Ulmer: Antisemitismus in Stuttgart 1871-1933: Studien zum öffentlichen Diskurs und Alltag. Stuttgart: Metropol Verlag 2011, S. 254.

¹¹³ Bundesarchiv Berlin, Parteikorrespondenz, betr. Bodo Kaltenboeck, Personal-Fragebogen, 30.6.1938. Zitiert nach: Hans Schafranek: Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938. Wien: Czernin 2011, S. 332, Fußnote 847.

¹¹⁴ Martin Ulmer: Antisemitismus in Stuttgart 1871-1933: Studien zum öffentlichen Diskurs und Alltag. Stuttgart: Metropol Verlag 2011, S. 270.

¹¹⁵ Vgl. der., S. 270-272. Schon 1926 verzeichnete der VVV in Württemberg über 4.000 Mitglieder.

¹¹⁶ Vgl. ders., S. 254.

¹¹⁷ Ders., S. 254.

¹¹⁸ Manfred Kittel: „Steigbügelhalter“ Hitlers oder „stille Republikaner“? Die Deutschnationalen in neuerer politikgeschichtlicher und kulturalistischer Perspektive. In: Hans-Christof Kraus/Thomas Nicklas (Hg.): Geschichte der Politik. Alte und neue Wege (HZ-Beiheft, Bd. 44), München 2007, S. 224, Fußnote 112.

Bismarckjugend zu stark „an die völkischen Verbände“¹¹⁹ rücken wollte, wurde er gekündigt. Über Kaltenboecks Tätigkeiten zwischen 1927 und 1932 herrscht Unklarheit. Laut eigenen Aussagen Kaltenboecks widmete er sich in diesen Jahren verstärkt der Schriftstellerei.¹²⁰ Fest steht, dass er diese Jahre in Deutschland verbrachte.

3.1.3. Politische Betätigung in Österreich

1933 kehrte Kaltenboeck wieder zurück nach Österreich. Sein Corpsbruder Starhemberg hatte ihn am 15. März 1933 nach Wien in die Bundesführung der Heimwehr berufen.¹²¹ Starhemberg war Mitglied in der (pflichtschlagenden) Studentenverbindung Corps Rhaetia-Innsbruck. Während des Studiums in Innsbruck hatten sie vermutlich einander kennengelernt. Kaltenboeck zog nach Wien in den 13. Gemeindebezirk.¹²² 1933 arbeitete Kaltenboeck auf Einladung Starhembergs als Pressereferent in der Leitung der Wiener Heimwehr, die zu diesem Zeitpunkt eine entschiedene Haltung gegen den Nationalsozialismus einnahm.¹²³ Kaltenboeck war sowohl politischer Referent, als auch ständiger Begleiter des Bundesführers Ernst Rüdiger Fürst Starhemberg. Er nahm eine „Vermittlerrolle zwischen der österreichischen Regierung und der Heimwehr einerseits und den SA Führern, die damals schon nach München geflüchtet waren, andererseits“¹²⁴ ein.

Kaltenboeck verfasste eine Vielzahl von Gedichten und Liedern für und über die Heimwehr.¹²⁵ Beliebt war ein fünfstrophiger Lied mit dem Titel *Auf dem Hut die Spielbahnfeder*, das er 1933 verfasst hatte und der zur Melodie des Landsknechtliedes *Vom Barette schwingt die Fahne* gesungen wurde.¹²⁶ Ein weiteres Lied, das von der Heimwehr gesungen wurde (*Wir haben die Fahnen getragen*), findet sich im Roman *Armee im Schatten* am Anfang des letzten Kapitels „Der Untergang“ (263).¹²⁷

Kaltenboeck arbeitete als Hauptschriftführer der *Österreichischen Heimatschutzzeitung*. Vor allem durch das Zeitungswesen sollte der Machtausbau der Heimwehr unterstützt werden. Mit dem Geld der italienischen Faschisten Mussolinis finanziert rief die Heimwehr, nunmehr offiziell „Ös-

¹¹⁹ Manfred Kittel: „Steigbügelhalter“ Hitlers oder „stille Republikaner“? Die Deutschnationalen in neuerer politikgeschichtlicher und kulturalistischer Perspektive. In: Hans-Christof Kraus/Thomas Nicklas (Hg.): Geschichte der Politik. Alte und neue Wege (HZ-Beiheft, Bd. 44), München 2007, S. 224, Fußnote 112.

¹²⁰ Vgl. Hans Schafranek: Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938. Wien: Czernin 2011, Archivunterlagen.

¹²¹ Vgl. DÖW 11.289/2 und 11.289/3 und Bundesarchiv Berlin, Parteikorrespondenz, betr. Bodo Kaltenboeck, Personal-Fragebogen, 30.6.1938. Zitiert nach: Hans Schafranek: Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938. Wien: Czernin 2011, S. 332, Fußnote 847.

¹²² Vgl. o. A.: Kaltenboeck, Bodo. In: Kürschner Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1934. Hg. v. Gerhard Lüdtke. 47. Jg. Berlin und Leipzig: Gruyter 1934, S. 391. 1939 wird als Wohnort der Erste Wiener Gemeindebezirk vermerkt. Vgl. Jörg C. Steiner: Heldenwerk 1914 – 1918. Die Träger der Goldenen Tapferkeitsmedaille und der Goldenen Tapferkeitsmedaille für Offiziere im Ersten Weltkrieg. Wien u. a.: Inst. für Auszeichnungswesen und Uniformkunde 2010, S. 369. Vermutlich ist dies die Adresse von Susanne König, Am Graben 27, Stiege 3, die im Nachlasshandbuch angeführt ist. Vgl. Murray G. Hall und Gerhard Renner: Handbuch der Nachlässe und Sammlungen österreichischer Autoren. 2., neu bearb. u. erw. Aufl. Wien u. a.: Böhlau 1995, S. 169. In den Vernehmungsprotokollen zur Causa Fritz Woitsche (s. u.) ist eine Adresse in Kritzendorf, Hirschengasse 7, angeführt. Vgl. DÖW 11.289/1.

¹²³ Vgl. Hans Schafranek: Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938. Wien: Czernin 2011, S. 418.

¹²⁴ Akten zu Kaltenboeck zu Fritz Woitsche. DÖW 11.289/2

¹²⁵ Vgl. Walter Wiltschegg: Die Heimwehr. Eine unwiderstehliche Volksbewegung? Wien: Verl. f. Geschichte u. Politik 1985, S. 350.

¹²⁶ Ders., S. 260-261.

¹²⁷ Vgl. ders.: Österreich – der „zweite deutsche Staat“? Der nationale Gedanke in der Ersten Republik. Graz, Stuttgart: Stocker 1992, S. 270.

terreichischer Heimatschutz“, im April 1933 drei Tageszeitungen ins Leben, die im eigens gegründeten Verlag *Vaterländischer Presseverein*, dessen Obmannschaft ab Juli 1933 Kaltenboeck inne hatte,¹²⁸ erschienen: das *Österreichische Morgenblatt*, *Wiener Mittagsblatt* und das *Österreichische Abendblatt*. Chefredakteur war dabei bis zum 20. Juni 1933 Bodo Kaltenboeck. In seiner Autobiografie *Ich stelle mich* schildert Hans Habe (= János Békessy), der damalige inoffizielle Chefredakteur der Heimwehrpresse, die Zusammenarbeit mit Kaltenboeck. Der damals junge Journalist Habe schreibt darin, dass ihm mitgeteilt wurde, dass er selbst als Leiter der Zeitungen bestimmt war und „man Kaltenboeck nur als Aushängeschild benützen wolle.“¹²⁹ Aber Kaltenboeck traf die Entscheidungen und überwachte das Geschehen.¹³⁰ Habe wirft ihm in seinen Memoiren vor, dass er diese Aufgaben nicht erfüllte, da er oft schon in der Früh betrunken, unpünktlich oder gar nicht zum Dienst erschien.¹³¹ Auch erwähnt er Kaltenboecks antisemitische Äußerungen. Er habe ihm befohlen, „keine Schweinereien [zu] machen“ und „nicht noch mehr Juden [zu] beschäftigen.“¹³²

Von außerordentlicher Wirkung war Kaltenboecks Streikgedicht, das er unter seinem Pseudonym Kaka in der „Tages-Sonderausgabe“ der Heimwehrpresse am 25. März 1933 veröffentlichte. Zur Vorgeschichte: Emil Fey, der Staatssekretär für das Sicherheitswesen unter Bundeskanzler Dollfuß verhängte am 24. März 1933 die „Vorzensur“ über die sozialdemokratischen Parteiblätter, wie die *Arbeiter-Zeitung* und das *Kleine Blatt*, nachdem am 15. März 1933 Abgeordnete der Partei und der Großdeutschen versucht hatten, die am 4. März abgebrochene Nationalratssitzung fortzusetzen und der Schutzbund in Bereitschaft stand. Die Druckergewerkschaft, durchwegs sozialdemokratisch eingestellt, rief daraufhin ganz Wien zum Streik auf. Eine Konfrontation von Regierung und Opposition stand bevor. Die Heimwehr und Dollfuß waren bereit, falls nötig, Feuer auf die Massen zu eröffnen.¹³³ Dieser Aufruf blieb aber ohne Folgen, denn es gelang der Heimwehrpresse trotz des Streiks über Nacht „eine behelfsmäßige, aber achtseitige, im Rotationsdruck hergestellte ‚Tages-Sonderausgabe‘ in großer Auflage in den Vertrieb zu bringen.“¹³⁴ Die Sozialdemokraten sahen sich so gezwungen, eine Ausgabe der *Arbeiter-Zeitung* herauszugeben und der Streik scheiterte. Habe schildert diese Affäre, die er selbst in die Wege geleitet hatte und zu deren Erfolg ihm Kaltenboeck gratulierte.¹³⁵ Dieses Datum markiert den Durchbruch der Heimwehr in Österreich. Ab nun standen, oft gewalttätige, Aufmärsche der Heimwehr an der Tagesordnung, der sozialdemokratische Mai-Aufmarsch wurde untersagt, politische Ämter wurden nun zunehmend mit Heimwehrmitgliedern besetzt.¹³⁶ Lange blieben die Heimwehr-Zeitungen jedoch nicht

¹²⁸ Vgl. Ders.: Die Heimwehr. Eine unwiderstehliche Volksbewegung? Wien: Verl. f. Geschichte u. Politik 1985, S. 372.

¹²⁹ Hans Habe: Ich stelle mich. Meine Lebensgeschichte. Wien u. a.: Desch 1954, S. 234.

¹³⁰ Vgl. ders., S. 236.

¹³¹ Vgl. ders., S. 237-238.

¹³² Ders., S. 237. Bestehen blieb die 1930 gegründete *Heimatschutzzeitung* und von der von 1933-36 erschienene *Der Heimatschützer* als wöchentliche Zentralorgane der Heimwehr. Das *Österreichische Morgenblatt* erschien vom 14. April bis zum 16. Juli 1933, das *Wiener Mittagsblatt* vom 16. März bis zum 31. Juli 1933 und das *Österreichische Abendblatt* vom 3. April bis zum 19. September 1933.

¹³³ Vgl. Hans Habe: Ich stelle mich. Meine Lebensgeschichte. Wien u. a.: Desch 1954, S. 239.

¹³⁴ Walter Wiltschegg: Die Heimwehr. Eine unwiderstehliche Volksbewegung? Wien: Verl. f. Geschichte u. Politik 1985, S. 73.

¹³⁵ Hans Habe: Ich stelle mich. Meine Lebensgeschichte. Wien u. a.: Desch 1954, S. 239-242.

¹³⁶ Vgl. Walter Wiltschegg: Die Heimwehr. Eine unwiderstehliche Volksbewegung? Wien: Verl. f. Geschichte u. Politik 1985, S. 73.

bestehen. Das Projekt scheiterte bald. Zu wenig Exemplare verkauften sich, woraufhin das Unternehmen mit ungedeckten Schulden in Ausgleich gehen musste.¹³⁷

Am 21. Juni 1933 beendete Kaltenboeck seine Funktion in der Bundesgeschäftsführung der Heimwehr bei Graf Starhemberg und schloss sich Graf Alberti, der dem rechten Flügel der Heimwehr angehörte an.¹³⁸ Laut eigenen Angaben störte ihn die „deutschfeindliche[n] Politik“¹³⁹ Starhembergs. Im September desselben Jahres näherten sich Starhemberg und Kaltenboeck wieder einander an und Kaltenboeck wurde bis Dezember 1933 sein Reisebegleiter und trat gemeinsam mit ihm bei öffentlichen Reden auf. Ein weiterer Streit im Zusammenhang mit der Verhaftung Albertis und der Hinrichtung von Peter Strauß beendete diese Zusammenarbeit wieder.¹⁴⁰ Im Oktober 1933 führte Alberti, wie auch Kaltenboeck, Geheimverhandlungen mit der NSDAP im Auftrag von Starhemberg, was dieser später leugnete. Kaltenboeck trat im Oktober 1933 der illegalen SA bei und arbeitete fortan im Auftrag der SA für die Heimwehr.¹⁴¹ So setzte Starhemberg Kaltenboeck ein, um Kontakte mit der NSDAP und der SA aufzubauen. Er wusste nicht, dass Kaltenboeck selbst Mitglied der SA war und im Auftrag der SA handelte.¹⁴²

1934 wurde Kaltenboeck zum Sturmführer innerhalb der NSDAP, im April 1935 zum Sturm-
bannführer in der Österreichischen Legion, die erst im Jahr zuvor gegründet worden war.¹⁴³ Bei der Österreichischen Legion handelt es sich um eine paramilitärische Organisation von nach Deutschland geflüchteten Nationalsozialisten.¹⁴⁴ Sie wurde im Juni 1933 gegründet, kurz vor dem Verbot der Nationalsozialisten in Österreich.¹⁴⁵ Ihr Ziel war es, durch Gewaltakte, die österreichische Regierung zu destabilisieren und die Nationalsozialisten zu stärken. In Lagern in Bayern wurden Legionäre für diesen Kampf ausgebildet.¹⁴⁶ Bei der Österreichischen Legion wurde Kaltenboeck zum Emissär und einer der wichtigsten Vertrauenspersonen von Hermann Reschny, der die Führung der Österreichischen Legion innehatte, in Österreich.¹⁴⁷ Reschny war maßgeblich am Juliputsch 1934 beteiligt. Nachdem dieser gescheitert war, floh er wie viele andere ins Deut-

¹³⁷ Vgl. Walter Wiltschegg: Die Heimwehr. Eine unwiderstehliche Volksbewegung? Wien: Verl. f. Geschichte u. Politik 1985, S. 77 u. 372 und Hans Habe: Ich stelle mich. Meine Lebensgeschichte. Wien u. a.: Desch 1954, S. 233ff.

¹³⁸ Vgl. Bundesarchiv Berlin, Parteikorrespondenz, betr. Bodo Kaltenboeck, Personal-Fragebogen, 30.6.1938. Zitiert nach: Hans Schafranek: Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938. Wien: Czernin 2011, S. 332, Fußnote 847.

¹³⁹ DÖW 11.289/2

¹⁴⁰ Vernehmungsprotokoll Kaltenboeck vom 2.12.1936, DÖW 11.289/3.

¹⁴¹ Vgl. Hans Schafranek: Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938. Wien: Czernin 2011, S. 418. Zu Alberti: Jedlicka, Ludwig und Rudolf Neck (Hg.): Vom Justizpalast zum Heldenplatz. Studien und Dokumentationen 1927 bis 1938. Festgabe der Wissenschaftlichen Kommission des Theodor Körner-Stiftungsfonds und des Leopold Kunschak-Preises zur Erforschung der Österreichischen Geschichte der Jahre 1927 bis 1938. Wien: Österreichische Staatsdr. 1975, S. 468ff.

¹⁴² Vgl. Hans Schafranek: Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938. Wien: Czernin 2011, S. 332, Fußnote 848.

¹⁴³ Vgl. Bundesarchiv Berlin, Parteikorrespondenz, betr. Bodo Kaltenboeck, Personal-Fragebogen, 30.6.1938. Zitiert nach: Hans Schafranek: Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938. Wien: Czernin 2011, S. 332, Fußnote 847 und S. 418.

¹⁴⁴ Vgl. ders., S. 19-22.

¹⁴⁵ Vgl. ders., S. 33-37.

¹⁴⁶ Vgl. ders., S. 30-42.

¹⁴⁷ Vgl. ders., S. 333 u. 418. Hermann Reschny betätigte sich ab den 1920er Jahren in der illegalen NSDAP und wurde 1926 von Hitler zum österreichischen SA-Führer ernannt. Vgl. ders., S. 13.

sche Reich. Er organisierte die Österreichische Legion vom Deutschen Reich aus und leitete deren Einmarsch in Österreich nach dem ‚Anschluss‘ 1938.¹⁴⁸

Kaltenboeck reiste zwischen Ende 1933 bis 1936 regelmäßig nach Deutschland und traf dort Funktionäre der österreichischen SA.¹⁴⁹ In dieser Zeit begann auch sein, wie er rückblickend selbst schrieb, „ironischer Privatkrieg mit dem österreichischen Bundeskanzleramt und dem Wiener Polizeipräsidium.“¹⁵⁰ 1934 verbrachte Kaltenboeck eine sechswöchige Haftstrafe im Polizeigefängnis in Wien¹⁵¹ wegen eines Dollfußwitzes.¹⁵² Er selbst ging davon aus, dass es sich dabei nur um einen Vorwand handelte, ihn an einer Deutschlandreise zu hindern.¹⁵³ Ein weiteres Mal verbrachte er nach dem Juliputsch 1934 einige Monate in Haft. „Er wurde als Drahtzieher bezeichnet“¹⁵⁴. Er wurde aber ohne Anklage am 23.9.1934 freigelassen,¹⁵⁵ stand aber weiterhin unter polizeilicher Beobachtung.¹⁵⁶

Mit seinen Kontakten zur Österreichischen Legion bzw. zum Hilfswerk Nordwest und zu Hermann Reschny war Kaltenboeck eine „Schlüsselfigur“¹⁵⁷ in der Causa Fritz Woitsche. Bei diesem Fall handelte es sich um die Pläne eines fanatischen Nationalsozialisten, der 1935 von Chile nach Österreich zurückkehrte, um insgesamt 500 bis 600 Personen zu ermorden, die den Nationalsozialisten in Österreich nach deren Verbot seiner Ansicht nach im Wege standen. Über einen Rechtsanwalt konnte Woitsche Kontakt zu Kaltenboeck im Herbst 1935 aufnehmen, der dessen Pläne nach München weiterleitete. Kaltenboeck trug dazu bei, die Pläne Woitsches zu legitimieren und griff dabei sowohl auf seine Erfahrungen als auch auf seine Verbindungen zu den Nationalsozialisten im Deutschen Reich zurück.¹⁵⁸ Nach dem Juli-Abkommen (11. Juli 1936) war vertraglich zwischen dem Deutschen Reich und Österreich vereinbart worden, dass die Nationalsozialisten sich aus allen politischen Belangen Österreichs heraushalten und im Gegenzug alle inhaftierten Nationalsozialisten Amnestie erhalten.¹⁵⁹ Die Pläne Woitsches stießen bei der SA-Führung zunächst auf Ablehnung.¹⁶⁰ Kaltenboeck interpretierte das Abkommen so, dass weder Terrorakte in Österreich von der SA unterstützt, noch verhindert werden sollen.¹⁶¹ Kaltenboeck nahm Kontakt mit Reschny in Deutschland auf, der die Pläne am 20. August 1936 Brigadeführer Julius

¹⁴⁸ Vgl. Erich Stockhorn: 5000 Köpfe. Wer war was im 3. Reich. Sonderausg. als unveränd. Nachdr. Kiel: Arndt 2000, S. 343.

¹⁴⁹ DÖW 11.289/2

¹⁵⁰ Bodo Kaltenboeck: Das törichte Auge. Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938, Vorwort.

¹⁵¹ Zeitangaben aus dem Vorwort zu Bodo Kaltenboeck: Das törichte Auge. Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938. Ortsangabe aus: Ebd., S. 181, Fußnote.

¹⁵² Vgl. Hans Schafranek: Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938. Wien: Czernin 2011, S. 418.

¹⁵³ Vernehmungsprotokoll Kaltenboeck in der Causa Fritz Woitsche, 2.12.1936, DÖW 11.289/3.

¹⁵⁴ Unterlagen zu Kaltenboeck in der Causa Fritz Woitsche. DÖW 11.289/2.

¹⁵⁵ Vgl. Hans Schafranek: Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938. Wien: Czernin 2011, S. S. 333, Fußnote 847 u. 418.

¹⁵⁶ Vernehmungsprotokoll Kaltenboeck in der Causa Fritz Woitsche, 2.12.1936, DÖW 11.289/3.

¹⁵⁷ Hans Schafranek: Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938. Wien: Czernin 2011, S. 332.

¹⁵⁸ Vgl. ders., S. 332-333.

¹⁵⁹ Vgl. ders., S. 315ff.

¹⁶⁰ Vgl. ders., S. 331.

¹⁶¹ Kaltenboeck in seinem Vernehmungsprotokoll vom 4.12.1936. Zit. n.: Hans Schafranek: Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938. Wien: Czernin 2011, S. 336.

Schaub, dem langjährigen Adjutanten Hitlers vorbrachte.¹⁶² Später kontaktierte Kaltenboeck mögliche Financiers.¹⁶³ Die geplanten Terroranschläge Woitsches wurden von offizieller Seite der Nationalsozialisten also nicht geduldet, gerne gesehen wurden sie aber dennoch. Und so detonierten am 9. September 1936 Sprengsätze auf Bahnhöfen in Wien und Niederösterreich.¹⁶⁴ Kaltenboeck wusste sofort, dass dies die Pläne Woitsches waren und riet ihm dringend zur Flucht, was dieser aber ablehnte. Wenige Tage nach den Anschlägen wurde Woitsche, wenig später auch Kaltenboeck und 50 weitere Beteiligte und Mitwisser verhaftet.¹⁶⁵ So verbüßte Kaltenboeck von Oktober 1936 bis April 1937 eine weitere Haftstrafe, diesmal im Wiener Polizeigefangenenhaus.¹⁶⁶ Als Gründe werden illegale nationalsozialistische Betätigung¹⁶⁷ bzw. Kontakte zu dem nationalsozialistischen Terroristen Fritz Woitsche angeführt.¹⁶⁸ Schafranek führt folgende Anklagepunkte an: Hochverrat, Geheimbündelei und unterlassene Anzeige.¹⁶⁹ Eine Anklage in Zusammenhang mit den Anschlägen blieb aus. Durch eine Intervention des Bundeskanzlers Schuschnigg,¹⁷⁰ den er zuvor vehement bekämpft hatte, wurde er am 20. April 1937 ohne Verurteilung freigelassen.¹⁷¹ Laut eigenen Angaben wurde er in der Haft zuvorkommend behandelt.¹⁷² Nach seiner Haftentlassung wurde er ins Deutsche Reich ausgewiesen und dort zum SA-Sturmabführer.¹⁷³

In der älteren Literatur findet sich eine andere Darstellung der politischen Laufbahn Kaltenboecks in den 1930er Jahren. Dort ist sinngemäß zu lesen: Obwohl Kaltenboeck sich noch 1934 zusammen mit der Heimwehr und der Regierung für ein schärferes Vorgehen gegen die Nationalsozialisten stark gemacht hatte, verließ er bald enttäuscht (!) die Heimwehr und wandte sich selbst den Nationalsozialisten zu.¹⁷⁴ Es stimmt zwar, dass viele Heimwehrmitglieder sich ab Mitte der 1930er Jahre der NSDAP zuwandten, doch Kaltenboeck war seit 1923 durchgehend

¹⁶² Vgl. Hans Schafranek: *Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938*. Wien: Czernin 2011, S. 340-341. Julius Schaub war eines der ersten SS-Mitglieder (Mitgliedsnummer 7, Beitritt 1925) und über 20 Jahre Chefadjutant von Adolf Hitler. Vgl. Ernst Klee: *Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*. Frankfurt/Main: Fischer 2007.

¹⁶³ Vgl. Hans Schafranek: *Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938*. Wien: Czernin 2011, S. 341.

¹⁶⁴ Vgl. ders., S. 342-343.

¹⁶⁵ Vgl. ders., S. 344-45.

¹⁶⁶ In einem Brief aus der Haft schickt er an „Schott und allen SA-Kameraden, vor allem Reschny und Löwe die herzlichsten Grüße aus Zelle 58 des Polizeigefangenenhauses. Heil Hitler! Gez. B.K.“ DÖW 11.289/1

¹⁶⁷ Vgl. o. A.: Kaltenboeck, Bodo. In: *Deutsche biographische Enzyklopädie (DBE)*. Hg. v. Walther Killy und Rudolf Vierhaus. Bd. 5. München: Sauer 1997, S. 416.

¹⁶⁸ Vgl. Hans Schafranek: *Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938*. Wien: Czernin 2011, S. 419.

¹⁶⁹ Ders., S. 342-348.

¹⁷⁰ Vgl. Walter Wiltschegg: *Die Heimwehr. Eine unwiderstehliche Volksbewegung?* Wien: Verl. f. Geschichte u. Politik 1985, S. 350. Dieser Hinweis findet sich ausschließlich in diesem Werk.

¹⁷¹ Hans Schafranek: *Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938*. Wien: Czernin 2011, S. 342-348.

¹⁷² Bundesarchiv Berlin, SA-SL 151, Bodo Kaltenboeck, Bericht über meine Verhaftung in der Angelegenheit W., o. D. (1937). Zit. n.: Hans Schafranek: *Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938*. Wien: Czernin 2011, S. 348.

¹⁷³ Vgl. ders., S. 419.

¹⁷⁴ Vgl. Walter Wiltschegg: *Die Heimwehr. Eine unwiderstehliche Volksbewegung?* Wien: Verl. f. Geschichte u. Politik 1985, S. 350.

NSDAP-Mitglied. Auffällig ist, dass außer bei der neuesten Publikation von Schafranek nirgends auf die Funktionen von Kaltenboeck bei der SA hingewiesen wird.¹⁷⁵

3.1.4. Rückkehr nach Deutschland und Tod

Ab 1938 erfüllte Kaltenboeck seine Funktion als SA-Sturmbannführer zur besonderen Verwendung im Deutschen Reich im Stab der Gruppe Donau.¹⁷⁶ Auch in den Zweiten Weltkrieg rückte Kaltenboeck ein. 1939 starb er am 5. November in Wien.¹⁷⁷ Im Vorwort zur zehnten Auflage des Romans *Armee im Schatten* betrauert der Verlag den Tod des Autors, dessen

Körper der während einer fast einjährigen Kerkerhaft, die Kaltenboeck seiner nationalsozialistischen Gesinnung wegen 1936/37 in Wien verbüßen mußte, sehr gelitten hatte, im November 1939 den Dienst [versagte].¹⁷⁸

In diesem Vorwort wird festgehalten, dass Kaltenboeck noch vor Kriegsbeginn (!) eines natürlichen Todes starb. Neuere biographische Nachschlagewerke schließen sich dem an und sprechen von einem natürlichen Tod in Folge einer Krankheit.¹⁷⁹ Wiltschegg hingegen spricht von einem Tod im Zuge des Polenfeldzugs.¹⁸⁰ Dadurch dass auch die zeitgenössische Aussage des Verlags und neuere Forschungen von einem natürlichen Tod sprechen, ist davon auszugehen, dass diesen Quellen zu vertrauen ist.

3.2. Publikationen

Kaltenboeck war Verfasser politischer Schriften, Romanautor und Publizist. Einige seiner Schriften veröffentlichte er unter dem Pseudonym „Kaka“.¹⁸¹ Im Folgenden wird ein Überblick über seine Werke gegeben. Dabei werfen wir zunächst einen Blick auf die publizistischen Texte Kaltenboecks und geben eine Übersicht zu den Positionen, die er gegenüber dem politischen Geschehen einnahm. Danach betrachten wir die Romane, indem deren Inhalt, Charakteristika und politische Implikationen dargelegt werden. Abschließend verfolgen wir Kaltenboecks ideologischen Standpunkte in seinen politischen Schriften.

¹⁷⁵ Vgl. Hans Schafranek: *Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938*. Wien: Czernin 2011, S. 418.

¹⁷⁶ Vgl. ders., S. 419.

¹⁷⁷ Im Nekrolog in Kürschners Deutschen Literaturkalender von 1943 wird Kaltenboeck unter den Toten aufgelistet. Vgl. Kürschners Deutscher Literaturkalender 1943. Hg. v. Gerhardt Lüdtke. 50. Jg. Berlin: de Gruyter 1943, Sp. 1298.

¹⁷⁸ Vorwort zur zehnten Auflage. In: Bodo Kaltenboeck: *Armee im Schatten. Tragödie eines Reiches*. Wien: Wiener Verlagsgesellschaft 1938 [1939 oder 1940?], S. 9.

¹⁷⁹ So z. B.: o. A.: Kaltenboeck, Bodo. In: *Deutsche biographische Enzyklopädie (DBE)*. Hg. v. Walther Killy und Rudolf Vierhaus. Bd. 5. München: Sauer 1997, S. 416 und Ernst Fischer: Kaltenboeck, Bodo. In: *Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes*. 2., völlig überarb. Auflage. Hg. v. Wilhelm Kühlmann. Bd. 6: Huh-Kräf. Berlin und New York: de Gruyter 2009, S. 265.

¹⁸⁰ Vgl. Walter Wiltschegg: *Die Heimwehr. Eine unüberwindliche Volksbewegung?* Wien: Verl. f. Geschichte u. Politik 1985, S. 350 und Ders.: *Österreich – der „zweite deutsche Staat“? Der nationale Gedanke in der Ersten Republik*. Graz, Stuttgart: Stocker 1992, S. 271.

¹⁸¹ Vgl. Ernst Fischer: Kaltenboeck, Bodo. In: *Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes*. 2., völlig überarb. Auflage. Hg. v. Wilhelm Kühlmann. Bd. 6: Huh-Kräf. Berlin und New York: de Gruyter 2009, S. 265.

3.2.1. Journalistische Tätigkeit

Als Chefredakteur des *Österreichischen Morgenblatts*, des *Wiener Mittagsblatts* und des *Österreichischen Abendblatts*, als Hauptschriftführer der Heimwehrzeitung *Österreichische Heimatschutzzeitung*, und als Obmann des Vaterländischen Preßvereins nahm die journalistische Tätigkeit eine wichtige Stellung im Leben Kaltenboecks ein. Vor allem hier treten seine politischen Einstellungen deutlich zu Tage und er nimmt klar Stellung zu seinen Gegnern ein. Im Folgenden soll sowohl die Blattlinie dieser Organe der Heimwehr als auch die grundlegenden Positionen der namentlich bzw. mit dem Pseudonym „Kaka“ gekennzeichneten Artikel Kaltenboecks vorgestellt werden. Hier wird nur auf eine Auswahl seiner Artikel eingegangen, da deren Umfang sehr groß ist, sich aber die Inhalte und Positionen kaum verändern.

Es muss nicht betont werden, dass die Zeitungen ein wichtiges Propagandainstrument der Heimwehr waren. Ausführlich wird darin von den Erfolgen der Partei berichtet, den Massen bei der Heimatschutzfeier in Schönbrunn am 14. Mai 1933 und die Führer ergreifen oft selbst das Wort in der Zeitung, wobei ihnen dann häufig die Titelseite selbst gewidmet wird.¹⁸² Die Zeitungen der österreichische Heimwehr sind ein Medium, um sich von den politischen Gegnern abzugrenzen und die Wählerschaft anzusprechen. Nach eigenen Angaben sollen diese Zeitungen den Lesern alle anderen Zeitungen ersetzen und „Führer durch die Wirrnisse der Zeit“¹⁸³ sein. Politische Gegner sind in erster Linie der Sozialismus, Kommunismus und Marxismus.¹⁸⁴ Vor allem in den Tagen vor dem 1. Mai 1933 nimmt die Polemik merklich zu.¹⁸⁵ Daneben wird auch die Gegnerschaft zum Nationalsozialismus betont,¹⁸⁶ die ab Mai bzw. Juni 1933 in den Vordergrund rückt, ohne dass die Kritik am Sozialismus abnehmen würde.¹⁸⁷ Von (geplanten) Anschlägen, Morden und Überfällen der Nazis und den Polizeierfolgen des Austrofaschismus wird berichtet.¹⁸⁸

Detailliert berichten die Heimwehrzeitungen von der neuen politischen Situation und den Rassegesetzen¹⁸⁹ im Deutschen Reich.¹⁹⁰ Die Umsetzung der Rassegesetze wird in Frage gestellt: „Nicht

¹⁸² z. B.: Wiener Mittagsblatt, 12. Juni 1933, S. 1: „Starhemberg spricht“. Auch Emil Fey, Bundesminister für die öffentliche Sicherheit, ergriff regelmäßig das Wort.

¹⁸³ Österreichisches Abendblatt, 31. August 1933, S. 2.

¹⁸⁴ Wiener Mittagblatt, 8. und 19. April 1933. „Sprengstofflager der Roten auch in Ried“. In: Wiener Mittagsblatt, 17. März 1933, S. 1. Österreichisches Morgenblatt, Donaulandausgabe, 14. April 1933, Seite 2. Österreichisches Abendblatt, 18. April 1933, S. 1, 2, 7. Österreichisches Morgenblatt, Donaulandausgabe, 19. April 1933, Seite 2. „Sowjet-Waffenlager in Wiener Neustadt“. In: Österreichisches Abendblatt, 21. April 1933, S. 1. „Roter Bombenanschlag auf Grazer Forstschule“. In: Österreichisches Abendblatt, 26. April 1933, S. 1. Österreichisches Abendblatt, 3. Mai 1933, S. 1. Vgl. Österreichisches Morgenblatt, Donaulandausgabe, 14. April 1933, S. 9. Vgl. Wiener Mittagblatt, 25. März 1933, S. 1. Vgl. Österreichisches Morgenblatt, Donaulandausgabe, 27. Mai 1933, S. 1.

¹⁸⁵ Österreichisches Abendblatt, 28. April 1933, S. 1.

¹⁸⁶ Österreichisches Abendblatt, 7. April 1933, S. 1 und 27. April 1933, S. 2. Diese Blattlinie wird auch in den späteren Jahren beibehalten; z.B.: Der Heimatschützer, 5. Jänner 1935, S. 1.

¹⁸⁷ Zur Anschauung Berichte über Nationalsozialisten aus dem *Österreichischen Abendblatt* von Ende Mai bis Anfang Juni 1933: 22.5.33, S. 3; 27.5.33, S. 1; 3.6.33, S. 3; 7.6.33, S. 5; 9.6.33, S. 1; 12.6.33, 1; 13.6.33, S. 1; 19.6.33, S. 1; 21.6.33, S. 1, 27.6.33, S. 1; 28.6.33, S. 1-2; 1.7.33, S. 1; 7.7.33, S. 5 usw.

¹⁸⁸ Wiener Mittagblatt, 23. Juni 1933, S. 8: Bericht über den Angriff von Nationalsozialisten auf Studenten im Pfeilheim. Österreichisches Abendblatt, 6. Mai 1933, S. 1. Vgl. Wiener Mittagblatt, 17. und 23. Juni 1933, S. 4. Österreichisches Abendblatt, 9. Mai 1933, S. 1-2. Österreichisches Abendblatt, 11. Mai 1933, S. 1. „Auflösung der SA!“ In: Österreichisches Abendblatt, 15. Mai 1933, S. 1. „Vollständige Entwaffnung der Nazi!“ In: Österreichisches Abendblatt, 17. Mai 1933, S. 1.

¹⁸⁹ „Sensationelle Verfügung in Berlin: Wer mit einer Jüdin verheiratet ist, darf nicht Beamter werden.“ In: Wiener Mittagsblatt, 3. Juli 1933, S. 6. Auch: Österreichisches Abendblatt, 27. April 1933, S. 2.

wenig ausschlaggebend wird wohl auch der Umstand sein, daß sich unter den sechs Millionen geistig Minderwertigen der Großteil der Wähler des Dritten Reichs befinden dürfte.“¹⁹¹ Die Stimmung gegen die Nationalsozialisten wird bis Ende Juni 1933 weiter aufgeheizt.¹⁹² Als Angriff auf die Nationalsozialisten bringt die Heimwehrpresse Beweise für Hitlers jüdische Abstammung.¹⁹³

Bereits im Mai 1933 ist die Gleichschaltung Österreichs Thema.¹⁹⁴ Diesbezügliche Pläne deutscher Politiker werden zitiert und die drohenden Gefahren für Österreich werden diskutiert.¹⁹⁵ Bis 1935 besteht aber seitens der Heimwehr kein Zweifel, dass ein „Anschluss“ Österreichs unmöglich ist:

Diese Phantasten [= die Nationalsozialisten] scheinen noch immer nicht zu wissen, daß die Unabhängigkeit und Freiheit Oesterreichs heute von den großen Staaten Europas garantiert wird, daß ein neuerlicher Versuch Hitler-Deutschlands, Oesterreichs Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu gefährden, den Konfliktstoff für einen neuen, großen Krieg in Europa beinhaltet, bei dem aller Wahrscheinlichkeit nach nicht Hitler, sondern andere die Oberhand behalten würden. (...) Hitler wird sich ganz bestimmt nicht Oesterreich holen.¹⁹⁶

Am 20. Juni 1933 wird stolz verkündet, dass die österreichische Regierung ein Verbot der NSDAP durchsetzen konnte.¹⁹⁷ Kaltenboeck kritisiert daran, dass dieses Verbot durch nichts in der Verfassung legitimiert werden konnte und ihr sogar widersprach.¹⁹⁸ Danach werden die Zeitungen der Nationalsozialisten in Österreich verboten,¹⁹⁹ nachdem schon lange ein Konflikt mit nationalsozialistischen Zeitungen, wie dem *Kampfruf* und dem *Völkischen Beobachter* schwelte.²⁰⁰ Einen Privatkrieg trug Kaltenboeck mit dem Autor Mirko Jelusich, dem Kulturredakteur der *Deutsch-österreichischen Tageszeitung* aus.²⁰¹ Jelusich war 1936 Mitbegründer des Bunds deutscher Schriftsteller Österreichs. Als Mitglied der NSDAP leitete er 1938 das Burgtheater, aber er konnte sich nicht bewähren.²⁰²

¹⁹⁰ Z. B.: Berichte über das Konzentrationslager Dachau. In: Wiener Mittagsblatt, 24. Juli 1933, S. 1. Auch über die Bücherverbrennungen vom Mai 1933 in Deutschland wurde berichtet (Österreichisches Abendblatt, 6. Mai 1933, S. 2 und 8. Mai 1933, S. 3.) und wie der österreichische Buchhandel davon profitierte (Österreichisches Abendblatt, 9. Mai 1933, S. 3)

¹⁹¹ Wiener Mittagsblatt, 21. Juli 1933, S. 3.

¹⁹² Österreichisches Abendblatt, 28. Juni 1933, S. 2. Das Standrecht wurde auch im November desselben Jahres von der Bundesregierung eingeführt.

¹⁹³ Österreichisches Abendblatt, 12. Juli 1933, S. 1f; 13. Juli 1933, 3-4; 14. Juli 1933, S. 1-2; 19. Juli 1933, S. 1.

¹⁹⁴ Österreichisches Abendblatt, 4. Mai 1933, S. 1.

¹⁹⁵ Österreichisches Abendblatt, 4. -8. September 1933, S. 5.

¹⁹⁶ Der Heimatschützer, 26. Jänner 1935, S. 3.

¹⁹⁷ Wiener Mittagblatt, 20. Juni 1933, S. 1. Ähnlich: Österreichisches Morgenblatt, Donaulandausgabe, 20. Juni 1933, S. 1.

¹⁹⁸ Bodo Kaltenboeck: 1933 - Wie ich es sehe. In: Der Heimatschützer, 6. Jänner 1934, S. 3. Hervorhebungen im Original.

¹⁹⁹ „Das Ende der braunen Herrlichkeit: Kein getarntes Naziblatt mehr in Wien.“ In: Wiener Mittagsblatt, 1. Juli 1933, S. 3.

²⁰⁰ Österreichisches Abendblatt, 22. Mai 1933, S. 1.

²⁰¹ Vgl. Kaka: Analdrüsen vorhanden. In: Österreichisches Morgenblatt, 21. April 1933, S. 4-5. Auch in: Österreichisches Abendblatt, 21. April 1933, S. 6. Kaka: Mungo und ich. In: Österreichisches Abendblatt, 22. April 1933, S. 2. Auch in: Österreichisches Morgenblatt, 23. April 1933, S. 3. Kaka: Mungo. In: Österreichisches Abendblatt, 24. April 1933, S. 3. Auch in: Österreichisches Morgenblatt, 25. April 1933, S. 3. Kaka: Erziehung durch Kaka. In: Österreichisches Abendblatt, 25. April 1933, S. 4.

²⁰² Vgl. Ernst Klee: Kulturlexikon 2007, S. 282.

Die politische Ausrichtung der Heimwehr wird auch im Literaturteil klar ersichtlich. So ist unter „Neue Bücher“ im *Österreichischen Morgenblatt* am 6. Mai 1933 eine Rezension von Robert Hohlbaums *Der Mann aus dem Chaos* zu lesen, das als „Volksbuch“²⁰³ gelobt wird. Zum 15. Todestag von Peter Rossegger wird ihm ein zweiseitiger Artikel mit Fotos gewidmet.²⁰⁴ Im *Heimatschützer* ergreift Josef Friedrich Perkonig zum Verhältnis von Deutschen und Slowenen das Wort.²⁰⁵ Freude und Erleichterungen klingen aus dem Artikel zur geplanten Einstellung von Karl Kraus' *Fackel*,²⁰⁶ „eines der übelsten Preßprodukte Wiens“ mit „hochverräterischen Tendenzen“²⁰⁷. Aus einer Umfrage bei den Wiener Leihbibliotheken, die in der Osterausgabe des *Österreichischen Abendblattes* zu finden ist, wird ersichtlich, welche Literatur bei den Wienern beliebt ist: Erbauungsliteratur, Kitsch, Detektivromane und Biographien großer Persönlichkeiten. Kriegsliteratur, vor allem Remarques Roman *Im Westen nichts Neues*, wird strikt abgelehnt: „Nicht geschenkt nehmen die Leute das Buch.“²⁰⁸ Im *Wiener Mittagsblatt* erscheinen *Der Tänzer von Tehuantepec* von Paul Weidenhaus und Paul Coelestin Ettighofers *Von der Teufelsinsel zum Leben* in Fortsetzungen.

Kaltenboeck betont stets – entsprechend der Blattlinie und von Starhemberg eingefordert – seine Distanz zum Nationalsozialismus und zur Sozialdemokratie. Er fordert einen selbstbewussten und selbstständigen österreichischen Staat ein, der sich nicht am Deutschen Reich orientiert und nicht nach dem ‚Anschluss‘ ruft.²⁰⁹ Aus „geistiger Bequemlichkeit und erstaunlicher Einfachheit politischen Denkens“²¹⁰ darf Österreich die Gleichschaltung nicht zulassen, fordert Kaltenboeck. Er kritisiert die Nationalsozialisten in Österreich scharf, allen voran Alfred Eduard Frauenfeld, den Gauleiter der NSDAP in Wien und Herausgeber der Wochenzeitung *Kampfruf*, und Franz Schattenfroh, den Führer der nationalsozialistischen Fraktion.²¹¹ Kaltenboeck unterstützt die deutliche Positionierung der Christlichsozialen und der Heimwehr gegenüber den Nationalsozialisten, die Österreich aus den schwierigen Zeiten führen und vor dem ‚Anschluss‘ an Deutschland bewahren können.²¹² Immer wieder fordert Kaltenboeck die österreichischen Deutschen auf, Nationalstolz zu zeigen, ihre Einzigartigkeit zu betonen und sich für ihr Land einzusetzen statt sich dafür zu schämen. Immer wieder dient der Erste Weltkrieg dabei als wertstiftendes Ereignis der österreichischen Identität.²¹³ Ganz kann Kaltenboeck seine nationalsozialistische Ideologie aber nicht leugnen. Das Revolutionspotential des deutschen Nationalsozialismus übt eine gewisse Faszination auf Kaltenboeck aus, die er auch zum Ausdruck bringt:

²⁰³ Österreichisches Morgenblatt, Donaulandausgabe, 6. Mai 1933, S. 8.

²⁰⁴ Österreichisches Morgenblatt, Donaulandausgabe, 27. Juni 1933, S. 5-6.

²⁰⁵ Der Heimatschützer, 12. Oktober 1935, S. 4.

²⁰⁶ Die einzige Ausgabe der *Fackel* 1933 erschien im Oktober. Darin ist das Gedicht *Man frage nicht* zu finden, in dem Kraus seine Sprachlosigkeit angesichts des Aufstiegs des Nationalsozialismus beschreibt.

²⁰⁷ Österreichisches Abendblatt, 17. Juli 1933, S. 7.

²⁰⁸ Österreichisches Abendblatt, 15.4.1933, Beilage „Fröhliche Ostern 1933“.

²⁰⁹ Bodo Kaltenboeck: Was ist „national“? Nicht von Alfred Ed. Frauenfeld, könnte aber von ihm sein. In: Wiener Mittagsblatt, 30. März 1933, S. 3.

²¹⁰ Bodo Kaltenboeck: Nationalismus dort und in Oesterreich. In: Österreichisches Abendblatt, 4. April 1933, S. 2.

²¹¹ Kaka: Gereimtes über Ungereimtes. Ueberall Gerngroß! In: Wiener Mittagsblatt, 1. April 1933, S. 3.

²¹² Kaka: Setzen wir den Fall. In: Österreichisches Abendblatt, 5. April 1933, S. 2.

²¹³ Bodo Kaltenboeck: Mehr Würde! In: Wiener Mittagsblatt, 21. März 1933, S. 1. Ähnlich auch: Kaka: Gereimtes über Ungereimtes. Wiener Naziführer in Potsdam. In: Wiener Mittagsblatt, 25. März 1933, S. 3. Ähnlich auch: „Uniformverbot für Nazi und Kommunisten“. In: Österreichisches Abendblatt, 2. Mai 1933, S. 1. Dr. Bodo Kaltenboeck: Unser Ehrenkleid. In: Österreichisches Morgenblatt, 17. Mai 1933, S. 1.

Die nationale Revolution in Deutschland hat ihr Gesicht noch nicht gezeigt. [...] Die Erwartungen, die auf den Nationalsozialismus gesetzt werden, sind ungeheuer. Hoffen wir, daß er sie erfüllt. Mißerfolg bedeutet das Chaos in Deutschland.²¹⁴

Noch aber steht der Nationalsozialismus am Beginn. Eine revolutionäre Macht ist entfesselt. Sie muß erst zeigen, was sie ist und was sie kann, ehe man der blinden Begeisterung unserer österreichischen Nationalsozialisten seine Zustimmung geben kann.²¹⁵

Kaltenboeck lehnt Hitler als Führer Österreichs ab, aber die Idee einer Führergestalt, in Form des Heimatschutzes und der österreichischen Regierung, befürwortet er und rechtfertigt so das autoritäre Regime in Österreich.²¹⁶ Er fordert zum Erhalt der Eigenständigkeit Österreichs auf. Mit Jahresende 1933 distanzierte sich Kaltenboeck zunehmend von der österreichischen Bundesregierung.²¹⁷ Dies nimmt seinen Rückzug von der Heimwehr vorweg.

3.2.2. Belletristische Tätigkeit

Kaltenboecks erster Roman wurde gleich sein größter Erfolg: der Kriegsroman *Armee im Schatten. Die Tragödie eines Reiches*. Die erste Ausgabe erschien 1932 im Tyrolia-Verlag in Innsbruck. Es folgten bis 1942 zehn weitere Auflagen. Kapitel 4 beschäftigt sich eingehend mit diesem Roman, weshalb hier dieser Roman nur kurz behandelt wird. Darauf folgten zwei weitere Romane, die bei Weitem nicht dieselbe Auflagenstärke und Reichweite erreichen konnten und nur in nationalsozialistischen Kreisen rezipiert wurden. Diese beiden Romane werden im Folgenden vorgestellt.

In der Erzählung *Der Unfug inn der Ortenau. Ein Buch unter Lachen unnd Weynen*. (Wien u. Leipzig: Luser 1937), die in altertümelnder Sprache und Aufmachung verfasst ist,²¹⁸ bringt Kaltenboeck seinen „Deutschnationalismus“ zum Ausdruck, wie Ernst Fischer urteilt.²¹⁹ Im Roman finden sich aber, kennt man die Biographie Kaltenboecks, eindeutige Hinweise auf die nationalsozialistische Ideologie, die hier in historischem Gewand dargelegt wird. Diese Erzählung verfasste Kaltenboeck während seiner Haft in Wien 1937.²²⁰ Der Held des Romans, der Bauer Bastian Gugel verkörpert für den Autor „Wille und Ausdruck reinen Volksempfindens“. Es handelt sich um einen historischen Roman: Bastian Gugel, war Anführer in der Bundschuh-Bewegung und wurde 1514 in Freiburg im Breisgau geköpft. Er stammte aus Bühl in Baden-Württemberg,²²¹ der Heimat Kaltenboecks. Der Bühler Bauernaufstand wird als Metapher für die Bewegung des Nationalsozialismus und dessen Kampf gegen die Regierung in Österreich verwendet.²²² Die Umlegung

²¹⁴ Dr. Bodo Kaltenboeck: Das Ende des Bismarck-Reiches. In: Österreichisches Abendblatt, 8. April 1933, S. 2.

²¹⁵ Dr. B. Kaltenboeck: Sieg, Rückzug oder Waffenstillstand. Zum deutschen Judenboykott. In: Österreichisches Morgenblatt, 15. April 1933, S. 1.

²¹⁶ „Das Parlament, die Demokratie, ist tot. Wer dafür eintritt, verrät den Sinn der Zeit.“ Dr. Bodo Kaltenboeck: Nationalismus dort und in Oesterreich. In: Österreichisches Abendblatt, 4. April 1933, S. 2.

²¹⁷ Bodo Kaltenboeck: 1933 - Wie ich es sehe. In: Der Heimatschützer, 6. Jänner 1934, S. 3.

²¹⁸ Siehe Inhaltszusammenfassungen am Anfang jedes neuen Kapitel, Schriftbild und Illustrationen.

²¹⁹ Vgl. Ernst Fischer: Kaltenboeck, Bodo. In: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes. 2., völlig überarb. Auflage. Hg. v. Wilhelm Kühlmann. Bd. 6: Huh-Kräf. Berlin und New York: de Gruyter 2009, S. 265. Altertümelnde Sprache in der Literatur war in der Zwischenkriegszeit immer wieder anzutreffen, z. B. Georg Schmückle: Engel Hiltensperger. Berlin: Büchergilde Gutenberg 1930.

²²⁰ Bodo Kaltenboeck: Unfug inn der Ortenau. Ein Buch unter Lachen unnd Weynen. Wien u. Leipzig: Luser 1937, Vorwort.

²²¹ Vgl. Michael Rumpf: Bastian Gugel und der „Arme Konrad“ zu Bühl. Stadtverwaltung Bühl. Bühl 1988.

²²² Im 20. Jahrhundert wurde dieses historische Ereignis mehrfach literarisch verarbeitet, beispielsweise von Ludwig Ganghofer in dem Roman *Das neue Wesen. Roman aus dem 16. Jahrhundert*, der 1902 erstmals unter dem Titel *Bauerntrutz*

des Bauernaufstandes auf zeitgenössische politische Ereignisse spiegelt sich in der Kapitelüberschrift zum dreizehnten Kapitel.²²³ Statt der Zahl dreizehn finden sich drei Kruckenkreuze, die offiziellen Staatssymbole des Austrofaschismus, die von 1935 bis 1938 auf der österreichischen Staatsflagge abgebildet waren. In diesem Kapitel geht es um ein Strafgericht gegen die Bauern, die für „ein heylig Sach“²²⁴ gekämpft haben. Die „Historia“, so erklärt der „Schreyber“ des Romans,

[...] zeyget uns im Verlauff ihrs ewigen Ganges, daß so manch Ereygniß, so vor vielen hundert Jahr geschehn, sich ein ander Mal unnd offtmals fast inn der gleychen Weys wiederholet. [...] Der götlich Will offenbaret sich gewißlich inn der Historie unnd ist ein Krafft, alß welche das Leben der Menscheyt zur größern Vollkommenheyt treybet.²²⁵

Die politische, soziale und wirtschaftliche Lage im Roman, gegen die Gugel und seine Gefolgsleute ankämpfen, entspricht derjenigen der 1930er Jahre in Österreich: Teuerung, Hochmut der Regierenden, Gottlosigkeit, Chaos, Armut und Leid in der Bevölkerung.²²⁶ Diese Bauern werden für ihre „Conspiration“ mit Folter und Haft von den Herrschenden bestraft,²²⁷ was auf die Behandlung der Nationalsozialisten durch die Austrofaschisten deutet. Die Erzählung wird regelmäßig von kommentierenden Einschüben des „Schreybers“ unterbrochen, in denen er die Moral und die Interpretation der Handlung darlegt. So betont er, dass zur Zeit der Entstehung des Romans man „lebet auch im Mittelalter, doch umb ettlich Jahrhundert später.“²²⁸ Der Literaturwissenschaftler Hellmuth Langenbucher, der nach 1933 zum ‚Literaturpapst‘ der Nationalsozialisten wurde,²²⁹ widmete dem Roman eine Rezension im *Hakenkreuzbanner*, die im Anhang zu *Das törichte Auge* abgedruckt ist.²³⁰ Darin betont Langenbucher, dass dieses Buch die „Not, durch die das deutsche Österreich in den letzten fünf Jahren hindurch mußte“ dem Leser vor Augen führt und den Überlebenswillen „diese[r] Menschen angesichts des bittersten Ernstes ihres Daseins, ja, angesichts vielen drohenden Todes durch eine scheußliche Hinrichtungsmethode sich hatten schwer erkämpfen müssen“ vorführt.

In *Das törichte Auge. Selbstgespräche eines Unentwegten* (Wien: Luser 1938) beschreibt Kaltenboeck seine Haftstrafe als Nationalsozialist von Sommer 1934 bis 1935 im Polizeigefängnis in

erschien. Vgl. Ludwig Ganghofer: Das neue Wesen. Roman aus dem 16. Jahrhundert. Wien: Dt. Buch-Gemeinschaft [ca. 1950].

²²³ Bodo Kaltenboeck: Unfug inn der Ortenau. Ein Buch unter Lachen unnd Weynen. Wien u. Leipzig: Luser 1937, S. 113.

²²⁴ Ders., S. 117.

²²⁵ Ders., S. 122.

²²⁶ Vgl. Bodo Kaltenboeck: Unfug inn der Ortenau. Ein Buch unter Lachen unnd Weynen. Wien u. Leipzig: Luser 1937, S. 37ff.

²²⁷ Vgl. ders., S. 9ff.

²²⁸ Ders., S. 121.

²²⁹ Langenbucher war Leiter des Gesamtlektorats der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums, der zunächst Goebbels, später Rosenberg vorstand. Vgl. Ernst Klee: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt/Main: Fischer 2007, S. 353. Weiterführend: Ralf Bähre: Hellmuth Langenbucher (1905-1980). Beschreibung einer literaturpolitischen Karriere. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 47 (1997) S. 249-308.

²³⁰ Vgl. Bodo Kaltenboeck: Das törichte Auge. Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938, Anhang.

Wien.²³¹ Die nationalsozialistische Ideologie wird offen zur Schau gestellt. So werden die ersten Zeilen eines NS-Lieds zitiert („Einmal da kommt der Tag der Rache, einmal da werden wir frei...“²³²).²³³ Der Zeitraum der Haft und die zahlreichen Verweise auf das Attentat auf das Bundeskanzleramt in Wien am 25. Juli 1934 ermöglichen es dem Leser, Zusammenhänge zwischen Kaltenboecks Haft und dem Anschlag herzustellen.²³⁴ Der Erzähler verurteilt das Bundeskanzleramt dafür, dass es nach den Anschlägen sein „Ehrenwort gebrochen“ und die Attentäter gehenkt hat.²³⁵ In den Monaten, die Kaltenboeck 1934/35 in Haft verbrachte, wurden 13 Nationalsozialisten im Zusammenhang mit dem Juli-Putsch hingerichtet. Im Vorwort beschreibt Kaltenboeck die Jahre des Austrofaschismus bis zum ‚Anschluss‘ als trostlose Zeit und dankt der Österreichischen Legion, die es ihm ermöglicht hatte, das Manuskript zu dem Roman zurückzuerhalten. Er betont darin stolz, dass er es für sich „in Anspruch nehmen [kann], noch während der Systemzeit gesagt zu haben, was zu sagen war.“²³⁶ Im Roman bringt er seine Verachtung gegenüber dem Austrofaschismus zum Ausdruck. Die Haft steht symbolisch für die Unterdrückung und Bekämpfung der Nationalsozialisten durch den österreichischen Austrofaschismus. Die illegalen Nationalsozialisten wehrten sich gegen das Verbot ihrer Partei und sahen sich als Opfer im Kampf für ein ihrer Ansicht nach gerechtes System: „Nicht du bist eingesperrt, ein ganzes Volk liegt im Kerker.“²³⁷ *Das törichte Auge* symbolisiert das seelen- und körperlose Auge des Gesetzes, das Auge jenes Mannes, der durch ein kleines Loch den Gefangenen in der Zelle Tag und Nacht überwacht. Es erscheint übermenschlich groß wie das eines Zyklopen. Von der Zelle aus können die Gefangenen die Hinrichtungen am Galgen im Hof des Gefängnisses verfolgen.²³⁸ Auch in diesem Roman werden die Gegner der österreichischen Nazis angeführt: Staat, Kirche und Justizsystem. Offen kritisiert der Erzähler die Ungerechtigkeit des Bundespräsidenten Miklas im Fall der Hinrichtungen von Peter Strauß und die Begnadigung von Johann Breitwieser, nachdem in Österreich am 10. November 1933 die Todesstrafe wiedereingeführt worden war.²³⁹ Die politischen und historischen Ansichten, die Kaltenboeck schon Jahre zuvor in *Deutschland – Österreich. Irrtum und Richtung* (1. Aufl. 1925) vertreten hatte, führt er auch in diesem Roman aus. Er betont, die Aufgabe Öster-

²³¹ Zeitangaben aus dem Vorwort zu ders. Ortsangabe aus: ders., S. 181, Fußnote. Ähnlich auch der Roman *Das letzte Gefecht* (1943) von Robert Hohlbaum, der darin ebenfalls seine Haftstrafe als Nationalsozialist in Österreich beschreibt. Vgl. Robert Hohlbaum: *Das letzte Gefecht*. München: Langen Müller 1943.

²³² Bodo Kaltenboeck: *Das törichte Auge*. Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938, S. 29.

²³³ Der weitere Text lautet: „Schaffendes Deutschland erwache, brich deine Ketten entzwei.“ Wolfgang Stumme (Hg.): *Unser Liederbuch: Lieder der Hitler-Jugend*. Hg. von der Reichsjugendführung. München: Zentralverl. der NSDAP, Eher 1939, Seite.

²³⁴ Vgl. Bodo Kaltenboeck: *Das törichte Auge*. Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938, S. 66.

²³⁵ Vgl. ders., S. 201-202.

²³⁶ Bodo Kaltenboeck: *Das törichte Auge*. Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938, Vorwort.

²³⁷ Ders., S. 13.

²³⁸ Vgl. ders., S. 23ff.

²³⁹ Der Tagelöhner Peter Strauß gilt als erstes Opfer des Standgerichts im Austrofaschismus. Er wurde am 12. Jänner 1934 wegen Brandlegung an einem Heustadl eines Bauern zum Tod durch den Strang verurteilt. Eine Begnadigung durch den Bundespräsidenten war durch das Standgericht zwar befürwortet worden, dieses Gesuch wurde aber nicht von der Bundesregierung gestellt. Dies sorgte für großes Aufsehen, da wenige Wochen zuvor der aus bürgerlichem Haus stammende Mörder Johann Breitwieser für den Mord an seiner Frau freigesprochen wurde. Vgl. Edith Gagnern: Peter Strauß. Das erste Opfer der Standgerichte. In: Stephan Neuhäuser (Hg.): „Wir werden ganze Arbeit leisten...“ Der austrofaschistische Staatsstreich 1934. Neue kritische Texte. Norderstedt 2004, S. 21-46.

reich den Osten und Südosten Europas für das Deutschtum zu sichern.²⁴⁰ Auch der Wunsch nach dem Führer wird darin ausgesprochen:

Der Führer, den wir uns ersehnen und dem wir alle – und nur wir allein, wir das Volk – das Recht geben, unsere Geschichte zu leiten, muß ein Mensch unseres Geistes sein.²⁴¹

In einer Rezension lobt Eduard Danszky 1939 die Haltung und die „Hingabe an sein Ideal“, die Kaltenboeck während seiner Haft bewies. Er wird als Beispiel für die „Tausenden“ angeführt, die unter der „Niedertracht und Erbärmlichkeit“ des „unerhörten Verfassungsbruches in Oesterreich“²⁴² gelitten haben. In einer Rezension des Reichssenders Frankfurt wird darin „ein echter Widerhall aus der Kampfzeit der Ostmark“ herausgehört. Darin wird der Kampfgeist der Träger des ‚Ehrentitels‘ „Unentwegte“, die „in den Gefängnissen des ‚christlichen Ständestaates‘ [schmachteten]“²⁴³ hervorgehoben.

3.2.3. Politische Schriften

Vor allem in seinen politischen Schriften legt Kaltenboeck seine Überzeugungen und Ideale dar. 1924, noch in Stuttgart, verfasste Kaltenboeck die politische Satire *Lehrbuch der Demagogie oder Wie werde endlich auch ich Minister?*, die er unter seinem Pseudonym Kaka veröffentlichte.²⁴⁴

Seine politischen Ansichten in Bezug auf Österreich bringt Kaltenboeck in dem Essay *Deutschland – Österreich. Irrtum und Richtung* (Wien u. Leipzig: Luser ²1925²⁴⁵, ³1933, ⁴1934, ⁵1935) zum Ausdruck. Es handelt sich bei diesem Werk um eine historisch-(geo)politische Studie über das Verhältnis der beiden Länder zueinander, in der er sich trotz seiner Begeisterung für die gemeinsame Vergangenheit Österreichs und Deutschlands und für den Reichsgedanken gegen einen ‚Anschluss‘ Österreichs ausspricht, da das „gesamtdeutsche Bewußtsein“ auf beiden Seiten fehle.²⁴⁶ Erst wenn dieses gegeben sei und die beiden Länder sich auf „ein gemeinsames reichspolitisches Ziel“²⁴⁷ einig sind, wäre der ‚Anschluss‘ sinnvoll, so der Autor. Die historischen Verbindungen der beiden Länder spiegelten sich im Ersten Weltkrieg wider, führt der Autor aus:

Der Weltkrieg war eine phantastisch-ungeheuerliche Wiederholung der blutigen Kämpfe und Schlachten, die das Reich der Deutschen in seiner tausendjährigen Geschichte geschlagen hat. In dem knappen Zeitraum von vier Jahren wurden auf allen Schlachtfeldern der deutschen Geschichte die alten Schlachten wiederholt. [...] Nicht das Deutsche Reich, nicht Österreich-Ungarn, sondern ‚Das Reich‘ kämpfte seinen verzweifelten Heldenkampf gegen alle Welt.²⁴⁸

Der Erste Weltkrieg bot also eine Möglichkeit, dass das gesamte ‚Reich‘ gemeinsam für die ‚deutsche Aufgabe‘ kämpfen konnte. Österreich, so fährt er fort, hat eine zentrale Rolle innerhalb der

²⁴⁰ Vgl. Bodo Kaltenboeck: *Das törichte Auge. Selbstgespräche eines Unentwegten*. Wien u. Leipzig: Luser 1938, 172ff.

²⁴¹ Ders., S. 221. Hervorhebungen im Original.

²⁴² Eduard P. Danszky: „Das törichte Auge“. In: *Neues Wiener Tagblatt* Nr. 46 (15. Februar 1939), S. 3f.

²⁴³ Rezension des Reichssenders Frankfurt aus: Bodo Kaltenboeck: *Armee im Schatten. Die Tragödie eines Reiches*. Wien: Wiener Verlagsgesellschaft 1938, Anhang.

²⁴⁴ Kaka: *Lehrbuch der Demagogie oder Wie werde endlich auch ich Minister? Theorie, Beispiele, Übungen*. Stuttgart: Verl. d. „Süddt. Zeitung“ 1924.

²⁴⁵ Diese Auflage befindet sich in der Bibliothek des DÖW. Die erste Auflage konnte leider nicht ausfindig gemacht werden.

²⁴⁶ Bodo Kaltenboeck: *Deutschland – Österreich. Irrtum und Richtung*. Wien u. Leipzig: Luser ²1934, S. 57.

²⁴⁷ Ders., S. 69.

²⁴⁸ Ders., S. 8.

„großen deutsche Aufgabe“ inne. Eine kontinentale Erweiterung des „deutschen Lebens- und Wirtschaftsraums“ gilt als dringend notwendig, um den „Deutschen Luft zu schaffen“²⁴⁹. Österreich nimmt dabei mit seiner geographischen Lage eine besondere Stellung ein. Parlamentarismus und Demokratie ist auf dem Weg dorthin abzulehnen, so der Autor.²⁵⁰ Die Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 deutet er als eine „deutsche Erscheinungsform der universalistischen Gegenrevolution gegen die individualistische Revolution von 1789 und ihre liberal-demokratischen Ausläufer“²⁵¹. Im Nationalsozialismus erkennt Kaltenboeck eine neue Hoffnung auf den deutschen Einheitsstaat und eine Erweiterung des ‚Lebensraums‘ durch eine Expansion nach Osteuropa.²⁵²

Auch wenn Kaltenboeck den ‚Anschluss‘ ablehnt, so muss hervorgehoben werden, dass Kaltenboeck hier nicht dieser nationalsozialistischen Idee abschwört, sondern ihr eine höhere Bedeutung zuschreibt. Es geht ihm dabei nicht um einen ‚Anschluss‘ aus nationalstaatlichen Überlegungen, sondern um Anerkennung der österreichischen Funktion darin: „Wir wollen daher *mehr* als den Anschluß.“²⁵³ Die Deutschen seien nämlich nicht nur für die Deutschen verantwortlich, sondern für ganz Mitteleuropa „um der deutschen Zukunft und um des europäischen Friedens willen.“²⁵⁴ Kaltenboeck selbst behauptet, in dieser Schrift seine Versöhnungspolitik, wie er sie für die Heimwehr in Vermittlung mit der reichsdeutschen SA geführt hatte, zu skizzieren, gemäß der er handelte. Es ging ihm, so sagt er, um eine „moderne Wiedergeburt des hl. Deutschen Reiches“ [...] „unter Wahrung der Souveränität Österreichs“²⁵⁵. Im Vorwort zur achten Auflage des Romans *Armee im Schatten* wird betont, dass durch den ‚Anschluss‘ Österreichs an Deutschland diese Vision wieder lebendig wurde. Die Neuauflage wird „jener ruhmreichen Armee, die sich ‚österreichisch-ungarisch‘ nannte, doch schönste Schöpfung deutschen Geistes war“²⁵⁶ gewidmet.

Im Zusammenhang mit seiner politischen Tätigkeit im Rahmen der Heimwehr bracht Kaltenboeck 1935 zusammen mit Georg Maitz einen Sammelband mit Kampfgesängen unter dem Titel *Österreichische Lieder* heraus.²⁵⁷

Trotz seiner langjährigen NSDAP-Mitgliedschaft und seiner schriftstellerischen Tätigkeit²⁵⁸ war Kaltenboeck kein Mitglied des Bunds Deutscher Schriftsteller Österreichs.²⁵⁹ Im *Bekenntnisbuch österreichischer Dichter* von 1938, ist er mit einem Beitrag zu finden.²⁶⁰ Ein Ausschnitt aus dem Roman *Das törichte Auge* findet sich im Sammelband nationalsozialistischer Texte Österreichs *Heim-*

²⁴⁹ Ders., S. 66.

²⁵⁰ Vgl. ders., S. 44ff.

²⁵¹ Ders., S. 44.

²⁵² Vgl. ders., S. 46ff.

²⁵³ Ders., S. 70. Hervorhebung im Original.

²⁵⁴ Bodo Kaltenboeck: Deutschland – Österreich. Irrtum und Richtung. Wien u. Leipzig: Luser 1934, S. 65.

²⁵⁵ Vernehmungsprotokoll Kaltenboeck in der Causa Fritz Woitsche, 2.12.1936. DÖW 11.289/3.

²⁵⁶ Bodo Kaltenboeck: *Armee im Schatten*. Tragödie eines Reiches. 8. Auflage. Wien: Wiener Verlagsgesellschaft [1940?], Vorwort zur achten Auflage, S. 7-8.

²⁵⁷ Ders. (Hg.): *Österreichische Lieder*. 21 Kampfgesänge für das neue Österreich. Zusammen mit Georg Maitz. Graz: Reclam 1935.

²⁵⁸ „Schriftsteller“ ist in den Kurzbiographien zu seiner Person als Beruf angeführt. Vgl. Hans Schafranek: Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938. Wien: Czernin 2011, S. 418.

²⁵⁹ Kaltenboeck findet sich nicht in der Mitgliederliste bei Gerhard Renner: *Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus*. Der „Bund der deutschen Schriftsteller Österreichs“ und der Aufbau der Reichsschrifttumskammer in der „Ostmark“. Diss. Universität Wien 1981, S. 291-292.

²⁶⁰ *Bekenntnisbuch österreichischer Dichter*. Hg. vom Bund Deutscher Schriftsteller Österreichs. Wien: Krystall 1938.

kehr ins Reich. Großdeutsche Dichtung aus Ostmark und Sudetenland 1866–1938 (Leipzig: Reclam 1939), der von Heinz Kindermann, seines Zeichens ordentlicher Professor am Institut für Theaterwissenschaft der Universität Wien ab 1943, herausgegeben wurde.²⁶¹ Auch aus dem Roman *Der Unfug inn der Ortenau* ist ein mehrseitiger Textausschnitt darin abgedruckt.²⁶²

3.3. Verlage und Auflagenstärke des Romans

Im Folgenden werfen wir einen Blick auf die Verlage, in denen der Roman *Armee im Schatten* publiziert wurde. Die Erstauflage erschien 1932 im Tyrolia-Verlag. Im selben Verlag folgten bis 1934 insgesamt sechs weitere Auflagen. 1936 erschien das Buch erstmals in einem deutschen Verlag, dem Münchner Callwey-Verlag. 1938 nach dem ‚Anschluss‘ folgte die achte Auflage im Luser-Verlag, 1940 eine weitere. 1938/1940 [?] eine weitere (die neunte) Ausgabe in der Büchergilde Gutenberg mit Sitz in Berlin. 1942 folgte die zehnte Auflage bei der Wiener Verlagsgesellschaft.²⁶³

Die Auflagenstärke ist selten angeführt und deshalb nur schwer abzuschätzen. In der Ausgabe von 1940 findet man in der Ausgabe in der Büchergilde Gutenberg den Vermerk „13.-17. Tsd.“, im Luser-Verlag 1940 „Ausg. 18.-20. Tsd.“. Auffällig ist jedoch, dass man das Buch recht häufig in deutschen und österreichischen Antiquariaten finden kann. Es zeichnen sich also zwei Zeiträume – 1932 bis 1934 und 1938 bis 1942 – ab, in denen von Verlagsseite Interesse bestand, das Buch ein- oder mehrmals zu verlegen. Der erste Zeitraum umfasst Jahre der politischen Unsicherheit in Österreich, in denen die junge Republik ihre eigene Stellung innerhalb Europas definieren musste und gleichzeitig vom nationalsozialistischen Terror bedroht war. Zusätzlich stieg ab dem Ende der 1920er Jahre das Interesse an Literatur über den Ersten Weltkrieg. Mit dem ‚Anschluss‘ Österreichs 1938 wurde der Roman in einem neuen Licht gelesen und neu interpretiert, wie die Rezensionen deutlich zeigen. Als Vorwegnahme einer Einheit aller Deutschen im Krieg erweckte der Roman nun wieder wachsendes Interesse.

Werfen wir nun einen Blick auf die Verlage selbst. Das österreichische Verlagswesen der Zwischenkriegszeit wurde von Murray G. Hall systematisch erforscht. Seine Untersuchungen erlauben es uns, die Verlage, die Kaltenboecks Roman publizierten, politisch einzuordnen. Im Folgenden wird die ideologische Ausrichtung der Verlagsanstalt Tyrolia und des Luser-Verlags bzw. der Wiener Verlagsgesellschaft vorgestellt.

Die Verlagsanstalt Tyrolia war seit ihrer Gründung 1907 katholisch geprägt und in Nord- (Innsbruck) und Südtirol (Bozen) ansässig. Nach dem Ende der Monarchie wurde das Unternehmen zergliedert und 1925 gänzlich getrennt. In der Ersten Republik konnte sich der Verlag erfolgreich entwickeln. Ideologisch vertrat der Verlag die Eigenständigkeit Österreichs und wurde in den 1930er Jahren zum Unterstützer des Austrofaschismus.²⁶⁴ Diese Einblicke in die Verlagsgeschich-

²⁶¹ Heinz Kindermann (Hg.): *Heimkehr ins Reich. Großdeutsche Dichtung aus Ostmark und Sudetenland. 1866–1938*. Leipzig: Reclam 1939. (Deutsche Literatur Rh. 19; Bd. 10), S. 161–163, im Kapitel „Die Verbotszeit in der Ostmark“.

²⁶² Ders., S. 214–219.

²⁶³ Diese Auflage findet sich im Archiv des DÖW und ist dort mit „Nazistica“ im Katalog vermerkt.

²⁶⁴ Vgl. Murray G. Hall: *Österreichische Verlagsgeschichte 1918 – 1938*. Wien; Graz u. a.: Böhlau (Literatur und Leben; N.F., 28). Bd. 2: Belletristische Verlage der Ersten Republik, 1985, Online-Ausgabe. Kapitel Verlagsanstalt Tyrolia. URL:

http://verlagsgeschichte.murrayhall.com/index.php?option=com_content&view=article&id=134&Itemid=145 (abgerufen am 12. Dezember 2012)

te erklären die Intentionen, mit denen der Roman *Armee im Schatten* publiziert wurde. Die Deutung des Romans blieb auf seine patriotische Wertschätzung der Rolle der Österreicher beschränkt. Interpretationen im Sinne eines gesamtdeutschen Reiches wurden ausgeklammert. Die Erstausgabe fällt auch zeitlich mit Kaltenboecks Tätigkeit für die Heimwehr zusammen, die von diesem Verlag unterstützt wurde.

1938 wurde der Tyrolia-Verlag von der SA besetzt und der Betrieb eingeschränkt.²⁶⁵ Der Roman erschien nunmehr im Luser-Verlag, mit Sitz in Wien und Leipzig, drei Mal bis 1942. Die Nähe des Luser-Verlags zum Nationalsozialismus ist gut dokumentiert.²⁶⁶ Er ist stark nationalistisch bzw. nationalsozialistisch ausgerichtet. Im Luser-Verlag als auch bei seiner angegliederten Zeitung *Der Adler* veröffentlichten zahlreiche national(sozial)istische Autoren Österreichs wie Bruno Brehm, Robert Hohlbaum und Maria Grengg. Adolf Luser, der Begründer des Verlags, wird in seinem Nachruf gerühmt für seine „[...] wertvolle geistige Vorarbeit [...] für die Heimkehr der Ostmark ins Reich.“²⁶⁷ Der Verlag verbreitete in den 1920er und 1930er Jahren deutsch-völkisches Gedankengut. Mit dem ‚Anschluss‘ richtete sich der Verlag verstärkt auf die „Sendung Österreichs als eine deutsche Sendung“²⁶⁸ aus und betonte die ‚Schicksalsgemeinschaft‘ Deutschlands und Österreichs. Diese Begriffe und Ideenkonzepte verwendet Kaltenboeck in der Abhandlung *Deutschland – Österreich. Irrtum und Richtung*, die im Luser-Verlag in fünffacher Auflage zwischen 1925[?] und 1935 erschien. Kaltenboeck publizierte auch in der Zeitschrift *Der getreue Eckart*, der an den Luser-Verlag angegliedert und dessen Herausgeber Bruno Brehm war. Beiträge Kaltenboecks finden sich in der Ausgabe 1938, Jahrgang 16, neben Mirko Jelusich, Odilo Globocnik, Karl Hans Strobl und Josef Weinheber.²⁶⁹ Damit reiht sich Kaltenboeck in die Liga nationalsozialistischer, deutsch-völkischer Autoren Österreichs der Zwischenkriegszeit ein. 1941 wurde der Verlag zu Wiener Verlagsgesellschaft umbenannt.²⁷⁰ Die Wiener Verlagsgesellschaft lobt Kaltenboeck in ihrem Vorwort zur zehnten Auflage des Romans als „aufrechte[n], wahrhaft[n] Deutsche[n]. Nichts sonst.“ Die Mitgestaltung der „große[n] deutsche[n] Vollendung“ ist Kaltenboeck ebenso zu verdanken, wie der Verlag betont.²⁷¹ Dieser Verlag galt den Nationalsozialisten als „kriegswirtschaftlich wichtig“²⁷². Die Büchergilde Gutenberg, bei der der Roman in Berlin erschien, war mit dem Luser-Verlag personal verbunden. Der Geschäftsführer des Luser-

²⁶⁵ Vgl. ders.

²⁶⁶ Ders.

²⁶⁷ *Neues Wiener Tagblatt*, 21.11.1941, S. 4. Zit. n. Murray G. Hall: Österreichische Verlagsgeschichte 1918 – 1938. Wien; Graz u. a.: Böhlau (Literatur und Leben; N.F., 28). Bd. 2: Belletristische Verlage der Ersten Republik, 1985, Online-Ausgabe. Kapitel Adolf Luser Verlag. URL: http://verlagsgeschichte.murrayhall.com/index.php?option=com_content&view=article&id=109&Itemid=120 (abgerufen am 12. Dezember 2012)

²⁶⁸ Börsenblatt, Nr. 84, 9.4.1938, S. 2081. Zit. n. ders.

²⁶⁹ Vgl. Murray G. Hall: Österreichische Verlagsgeschichte 1918 – 1938. Wien; Graz u. a.: Böhlau (Literatur und Leben; N.F., 28). Bd. 2: Belletristische Verlage der Ersten Republik, 1985, Online-Ausgabe. Kapitel Adolf Luser Verlag. URL: http://verlagsgeschichte.murrayhall.com/index.php?option=com_content&view=article&id=109&Itemid=120 (abgerufen am 12. Dezember 2012)

²⁷⁰ Vgl. ders.

²⁷¹ Vorwort zur zehnten Auflage. Bodo Kaltenboeck: *Armee im Schatten*. Tragödie eines Reiches. Wien: Wiener Verlagsgesellschaft 1938 [1940], S. 9-10.

²⁷² Vgl. Murray G. Hall: Österreichische Verlagsgeschichte 1918 – 1938. Wien; Graz u. a.: Böhlau (Literatur und Leben; N.F., 28). Bd. 2: Belletristische Verlage der Ersten Republik, 1985, Online-Ausgabe. Kapitel Adolf Luser Verlag. URL: http://verlagsgeschichte.murrayhall.com/index.php?option=com_content&view=article&id=109&Itemid=120 (abgerufen am 12. Dezember 2012)

Verlags Ernst Sopper, Parteimitglied der NSDAP, war Leiter der Zweigstelle Ostmark der Büchergilde Gutenberg, die nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten gleichgeschaltet wurde und ihren Sitz in Berlin hatte.²⁷³

4. Textanalyse: *Armee im Schatten. Die Tragödie eines Reiches* (1932)

Der erste und zugleich erfolgreichste Roman Kaltenboecks steht im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit und wird in diesem Kapitel eingehend analysiert. Nach einer allgemeinen Untersuchung des Inhalts, des Aufbaus, der Erzählerhaltung und der Sprache stellen wir die Frage nach der Gattung des Romans. Im darauffolgenden Unterkapitel werden Rezensionen zum Roman von dessen Erscheinen bis 1945 und dessen Bewertung nach 1945 gesammelt und ausgewertet. In fünf weiteren Unterkapiteln betrachten wir den Roman in Bezug auf fünf thematische Analyse-kriterien. Als erstes verfolgen wir, welche soldatischen Tugenden im Roman vermittelt werden. Zweitens rekonstruieren wir, wie die Identität der österreichisch-ungarischen Monarchie im Roman in der Vergangenheit verankert ist. In einem dritten Schritt analysieren wir die ästhetisierte Darstellung des Ersten Weltkriegs im Roman, um uns dann, viertens, den kommunikativen, ideologischen und ethnischen Herausforderungen des Vielvölkerstaates zu widmen. Abschließend betrachten wir, fünftens, das Verhältnis zwischen Österreichern und Deutschen, das im Roman eine wichtige Rolle einnimmt.²⁷⁴

Der Roman schildert die Kriegserlebnisse des 17. Infanterieregiments der k.u.k. Armee, dem Kaltenboeck selbst angehörte, im Ersten Weltkrieg. Im Mittelpunkt der Handlung steht der reichs-deutsche Fähnrich²⁷⁵ Terzy und dessen Hauptmann²⁷⁶ Kopenhagen. Die Handlung folgt dem Kriegsverlauf: Nach dem Einsatz an der Ostfront in Galizien 1914/15, der sogenannten „Winterschlacht in den Karpaten“²⁷⁷, wird das Regiment nach der Kriegserklärung Italiens im Sommer 1915 an den Isonzo, später nach Tirol versetzt.²⁷⁸ Die geschilderten Ereignisse stimmen mit den Daten und Fakten zum Ersten Weltkrieg überein und lassen sich deshalb auch oft sehr genau datieren, z. B. Überschreitung des Jablonka-Passes am 13.2.1915 (30).

Die Handlung des Romans wird durch die verschiedenen räumlichen Stationen des Regiments strukturiert und die Gliederung der Kapitel folgt diesem Schema. Ein neuer Frontabschnitt wird durch ein neues Kapitel eingeleitet. Jeweils am Kapitelanfang steht ein formal und inhaltlich einfaches Gedicht, das die kommende Handlung vorwegnimmt bzw. die Stimmung in diesem Kapitel einfängt. Diese Gedichte haben Elemente von Volksliedern wie beispielsweise Wiederholungen.²⁷⁹ Graphisch auffällig ist das Gedicht vor dem Kapitel „O Land Tirol...“ (193), dessen typographischer Aufbau einen Berg repräsentiert. Im Gedicht „Der Kirchhof lebt“ (158) wird die

²⁷³ Vgl. Dirk Mellies: Die Geschichte des Verlagshauses Büchergilde Gutenberg.

URL: <http://www.dhm.de/ausstellungen/precht/gtb/gutenberggeschichte.htm> (abgerufen am 27. April 2012)

²⁷⁴ Die Seitenangabe zum Roman wird nicht in eigenen Fußnoten angeführt. Die angeführten Seitenzahlen in Klammer beziehen sich auf folgende Ausgabe: Bodo Kaltenboeck: *Armee im Schatten. Tragödie eines Reiches*. 3. u. 4. Auflage. Innsbruck u. Wien: Tyrolia 1932.

²⁷⁵ Fähnrich bezeichnet in der k.u.k.-Armee nach 1908 den untersten Offiziersrang. Er führt einen Zug (50 Soldaten) an. Vgl. István Deák: *Der K.(u.)K.-Offizier. 1848-1918*. 2., verb. Auflage. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1990, S. 28.

²⁷⁶ Hauptmann bezeichnet den obersten Rang der Oberoffiziere. Er führt eine Kompanie (200-500 Soldaten) an. Vgl. ders., S. 28.

²⁷⁷ Walter Kleindel: *Der Erste Weltkrieg. Daten – Zahlen . Fakten*. Wien: ÖBV 1989, S. 70.

²⁷⁸ Vgl. ders., S.29ff.

²⁷⁹ Vgl. Wiederholung des Ausrufs „He, mein Pferdchen“/ „He, mein Braver“/ „He, mein Brauner“ im Gedicht vor dem Kapitel „Die Waldschlacht“ (5).

auditive Dimension des Krieges, die an vielen Stellen des Romans ein gestalterisches Element zur Beschreibung des Krieges ist, dargestellt. Die Töne, Schreie und Lieder, die im Krieg zu hören sind, bilden die Geräuschkulisse des Romans. Ein weiteres lyrisches Element, das die – großteils nüchterne – Beschreibung des Kriegsgeschehens auflockert, ist der Einschub von Kriegsliedern (z. B. 246).

Die Handlung setzt mit der Verabschiedung und dem Transport des Bataillons, dem Terzy als Offiziersanwärter angehört, an die galizische Front ein. Galizien wird sehr kontrastreich beschrieben: auf der einen Seite die ländliche Gegend, in der Armut dominiert und auf der anderen Seite die Stadt Czernowitz, die alles zu bieten hat, was zu einer Großstadt gehört. Als die österreichische Armee durch Galizien zieht, wird sie von den gastfreundlichen, jubelnden Juden empfangen. Physisch werden diese Juden eher abstoßend beschrieben, aber ihre Treue zum Haus Habsburg wird ihnen hoch angerechnet (75f). Dieses positive Bild wird jedoch sofort mit dem Verweis relativiert, dass sie sogleich anfangen, mit den Soldaten zu deren Nachteil Handel zu treiben (76). Das Kriegsgeschehen in den Karpaten, die erschwerenden kalten Wintertemperaturen und die mangelnde Versorgung stehen im Mittelpunkt der Handlung. Der Kriegseinsatz in Galizien stellte vor allem die österreichisch-ungarische Armee auf eine harte Probe, da dort Slawen gegen Slawen kämpften. In *Armee im Schatten* wird die Idee „Krieg des Germanentums gegen das Slawentum“ (129) mit Verweis auf die ethnische Pluralität der k.u.k. Monarchie abgelehnt. Wie Kaltenboeck in *Deutschland – Österreich. Irrtum und Richtung* ausführt, befürwortet er viel mehr die Herrschaft der Deutschen über Süd- und Osteuropa, um den Lebensraum des deutschen Volkes zu erweitern (s.o.).

Mit dem Kriegseintritt Italiens konzentriert sich Österreich-Ungarn auf die neue, dritte Front, wohin auch die Romanhandlung weiterführt. Das Regiment wird 1915 nach Görz kommandiert (96f). Wieder schildert der Erzähler den gastfreundlichen Empfang der Soldaten bei den Bauern, die sich freuen, dass die österreichisch-ungarische Armee nun „unser Land vor den Welschen verteidigt.“ (137) Die Region wird kontrastierend zu Galizien in leuchtenden Farben, „blühend und duftend“ (142) beschrieben (137-142). Ebenso lebhaft und leidenschaftlich ist auch der Kampf an dieser Front (147-148). Die Stadt Görz wurde 1915 mehrfach von den Italienern angegriffen.²⁸⁰

Die Truppe wird schließlich nach Südtirol verlegt, wo am 15. Mai 1916 die Südtirol-Offensive begann.²⁸¹ 1916 bringt mit dem neuen Kriegsschauplatz Südtirol einen Umschwung – „Das Ende einer Illusion“²⁸², was auch im Roman sehr deutlich wird. Summarisch werden im Roman die zwölf Isonzo-Schlachten beschrieben, der Kampf um Triest und Görz und um die Sieben Gemeinden (Juni bis November 1917), was die wichtigsten Stationen dieser Front umfasst.²⁸³ Die Schlachten von Val Sugana und der Dolomitenkrieg werden geschildert (193ff). Zunächst wird im Roman ein harmonisches Bild von Tirol gezeichnet. Die Aussicht von den Bergen bis nach

²⁸⁰ Am 26. und 27.9.1915, 3. und 26. 11.1915, 3.12.1915. Hier handelt es sich vermutlich um den Angriff am 15. 5. 1916, da danach die Südtiroloffensive beschrieben wird. Vgl. Walter Kleindel: Der Erste Weltkrieg. Daten – Zahlen – Fakten. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1989, S. 89, 93 und 121.

²⁸¹ Vgl. ders., S. 121ff.

²⁸² Ders., S. 325.

²⁸³ Vgl. Manfred Rauchensteiner: Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg. Graz, Wien, Köln 1994, S. 235ff. und 360ff. Vgl. Walter Kleindel: Der Erste Weltkrieg. Daten – Zahlen – Fakten. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1989, S. 179f.

Venedig und aufs Meer hinaus sind positive Naturschilderungen von Berg und Tal (195). Als der Angriff beginnt, wird dieses Bild jedoch zerstört (197). Die karge Landschaft zwingt die Soldaten, Kavernen in die Felsen als Unterstand zu schlagen (207). Das Kriegsgeschehen wird summarisch berichtet. Ausführlicher fällt die Beschreibung des harten Winters 1916/17 in den Bergen aus (225ff).

Das Ende des Romans schildert den Kärntner Abwehrkampf zwischen dem 5.11.1918 und dem 14.1.1919 gegen Truppen des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen.²⁸⁴ Der Erzähler sieht in den Kärntnern das Volk, „das schon im Kriege die größten Blutopfer aller deutschen Stämme gebracht hat“ (312) und das „sich erhebt und den Bedrucker aus dem Land jagen wird“ (312). Hier verschärft sich die Abgrenzung von Deutschösterreichern bzw. Deutschen und Slowenen (313). Terzy stirbt in diesem Kampf, ein einfaches Grab erinnert an ihn (316f).

Die Handlung folgt also dem Kriegsverlauf und nennt zahlreiche Details, wie sich anhand von historiographischer Literatur überprüfen lässt. Die Konflikte zwischen deutscher und österreichischer Militärführung, die sich Ende 1914 zu verstärken beginnen, werden im Roman ausführlich behandelt.²⁸⁵ Ab der Ausgabe von 1938 wurde der Roman um ein Schlusskapitel erweitert. Es handelt sich dabei um eine mystische Totenfeier, in der ein gefallener Soldat wiederaufersteht und zu einer versammelten Menschenmenge spricht.²⁸⁶ Dieses Kapitel ist ein Vorabdruck der Rede des Gefangenen in *Das törichte Auge*.²⁸⁷

Stilistisch ist der Roman nicht besonders hervorzuheben, auch wenn viele Rezensionen die Gabe Kaltenboecks zur anschaulichen, mitreißenden Beschreibung attestieren (s.u.). Jürgen Kocka definiert einfaches Erzählen wie folgt: chronologische Erzählung, Fehlen von Selbstreflexivität, Schwerpunktsetzung auf Anschaulichkeit und Darstellung statt Analyse.²⁸⁸ Alle diese Kriterien treffen auf den Roman zu. Auffällig ist der großzügige Einsatz von Gedankenstrichen. Sie sind – alleine stehend oder mehrere in Folge – an Stellen zu finden, wo der Autor einen Gedanken unterstreicht, die Problematik der Situation hervorhebt oder eine Enttäuschung darstellt.²⁸⁹

Die Handlung wird von einem außenstehenden Erzähler vermittelt, der auf die Figuren des Fähnrichs Terzy und des Hauptmanns Kopenhagen fokalisiert. Die Psyche und das Innenleben der Figuren werden nur am Rand vermittelt, während das Militärgeschehen im Vordergrund steht. Mit Ausnahme von Terzy werden Emotionen und Gefühlslagen von außen beschrieben („Man wankt. [...] Man ist zu müde, um aufzuatmen.“, 27). Geht es um die Vermittlung von Gedanken und Ansichten der Figuren, setzt der Autor die direkte Rede ein. Lange Passagen sind dialogisch gestaltet. Häufig ist es ein Zwiegespräch zwischen Terzy und Kopenhagen, ein anderes

²⁸⁴ Weiterführend: Claudia Fräss-Ehrfeld: Kärnten 1918-1920. In: Stefan Karner und Lorenz Mikoletzky (Hgg.): Österreich. 90 Jahre Republik. StudienVerlag, Innsbruck u. a. 2008, S. 193-202.

²⁸⁵ Vgl. Manfred Rauchensteiner: Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg. Graz, Wien, Köln 1994, S. 199ff.

²⁸⁶ Vgl. Bodo Kaltenboeck: Armee im Schatten. Die Tragödie eines Reiches. Wien: Wiener Verlagsgesellschaft 1938, S. 315-322.

²⁸⁷ Vgl. ders.: Das törichte Auge. Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938, S. 148-156.

²⁸⁸ Vgl. Jürgen Kocka: Bemerkungen im Anschluß an das Referat von Dietrich Harth. In: Hartmut Eggert, Ulrich Profitlich und Klaus R. Scherpe (Hgg.): Geschichte als Literatur. Formen und Grenzen der Repräsentation von Vergangenheit. Stuttgart 1990, S. 24-28.

²⁸⁹ Die ersten beiden Strophen schildern das Kriegserlebnis an der Front. Sie werden von drei Gedankenstrichen beendet. Die letzten beiden Strophen beschreiben die Enttäuschung und Desorientierung zu Kriegsende.

Mal Gespräche von Soldaten und/oder Offizieren. Oft ist dabei nicht genau nachvollziehbar, wer spricht, da die Wechselreden meist nicht markiert sind. Die Distanz zum Leser wird so gewahrt.

Die Sprache ist militärisch geprägt. Der Roman enthält zahlreiche Passagen, die Züge eines Heeresberichts aufweisen wie beispielsweise präzise Orts- und Zeitangaben, Beschreibungen der geographischen Verhältnisse, Wetterlage und militärisches Vokabular wie „Nachtmarsch, der uns in die Flanke des Gegners bringen soll“ (30) „Gefechtslage“ (30) „Gefechtslinie“, „Straßensperren“ (36), „Bewegungskrieg“ (88), „mit gewaltiger Tiefengliederung“ (147). Auch die Nennung von Zahlen rückt das militärische Element in den Vordergrund. Es werden Regimentsnummern, Anzahl der Soldaten und Entfernungsangaben (z. B. 190-191) genannt. Der Roman wirkt dadurch authentischer, aber auch nüchterner. Ein wenig ‚Lokalkolorit‘ erhält der Roman durch Elemente des österreichischen Deutschen („futsch“, 182) als auch durch Phrasen des Slowenischen, Bosnischen und Tschechischen. Die multiethnische Zusammensetzung des Regiments, in dem vor allem Österreicher und Slowenen dienen, aber auch Ungarn und Bosnier, wird durch den Einsatz von slowenischen Ausrufen und Sätzen veranschaulicht wie „Živio naš oberst!“ (10) „Naprej! – Vorwärts, immer vorwärts!“ (21), „Strelati, fantje, strelati! ‘Ja schießen, schießen nur schießen!’“ (48)²⁹⁰ oder „Lahko noč, gospod Fähnrich!“ (53). Manchmal werden die slowenischen Phrasen gar nicht übersetzt (z. B. 85), ein anderes Mal wiederholen die Figuren selbst den Satz mit deutschen Worten.²⁹¹

4.1. Gattungsfrage: Autobiographischer oder historischer Roman?

Der Roman gliedert sich in die Reihe von Frontsoldaten- bzw. Offiziersromanen ein, die seit den 1920er Jahren in Deutschland und Österreich erschienen sind. Er bemüht sich um größtmögliche Authentizität, Anschaulichkeit und Glaubwürdigkeit durch die Nennung von historischen Persönlichkeiten (z. B. Conrad, Falkenhayn, Kaiser Franz Joseph), die Montage von Originaldokumenten (z. B. Brief des Kaisers, Erlässe, Lieder, Zitate) und militärisch präzise Beschreibungen.

Liest man die Biographie des Autors, so werden einige Parallelen zwischen dem Romangeschehen und Kaltenboecks eigenem Kriegserlebnis erkennbar. Im Mittelpunkt der Handlung steht das Infanterieregiment Nr. 17, in dem auch Kaltenboeck im Ersten Weltkrieg diente.²⁹² Wie der Hauptprotagonist Terzy ist auch Kaltenboeck in Deutschland geboren und aufgewachsen. Ebenso diente er freiwillig der k.u.k. Armee.²⁹³ Terzy kommentiert im Roman seinen Entschluss, in dieser Armee zu dienen, so:

„Es ist mir lieber so. Ich bin hier frei, ganz frei. [...] Ich kämpfe auch hier für Deutschland.“ - Terzy glaubte, es kühl und ohne Pathos gesagt zu haben, und doch hatte er diesem Mann gegenüber das peinigende Gefühl einer Phrase. (8)

²⁹⁰ Nur wenige Befehle wurden ausschließlich auf Deutsch erteilt. Die meisten wurden zuerst auf Deutsch gesprochen und anschließend in der/den anderen Regimentssprache(n). Vgl. István Deák: Der K.(u.)K.-Offizier. 1848-1918. 2., verb. Auflage. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1990, S. 122.

²⁹¹ „Naš Fähnrich je dobro!“ „Naš Fähnrich je stramm!“ „je tadellos!“ (171); „Hočeš, nočeš, moraš! – Du willst? Du willst nicht? - Du mußt!“ (238). „vsecko jedno“, „fuk“ (157). Diese Begriffe werden in einer Fußnote übersetzt. Siehe weiterführend dazu: o. A.: Slawische Elemente in der österreichischen Phraseologie. In: *Studia Slavica* Volume 50, Numbers 1-2, July 2005, S. 113-117.

²⁹² Erste Erwähnung des Regiments: „Das k.u.k. Infanterieregiment Nr. 17 rastet im Schnee südöstlich des Sewola am ‚Holzschlaghaus‘, der letzten menschlichen Siedlung diesseits der Karpathen.“ (19)

²⁹³ Terzy: „Ich bin gebürtiger Reichsdeutscher, habe bis knapp vor dem Kriege in Deutschland gelebt, diene aber auf Grund meiner Staatszugehörigkeit in der österreichischen Armee.“ (62-63)

Diese Motivation Terzys überschneidet sich mit der Sicht Kaltenboecks, wie er sie beispielsweise in *Österreich – Deutschland. Irrtum und Richtung* darlegt. Darin betont er die „deutsche Aufgabe“ Österreichs, die nicht nur im Zusammenhang der (Friedens-)Sicherung Mittel- und Osteuropas, der „kontinentalen Sicherung“²⁹⁴ dient, sondern vor allem der „große[n] deutsche[n] Aufgabe“. Durch Österreich kann und muss den Deutschen in ihrer „unglücklichen geopolitischen Lage“²⁹⁵ Nahrung, Wirtschafts- und Lebensraum gesichert werden.²⁹⁶ Kaltenboeck sah wie viele Nationalsozialisten in Österreich den notwendigen Partner Deutschlands zur Stärkung der Deutschen in ganz Europa, vor allem in Osteuropa als „koloniale Erweiterung“²⁹⁷ des deutschen Lebensraumes. Die Verantwortung für diesen Raum „lastete daher auf den Schultern der Deutschen in Österreich um der gesamtdeutschen Stellung willen.“²⁹⁸ Trotz dieser Parallelen in der Konstellation und in der Gesinnung des Hauptprotagonisten und Kaltenboeck schafft der Autor im Roman nicht die Illusion einer Autobiografie. Philippe Lejeune definiert in seiner grundlegenden Untersuchung zur Autobiografie diese als solche:

Rückblickende Prosaerzählung einer tatsächlichen Person über ihre eigene Existenz, wenn sie den Nachdruck auf ihr persönliches Leben und insbesondere auf die Geschichte ihrer Persönlichkeit legt.²⁹⁹

Einige Elemente der Autobiografie treffen auf den Roman zu. So werden die Kriegserlebnisse des Autors in literarischer Form wiedergegeben. Auch die eigene Persönlichkeit spiegelt sich in den Kommentaren des Erzählers und der Perspektive Terzys. Es gibt in dem Roman aber keine ausdrückliche Übereinkunft zwischen Autor und Leser, die die Authentizität des Berichteten verbürgt. Auch wird im Roman nicht vermittelt, dass Autor, Erzähler und Protagonist ident sind, was die Grundvoraussetzung für eine Autobiografie ist. Erzähler, Hauptprotagonist und Autor bleiben drei unterscheidbare Instanzen der Vermittlung. Es handelt sich nach Gérard Genette um einen heterodiegetischen Text. Der Text bleibt als fiktionaler Roman wahrnehmbar und nur durch Kenntnisse der Biographie des Autors kann man Parallelen zwischen seinem Kriegserlebnis und der Romanhandlung aufzeigen. Kaltenboeck beschreibt im Roman die Stationen, die er im Laufe seines Kriegsdienstes durchlaufen hat.³⁰⁰ Eine weitere Parallele zwischen dem Protagonisten Terzy und Kaltenboeck ist die Auszeichnung mit der Goldenen Tapferkeitsmedaille (258). Ebenso wird Terzy vorzeitig (Frühjahr/Sommer 1917) von der Front entlassen, um in der Heimat seinen Dienst zu leisten (258). Die Kommentare des Erzählers können als intendiertes Sprachrohr des Autors wahrgenommen werden.

Durch das Fehlen des „autobiographischen Pakts“ (Philippe Lejeune) und das Vorhandensein eines „Fiktionsvertrag[s]“³⁰¹ (Umberto Eco) muss man bei dem Roman von einem historischen Roman sprechen. Der historische Roman situiert sich zwischen der „autonomen Poesie, der exakten Geschichtswissenschaft und der legitimierenden Didaktik“.³⁰² Diese drei Aspekte finden

²⁹⁴ Bodo Kaltenboeck: *Deutschland – Österreich. Irrtum und Richtung*. Wien u. Leipzig: Luser 1934, S. 21.

²⁹⁵ Ders., S. 8.

²⁹⁶ Vgl. Bodo Kaltenboeck: *Deutschland – Österreich. Irrtum und Richtung*. Wien u. Leipzig: Luser 1934, S. 9 u. 63ff.

²⁹⁷ Ders., S. 32.

²⁹⁸ Ders., S. 25.

²⁹⁹ Philippe Lejeune: *Der autobiographische Pakt*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1994, S. 14.

³⁰⁰ Siehe Archivunterlagen des Infanterieregiments Nr. 17, dem Kaltenboeck gedient hat. Österreichisches Kriegsarchiv, AT-OeStA/KA Pers. REL 5, Infanterieregiment Nr. 17, 1914-1918.

³⁰¹ Umberto Eco: *Im Wald der Fiktionen. Sechs Streifzüge durch die Literatur*. Harvard-Vorlesungen (Norton Lectures 1992-93). Aus d. Ital. von Burkhard Kroeber. München u. Wien: Hanser 1994, S. 103.

³⁰² Hugo Aust: *Der historische Roman*. Stuttgart, Weimar: Metzler 1994, S. VII.

wir in *Armee im Schatten*. Durch die Erzählweise (z. B. Figurenperspektive, Dialoge) und Erzähltechnik (z. B. Montage) entfaltet der Roman seine poetische Komponente. Wie beispielsweise im *Heeresbericht* von Edlef Köppen werden auch in diesem Roman Zeitdokumente montiert, um das Erzählte glaubhaft zu vermitteln. Durch die zahlreichen Ortsnamen, Zahlen und faktualen Namen von Militärangehörigen, die sich von den fiktiven abgrenzen, vermittelt der Roman Historisches authentisch. Selbsterlebte Ereignisse aus der Vergangenheit des Autors werden anschaulich und detailliert geschildert. Dem Roman wird dadurch Authentizität verliehen, ein Grundbedürfnis aller Kriege Romane. Erklärende Fußnoten, Anmerkungen und Quellenangaben finden sich ebenfalls im Roman, ein weiteres Merkmal für den historischen Roman seit Walter Scott.³⁰³ Die Kriegserlebnisse und die Lebenserfahrung des Autors fließen im Werk ein. Er kann die Stimmung und das Denken und Erleben der Soldaten nachvollziehbar vermitteln. Durch die Auswahl der Handlung und der Haltung der Figuren bzw. des kommentierenden Erzählers nimmt der Roman auch eine belehrende Position ein, die sowohl die Bedeutung des historischen Ereignisses als auch die Deutung desselben darlegt. Gerade die Literatur bietet hier ein geeignetes Feld der Propaganda. „Mit Historie will man was.“³⁰⁴, formulierte Alfred Döblin 1936. Das trifft nicht nur auf die Geschichtsschreibung, sondern auch auf historische Romane zu.

Es gibt keine Definition bezüglich des zeitlichen Abstands zwischen Erlebnis des Autors und Verfassen des Romans. Hugo Aust betont, dass „der Ausschluß der persönlich erinnerten Vergangenheit seltsam künstlich [klingt].“³⁰⁵ Es ist ein „Zeitgeschichtsroman“,³⁰⁶ wie er vor allem in der Zwischenkriegszeit häufig war. In diesen Jahren erlebte die Gattung historischer Roman eine Blüte. Die Gründe liegen in den Folgen des Ersten Weltkriegs wie soziale, wirtschaftliche und politische Krisensituationen und im wachsenden Markt für historische und biographische Werke. Der historische Roman wurde „zu einer der beliebtesten literarischen Gattungen“ in Deutschland.³⁰⁷ Da der Roman die Kriegserlebnisse eines Regiments chronologisch schildert, kann man ihn auch als Regimentsgeschichte definieren. Regimenter bildeten „das Herz der traditionellen Armee.“³⁰⁸ Sie zeichneten sich durch eigene Sitten, Traditionen und Uniformen aus. In der Weimarer Republik gab es in der Zwischenkriegszeit eine Reihe „Erinnerungsblätter deutscher Regimenter“, die 1.250 Bände umfasste.³⁰⁹

Die Funktion der literarischen Darstellung historischer Ereignisse, auch wenn sie noch nicht lange zurückliegen, sind deren Verewigung, die Selbstdarstellung des Autors, die Erzeugung von Anteilnahme und Verständnis bei der Leserschaft und die Prägung eines kulturellen Gedächtnisses mit ideologischer Ausrichtung. Diese Funktionen kommen auch im hier behandelten Roman zum Tragen. Die Hinzufügung des Kapitels „Totenfeier“ ab 1938 unterstreicht diese Funktionen. Totenfeiern gab es in Preußen seit dem 18. Jahrhundert einmal jährlich, um den bedeutenden verstorbenen Männern in der Kirche zu gedenken. Kriegsgedenken und Gottesdienst, Staat und

³⁰³ Vgl. Hugo Aust: Der historische Roman. Stuttgart, Weimar: Metzler 1994, S. 29.

³⁰⁴ Alfred Döblin: Der historische Roman und wir. In: Ders.: Schriften zur Ästhetik, Poetik und Literatur. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten, Freiburg im Breisgau 1989 [1936], S. 302.

³⁰⁵ Hugo Aust: Der historische Roman. Stuttgart, Weimar: Metzler 1994, S. 2.

³⁰⁶ Ders., S. 32.

³⁰⁷ Frank Westenfelder: Genese, Problematik und Wirkung nationalsozialistischer Literatur am Beispiel des historischen Romans zwischen 1890 und 1945. Frankfurt u. a.: Lang 1989, S. 108.

³⁰⁸ Vgl. István Deák: Der K.(u.)K.-Offizier. 1848-1918. 2., verb. Auflage. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1990, S. 29.

³⁰⁹ Vgl. Bernd Ulrich und Benjamin Ziemann (Hgg.): Krieg im Frieden. Die umkämpfte Erinnerung an den Ersten Weltkrieg. Quellen und Dokumente. Frankfurt/Main: Fischer 1997, S. 77.

Religion wurden hier miteinander verbunden. Der Soldat wurde dadurch zu einem heroischen Ideal und sein Tod zum Transzendentalen erhoben.³¹⁰ Hier wird die anteilnehmende Erinnerung an den Krieg durch die Ansprache einen gefallenen Soldaten wachgerufen und unterstreicht dadurch die Funktion des gesamten Romans nachträglich.

Hans Zöberleins Kriegsroman *Glaube an Deutschland* (1931) wurde mit einem Geleitwort Adolf Hitlers versehen. Darin schrieb Hitler:

[...] Kämpfe und Schlachten stehen in historischer Treue mit Tag und Stunde, Ort und Gelände wieder auf. Nicht so, wie man vielleicht die Ereignisse heute nach Jahren erst sieht. Gipfel und Abgründe stehen nebeneinander und immer die sturmfeste Treue der Kameradschaft dabei. Man hört das Herz der Front schlagen, den Quell jener Kraft, die unsere unvergänglichen Siege schuf. [...] ³¹¹

Dieselben Eigenschaften des Romans, die Hitler bei Zöberlein anpreist, finden wir auch bei *Armee im Schatten*. Es geht um eine authentische Darstellung des Kriegs, eine Wiederauferstehung des Geschehens im Gedächtnis durch genaue Schilderungen. Die Höhepunkte des Kriegs, der freudige Aufbruch in denselben als auch das heldenhafte Kämpfen der Soldaten, werden ebenso geschildert wie Langeweile, Hungersnot und Frustration im Kriegsverlauf. Auch bei Kaltenboecks Roman bildet die Kameradschaft die Klammer, die jene Höhen und Tiefen zusammenhält und zusätzlich völkerverbindend wirkt.

4.2. Rezeption des Romans

Werfen wir nun einen Blick auf verschiedene Rezensionen, um dessen Rezeption nachzuvollziehen. Es ist nicht verwunderlich, dass die Reaktionen auf den Roman sehr unterschiedlich ausfallen. Hierbei ist vor allem ein Bruch zwischen den Rezensionen, die vor dem Zweiten Weltkrieg geschrieben wurde, und jenen, die erst danach erschienen sind, zu beobachten. Weiters ist die Stellungnahme zum Roman vom politischen Lager, dem der Rezensent zugehörig ist, beeinflusst. Im Folgenden soll anhand von ausgewählten Rezensionen und Kritiken die Resonanz auf den Roman nachgezeichnet werden.

4.2.1. Kritiken und Rezensionen vom Erscheinen 1932 bis 1945

Der Roman *Armee im Schatten* wurde, wovon die Zahl der Auflagen zeugt, von einem breiteren Publikum gelesen und angenommen. Der österreichische Historiker Wiltschegg merkt 1985 zu dem Roman an, dass er „diesseits und jenseits der Grenzen überschwenglich als eines der besten Werke über die österreichisch-ungarische Armee gelobt“³¹² wurde, ohne genaue Quellenangabe.

Im Anhang von *Deutschland – Österreich. Irrtum und Richtung* (Luser 1933) werden auf mehreren Seiten Rezensionen aus ganz Europa vereint. Sechs Qualitäten, die in diesen zwanzig, durchgängig in höchsten Tönen lobenden Rezensionen, werden wiederholt angeführt. Erstens: der Roman als männliches Heldenlied, das den soldatischen Heldengeist der Gesamtdeutschen darstellt.³¹³

³¹⁰ Vgl. George L. Mosse: *Fallen Soldiers. Reshaping the Memory of the World Wars*. New York u. Oxford: Oxford UP 1990, S. 49-50.

³¹¹ Adolf Hitler: Zum Geleit. In: Hans Zöberlein: *Der Glaube an Deutschland*. München 1934 [1931].

³¹² Walter Wiltschegg: *Die Heimwehr. Eine unwiderstehliche Volksbewegung?* Wien: Verl. f. Geschichte u. Politik 1985, S. 350.

³¹³ So Kyffhäuser, Berlin; *Der Stahlhelm*, Berlin; *Die Literatur*, Berlin; *Deutschlands Erneuerung*, München. In: Bodo Kaltenboeck: *Das törichte Auge. Die Selbstgespräche eines Unentwegten*. Wien u. Leipzig: Luser 1938, Anhang.

Zweitens: die Symbolkraft des Romans. Die Rezensenten betonen die deutsche Sendung, die der Roman verkörpert, weshalb er „im Interesse des Deutschtums nur empfohlen werden [kann].“³¹⁴ In diesem Sinne wird der Roman als „Schicksalsbuch“ gesamtdeutscher Nation³¹⁵ und als „unvergängliches, geistiges Denkmal“³¹⁶ für die k.u.k. Armee interpretiert. Drittens: der didaktische Anspruch des Werkes zur Erhellung der deutsch-österreichischen Beziehung und der Rolle und der Herausforderungen Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg fordert eine möglichst weite Verbreitung des Werkes. Die Ausführungen über ethnische, nationale, politische und historische Gegebenheiten liefern „den Schlüssel zu vielen Dingen“.³¹⁷ Das Buch kann den Deutschen dazu dienen, Vorurteile über Österreich abzubauen³¹⁸ und schildert „völkerpsychologische Erscheinungen, die wohl immer Geltung behalten werden.“³¹⁹ Viertens: die deutsche (nationalsozialistische) Gesinnung des Autors: „ein glühend heißer, treuer, aufrechter, vornehmer Deutscher.“³²⁰ Auch der Stil des Romans wird, fünftens, in diesen vor Lob übergehenden Rezensionen bewundert. Eine der überschwänglichsten Rezensionen aus der Literaturzeitschrift *Die Literatur*, Berlin spricht sogar von „hohen literarischen Qualitäten“, andere betonen die „kraftvoll[e] und einfach[e]“³²¹ Sprache. Als abschließenden und letzten Punkt ziehen viele Rezensionen ein Resümee und schätzen die Bedeutung des Werks in der Literatur ein. So weist die *Kölnische Volkszeitung* dem Roman „einen *Ehrenplatz* in der umfangreichen Kriegsliteratur“³²² zu, andere bezeichnen es „eines der ergreifendsten Bücher, die vom Weltkrieg handeln“³²³, nennen es „das österreichische Kriegsbuch“³²⁴ oder fordern sogar eine Übersetzung ins Französische, die das Buch zu einem der meistgelesenen Werke der Zeit machen würde, sind die Pariser Rezensenten überzeugt.³²⁵ Diese Übersetzung blieb aber aus.

Festzustellen ist, dass viele der Zeitschriften und Zeitungen, die mit ihren Rezensionen bei dieser Zusammenstellung vertreten sind, eine deutschnationale bzw. nationalsozialistische Haltung einnehmen, sich militärischen Fragen widmen oder eine konservatives Programm verfolgen.

Der ersten Gruppe deutschnationaler und/oder nationalsozialistischer Zeitschriften und Zeitungen können folgende Medien zugeordnet werden: *Der Stahlhelm*, der Wochenzeitung des gleichnamigen paramilitärischen Wehrverbands der Deutschnationalen Volkspartei, der 1933 der SA unterstellt wurde; *Der Freiheitskampf*, der Dresdner Tageszeitung der NSDAP für den Gau Sachsen; *Völkischer Beobachter*, das Parteiorgan der NSDAP; *Deutschlands Erneuerung*, deren Verleger Julius Friedruch Lehmann ein früher Förderer der NSDAP war; *Kyffhäuser. Zeitschrift für das deutsche Haus*, der ‚Kyffhäuserbund‘ war der Dachverband der deutschen Kriegervereine in der Zwischenkriegszeit.³²⁶ Ebenso kann man auch den *Heimgarten*, der in Graz erschienen Monatszeitung,

³¹⁴ Militär-Wochenblatt, Berlin. In: ders., Anhang.

³¹⁵ Der Stahlhelm, Berlin. In: ders., Anhang.

³¹⁶ Pester Lloyd, Budapest. In: ders., Anhang.

³¹⁷ Der Freiheitskampf, Dresden. In: ders., Anhang. Ähnlich auch: Comoedia, Paris. In: Ders.

³¹⁸ Völkischer Beobachter, München; Deutschlands Erneuerung, München; Schwäbischer Merkur, Stuttgart. In: ders.

³¹⁹ Allgemeine Schweizerische Militärzeitung, Bern. In: ders., Anhang.

³²⁰ Die Literatur, Berlin. In: ders., Anhang. Ähnlich: Neues Wiener Abendblatt, Wien. In: ders.

³²¹ Die schwere Artillerie, München. In: ders., Anhang. Ähnlich: Österreichische Wehrzeitung, Wien. In: ders.

³²² Kölnische Volkszeitung, Köln. In: ders., Anhang. Hervorhebung im Original.

³²³ Neues Wiener Abendblatt. In: ders., Anhang.

³²⁴ Das neue Reich, Wien. In: ders., Anhang. Hervorhebung im Original.

³²⁵ Vgl. Comoedia, Paris. In: ders., Anhang.

³²⁶ Vgl. Bernd Ulrich und Benjamin Ziemann (Hgg.): Krieg im Frieden. Die umkämpfte Erinnerung an den Ersten Weltkrieg. Quellen und Dokumente. Frankfurt/Main: Fischer 1997, S. 179.

die von Peter Rosegger begründet wurde und nach dessen Tod 1918 von Josef Friedrich Perkonig, einem bekennenden NS-Sympathisanten, weitergeführt wurde,³²⁷ hier hinzuzählen.

Zu der zweiten Gruppe, den militärischen Zeitschriften, zählen das *Militär-Wochenblatt*/Berlin, die das offizielle Organ der Wehrmachtsführung bis 1942 wurde und deren Oberbefehlshörer ab 1935 Adolf Hitler war; weiters *Die schwere Artillerie*/München, *Österreichische Wehrzeitung*/Wien, herausgegeben vom Emil Fey; die *Allgemeine Schweizerische Militärzeitung*/Bern.

Konservative Organe bilden die dritte Gruppe. Hierzu zählt die Wochenzeitschrift *Das neue Reich*/Wien, die vom Tyrolia-Verlag herausgegeben wurde, bei dem auch Kaltenboecks erste Auflage von *Armee im Schatten* erschien. Ebenso hier einzuordnen ist die katholische Zeitung *Vaterland* aus Luzern in der Schweiz und die streng katholische niederländische Zeitung *De Maasbode*/Rotterdam.

In der einfachen Darstellung des Krieges und der soldatischen Begeisterung sehen manche Rezensenten den Wert dieses Romans. Er wird als einer der besten über den Ersten Weltkrieg bezeichnet, als „große[r], bedeutende[r] Kriegsroman“, der „die Tragik der Deutschen Oesterreichs“ schildert, „die erst jetzt ihr nationales Glück in Großdeutschland fanden“,³²⁸ schrieb der Rezensent Eduard P. Danszky³²⁹ 1939 im *Neuen Wiener Tagblatt*. Das Lob von Kaltenboecks Roman wird Ende der 1930er Jahre lauter, da nun die „deutsche Leistung“ der Österreicher im Zweiten Weltkrieg erneut auf den Schlachtfeldern gefragt ist und das romanhafte „Heldenlied“ diese „ins rechte Licht“ rückt.³³⁰ In der achten Auflage widmete der Verlag dem Roman ein Vorwort, in dem er schrieb:

Der Österreicher ist als Deutscher nur groß, wenn er in seiner Geschichte steht (...) aber: Alt-Österreichs Geschichte ist letzten Endes die Geschichte des Reichs der Deutschen und nicht lediglich die Geschichte Neu-Österreichs.³³¹

Die nationalsozialistische Ideologie Kaltenboecks wird hier stärker hervorgehoben und der Roman als Musterbeispiel derselben interpretiert. Vor allem Ende der 1930er Jahre stoßen die hier ausgeführten Überlegungen zum Verhältnis Deutschland und Österreich auf Interesse. Die Einheit von Deutschen und Österreichern ist 1938 Wirklichkeit geworden. Die Österreicher haben sich nun zu ihrem Deutschtum bekannt und zeigen wieder Nationalstolz. Der Rezensent streicht die Leistungen und das Wesen des deutsch-österreichischen Volksstammes hervor und lobt Kaltenboeck als Darsteller desselben.³³² Davon, dass der Roman ein neues Interesse nach dem ‚Anschluss‘ weckt, zeugen die Neuauflagen, die bis 1940 erschienen sind. Die zahlreichen überschwänglichen Rezensionen, die die Verlage in den Anhängen zu anderen Werken von Kaltenboeck versammeln, dienen als Werbung und vermitteln durch ihre Fülle den Eindruck, als sei der

³²⁷ Recherche im Katalog der ÖNB. Zu Joseph Friedrich Perkonig: o. A.: Perkonig. In: Ernst Klee (Hg.): Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt/Main: Fischer 2007, S. 453.

³²⁸ Eduard P. Danszky: „Das törichte Auge“. In: Neues Wiener Tagblatt Nr. 46 (15. Februar 1939), S. 3f.

³²⁹ Vielsagend ist der Umstand, dass Danszky Mitglied im Bund Deutscher Schriftsteller war und im *Bekennnisbuch österreichischer Dichter* zu finden ist. Vgl. Eduard P. Danszky: Meiner deutschen Mutter. In: *Bekennnisbuch österreichischer Dichter*. Hg. v. Bund Deutscher Schriftsteller Österreichs. Wien: Krystall 1938, S. 28.

³³⁰ Vorwort zur zehnten Auflage. Bodo Kaltenboeck: *Armee im Schatten. Tragödie eines Reiches*. Wien: Wiener Verlagsgesellschaft. [10. Auflage] 1938 [1940], S. 9-10.

³³¹ Vorwort zur achten Auflage. Bodo Kaltenboeck: *Armee im Schatten. Tragödie eines Reiches*. Wien: Wiener Verlagsgesellschaft. [8./10. Auflage] 1938 [1940], S. 6.

³³² Ders., S. 6f.

Roman eines der meistgelesenen Werke Europas. Die Aktualität des Romans, die er 1938 erlangte, als Österreich als ein Reich vereint mit dem Deutschen Reich wie im Ersten Weltkrieg kämpfte, wird auch in den Rezensionen vom Luser-Verlag betont. Der Roman, so wird die Handlung zusammenfasst, handelt

von der gemeindeutschen Aufgabe, die das Deutschtum Österreichs jahrhundertlang trug. [...] Der Zerfall Österreich-Ungarns traf ihn [=Kaltenboeck] als Deutschen, der ein Stück deutscher Sendung vernichtet sah. – Der ganze Krieg entsteht vor uns, und noch mehr: die Tragik der Deutschen Österreichs, die erst in den jüngsten Tagen ihre endgültige Lösung im Großdeutschen Reich finden durfte.³³³

Doch es gibt auch kritischere Stimmen. In einer Rezension in der *Neuen Freien Presse* von 1933(?) betont der Rezensent Rudolf J. Kreutz, dass „dieses österreichische Kriegsbuch [...] zu klarer Stellungnahme heraus[fordert]“, da es gerade in seiner „technisch naiven, literarisch anspruchslosen (...) einprägsamen Bilderschau“ eine „Hurra-Elegie“ des Krieges darstellt, die Mode geworden ist. Er bezieht sich damit auf die Fülle der Belletristik, die Anfang der 1930er Jahre auf den Markt gekommen ist und das Heroische des Krieges in den Vordergrund rückt. Er kritisiert, dass in diesem Roman

der Krieg zwar beweint [wird], aber die Tränen fließen gar sinnig aus heroisch blitzenden Augen. Seine Schrecken werden wohl mit gruseliger Eindringlichkeit ausgemalt, doch nur, um an ihnen seine Größe und die ‚Heiligkeit bedenkenloser Selbstaufopferung‘ einem neuen romantisch-ahnungslosen Scheinfriedensgeschlecht zu erweisen.³³⁴

In der *Muskete* wurden wider Erwarten keine Rezensionen des Romans gefunden.

Eine US-amerikanische Rezension aus dem Jahr 1933 kritisiert die detaillierte Erzählweise, die von anderen (siehe oben) in höchsten Tönen gelobt wurde:

The book, written by an army officer about army officers, is not without force and power; but it goes tediously into detail, moving with incredible slowness in spots.³³⁵

Eine weitere Rezension aus dem Jahr 1933 ordnet den Roman der deutschen Geschichte zu und beschreibt die Handlung knapp als „The twilight of Austria-Hungary“³³⁶.

Es ist auffällig, dass sich die Auflagen nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs erhöhen und die Rezensionen den ‚Anschluss‘gedanken im Roman hervorheben. Im November 1936 führte der Verteidiger Kaltenboecks in der Causa Fritz Woitsche diesen Roman an, um dessen „vaterländische Einstellung“³³⁷ darzulegen und ihn vom Verdacht des Nationalsozialismus zu befreien.

In der Deutsch-österreichischen Literaturgeschichte von 1937 ist zu lesen: „Das Buch ist fesselnd geschrieben, die Schlachtendarstellungen sind lebendig, und alles berührt lebenswarm [...]“³³⁸

³³³ Verlagswerbung in: Bodo Kaltenboeck: Das törichte Auge. Die Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938, Anhang. Hervorhebung im Original.

³³⁴ Rudolf J. Kreutz: Bodo Kaltenboeck: „Armee im Schatten“. In: Neue Freie Presse 1933(?). Aus der Tagblattsammlung der Wien-Bibliothek.

³³⁵ Grace Norris Davis: Review. In: Books Abroad, vol. 7, no. 3 (July 1933), S. 344.

³³⁶ The Once Over. In: Books Abroad, vol. 7, no. 2 (Apr. 1933), S. 247.

³³⁷ Unterlagen zu Kaltenboeck in der Causa Fritz Woitsche, 24.11.1936. DÖW 11.289/3.

³³⁸ Deutsch-österreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn. Hg. v. Eduard Castle. 4. Bd.: Von 1890 bis 1918. Wien: Fromme 1937, S. 2263.

Der Roman wird als „Preislied“ der heldenhaften Leistungen und der „Werte des eigenen Volkstums“³³⁹ bezeichnet.

4.2.2. Kritiken und Rezensionen nach 1945

Ältere biographische Nachschlagewerke und Literaturgeschichten stimmen mit dem Lob vor 1945 mit ein. Sie beschränken sich oft auf das erzählerische ‚Talent‘ des Autors. In einer österreichischen Literaturgeschichte wird dem Autor eine halbe Seite unter dem Kapitel „Vergangenheit und Erbe – Kaiser und Reich“ gewidmet. Kurt Wadel beurteilt darin den Roman als „groß wie eigenwillig“ und arbeitet Parallelen zur Schrift *Deutschland – Österreich* heraus.³⁴⁰ Völlig außer Acht gelassen werden in diesen Einträgen die deutschnationalen bzw. nationalsozialistischen Elemente des Romans, die in der jüngeren Forschung festgestellt wurden. Ganz im Gegenteil wird sogar davon gesprochen, Kaltenboeck verneine den Nationalismus und schätze die anderen Völker.³⁴¹ 1948 wird er beurteilt als der Roman, „der das große und stille Heldentum der österr. Armee beleuchtet.“³⁴² Das „Heldenlied“ wurde in dem Roman wie nachstehendes Zitat aus einer historischen Arbeit verdeutlicht auch noch in den 1980ern darin gesehen:

Vom Kampfwert des tapferen slowenischen Hausregiments IR. 17 erfuhr [ich] auch aus Bodo Kaltenböcks [sic] Buch „*Armee im Schatten*“.³⁴³

Auch noch in neueren militärhistorischen Werken wird diese Denkmal stiftende Funktion des Romans gesehen.³⁴⁴ Doch der ideologische Charakter des Romans wurde unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg auch schon kritisiert und so in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands auf die Liste der auszusondernden Bücher gesetzt.³⁴⁵ Er propagiere die „großdeutsche Reichsideologie“³⁴⁶, betonen die Autoren in aktuellen biographischen Lexika.

4.3. Propagierung soldatischer Tugenden

Die Vermittlung von soldatischen Werten und Tugenden nimmt eine wichtige Rolle im Roman ein. Vorbildliche Qualitäten eines Soldaten werden klar von schlechten Beispielen abgegrenzt. Terzy stellt dabei das Idealbild eines Soldaten dar. Er verkörpert die Tugenden Kameradschaft,

³³⁹ o. A.: Kaltenboeck Bodo. In: Österreichisches biographisches Lexikon. 1815-1950 (ÖBL). Hg. v. d. Österreichischen Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von Leo Santifaller. Bearb. v. Eva Obermayer-Marnach. Bd. III: Hüb-Knoll. Graz und Köln 1965, S. 202.

³⁴⁰ Vgl. Kurt Adel: Geist und Wirklichkeit. Vom Werden der österreichischen Dichtung. Wien: Österreichische Verlagsanstalt 1967, S. 364.

³⁴¹ Vgl. o. A.: Kaltenboeck Bodo. In: Österreichisches biographisches Lexikon. 1815-1950 (ÖBL). Hg. v. d. Österreichischen Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von Leo Santifaller. Bearb. v. Eva Obermayer-Marnach. Bd. III: Hüb-Knoll. Graz und Köln 1965, S. 202.

³⁴² Kleines österreichisches Literaturlexikon. Hg. v. H. Giebisch, L. Pichler und K. Vancsa. Wien: Hollinek 1948, S. 205.

³⁴³ Ingomar Pust: Die steinerne Front. Vom Isonzo zur Piave. Auf den Spuren des Gebirgskrieges in den Julischen Alpen. Graz, Stuttgart: Stocker 2005 [1980], S. 7.

³⁴⁴ Vgl. Ingomar Pust: Die steinerne Front. Vom Isonzo zur Piave. Auf den Spuren des Gebirgskrieges in den Julischen Alpen. Graz, Stuttgart: Stocker 2005 [1980].

Vgl. Jörg C.: Heldenwerk 1914 – 1918. Die Träger der Goldenen Tapferkeitsmedaille und der Goldenen Tapferkeitsmedaille für Offiziere im Ersten Weltkrieg. Wien u. a.: Inst. für Auszeichnungswesen und Uniformkunde 2010.

³⁴⁵ Deutsche Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone: Liste der auszusondernden Bücher. Zweiter Nachtrag. Berlin: Deutscher Zentralverlag 1948, Nr. 3828, S. 143-170.

<http://www.polunbi.de/bibliothek/1948-nsllit-k.html> (abgerufen am 27. April 2011)

³⁴⁶ o. A.: Kaltenboeck, Bodo. In: Deutsche biographische Enzyklopädie (DBE). Hg. v. Walther Killy und Rudolf Vierhaus. Bd. 5. München: Sauer 1997, S. 416.

Gehorsam, Pflichtbewusstsein, Patriotismus, tapferes Heldentum und entspricht in seinem Handeln dem militärischen Ehrenkodex.

4.3.1. Kameradschaft und Gemeinschaft

Kameradschaft steht als soldatische Tugend im Zentrum des Romans. Krieg ist ein gemeinschaftliches Erlebnis und durch Hilfsbereitschaft und Einsatz für die anderen zeichnet sich der ideale Soldat aus. Durch die Rückbindung an die Gemeinschaft wird das Opfer eines einzelnen erhöht.³⁴⁷ Als vorbildlich wird das Verhalten Terzys im dichten Schneesturm in den Tiroler Bergen beschrieben. Er beschließt, vierzig verloren gegangene Kameraden zu suchen (228-233). Als Terzy seine Kameraden mit Hilfe eines Seils aus dem Schneesturm rettet, symbolisiert dieses Seil den Zusammenhalt der Truppe:

Hier ist das Seil lebendiger, verbindender Nerv, der einzelne, um ihr Schicksal ringende Männer zu einer Gemeinschaft eint und ihnen das kraftvolle Bewußtsein des Willens aller gibt. (230)

Auch der Hauptmann Kopenhagen zeichnet sich durch sein kameradschaftliches Denken aus. Fast mit väterlichen Gefühlen sorgt er sich um seine Untergebenen. Als Soldaten beim Marsch in den Karpaten zusammenbrechen, nimmt Kopenhagen einem erschöpften Soldaten das Gewehr ab und trägt es für ihn (65). Angesichts der schlechten Versorgungslage ist der Hauptmann schwer besorgt um das Wohl seiner Mannschaft (290ff). Es ist ein idealisiertes Bild, das von Offizieren gezeichnet wird. Die Kameradschaft unter den Offizieren drückt sich im Duzen aus:

Dieses ‚Du‘ der Kameradschaft aber ist das Band der Armee und der Ring des bunten Staates. Fällt die Kameradschaft und das ‚Du‘, so zerfällt das Reich. (15)

Diese Sitte wirkt völkerverbindend und wird somit zu einem tragenden Element der Monarchie. Eine ähnliche Funktion nehmen gemeinsame Lieder ein, die Einheit im Regiment stiften, z. B. das „Siebzehner-Lied“, das Lied des k.u.k. Regiments Nr. 17, „Regiment po cesti gre“, ein alter slowenischer Militärmarsch (109). Im Roman sind die erste Strophe und ein Teil der zweiten abgedruckt, in einer Fußnote ist die deutsche Übersetzung hinzugefügt. Dieses Lied ruft bei den Slowenen heimatliche Gefühle hervor und sie stimmen gleich mit dem Triglav-Lied ein (*Oj, Triglav, moj dom*, 109). Eine ähnliche Funktion erfüllen die bosnischen Lieder, die Hauptmann Petrovic in den Stollen der Südtiroler Berge vorsingt und auf seiner Geige spielt (246-9).

4.3.2. Forderung von Gehorsam und Pflichtbewusstsein

Gehorsam ist unbedingter Bestandteil der soldatischen Tugenden. In der preußischen Prägung militärischer Tugenden ist dieser Gehorsam blind, der Soldat ergibt sich ganz dem Befehl und hinterfragt diesen nicht: „Der Offizier gab die Befehle, die Soldaten gehorchten.“³⁴⁸ Diese Konzeption spiegelt sich im Roman wider: „Segensreicher Befehl, hinweg mit den Gedanken!“ (11). Die Soldaten sind als Befehlsempfänger Objekte, nur die Offiziere bzw. Offiziersanwärter Terzy können eigenständig handeln und denken, wie die Episode der Rettung der Kameraden aus dem Schneesturm beweist (228-233). Der Befehl schickt die Soldaten ins Schlachtfeld. Er treibt sie

³⁴⁷ Vgl. Benjamin Ziemann: Soldaten. In: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Irina Renz (Hgg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn 2003, S. 164.

³⁴⁸ István Deák: Der K.(u.)K.-Offizier. 1848-1918. 2., verb. Auflage. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1990, S. 126.

von außen und von innen an (70, 80). Darüber nachzudenken gehört nicht zu den Aufgaben eines Soldaten:

Er kennt nur Befehle. Er führt die Befehle aus. Über die Gründe des Befehls liegt ein geheimnisvoller Schleier gedeckt, den die Truppe nicht zu lüften vermag. Sie neigt dazu, das große Geheimnis des Befehls in primitiver Weise zu erklären: Trottelhaftigkeit der Führung! (115)

Die Soldaten sind nicht in der Lage, die Befehle von oben in vollem Ausmaß zu verstehen. Sie führen sie einfach aus. Hierarchien werden unhinterfragt akzeptiert (125).³⁴⁹ Auch wenn Terzy dazu imstande ist, eigene Entscheidungen zu treffen, so fühlt er sich dennoch dem Befehl ergeben. Als ihn der Befehl zur Rückkehr in die Heimat erreicht, sagt er zu Kopenhagen:

Ich möchte nicht bleiben. Ich will weder bleiben noch gehen. Ich will einen Befehl, der mir mein Tun vorschreibt. Und weil mir befohlen wird, zu gehen, so gehe ich. Aber ich schäme mich, weil ich gerne gehe. (259)

Sogar die Gedanken und Gefühle werden dem Befehl untergeordnet. Erst wenn die Soldaten Befehle verweigern und sich widersetzen, erlangen sie wieder ihren Subjektstatus zurück. Im Roman tun dies die slawischen Deserteure (s.u.).

Der Hauptmann sieht es als seine Pflicht, den Gehorsam aufrecht zu erhalten, wenn nötig auch mit Schlägen auf die Köpfe, wenn die Soldaten nicht mehr marschieren können (28-29). Diese Mahnung an den Befehlsgehorsam nehmen die Soldaten mit „Dank und Liebe“ (31) an. Die Soldaten marschieren „ohne zu zaudern, ohne zu stocken“ (133), dem Befehl ergeben. Die Offiziersperspektive ist im Roman dominant. Wenn die Offiziere die Truppen über die Felder jagen, dann meinen sie es nur gut mit ihnen – so wird es im Roman vermittelt –, auch wenn sie brutal vorgehen (116f). Der Offizier sorgt für seine Truppe wie ein strenger Vater für seine „braven Burschen“ (117). Auch der Tod wird nicht gescheut angesichts der Übermacht des Befehls. Im Kampf zu sterben, gilt als heroische Tat, wo „jeder Mann [...] ein Held“ (132) ist. Alle Bereiche des Lebens sind dem Befehl untergeordnet. Die Soldaten marschieren so lange sie müssen, schlafen nur, wenn sie dürfen, haben nur Hunger, wenn es etwas zu essen gibt. Der Befehl ordnet und gibt Halt. Die Offiziere „sind der Befehl. Und der Befehl ist immer groß und stark und mächtig und kennt keine Schwäche.“ (68). Der Befehl erhebt die Befehlsgeber zu Höherem, wie Kopenhagen ausführlich beschreibt:

Es ist ein schweres Ding um den Befehl. Er ist das Höchste und das Letzte, er ist die Vollendung. Die Welt wurde durch einen Befehl. – Es werde! – und es ward. Darum stehen die, welche zum Befehl berufen sind, außerhalb der Menschen. Sie haben mehr Kräfte in sich als die anderen. Eine heilige, ichlose Kraft: das Bewußtwerden des Befehls, der sie Gott nähert und Geschicke gebären läßt. Sie werden immer gehaßt, da sie grausam sind gegen die anderen, die sie in den Tod jagen. Aber sind sie nicht grausamer gegen sich selbst, da sie sich selbst töten, indem sie den Menschen in sich töten? Darum sind wir alle alt, trotz unserer wenigen Jahre. Auch Gott ist alt und seine Augen sind voll grausamer Kühle wie die Augen aller alten Leute, die der lebendigen Schwäche kein Recht mehr geben können, weil sie sie nicht mehr besitzen. (68-69)

Der Befehl wird abstrahiert, personifiziert und wird zu einer höheren Kraft stilisiert. Dadurch wird er unhinterfragbar und absolut. Weder die Soldaten noch die Offiziere sind für die Sinnhaftigkeit der Befehle verantwortlich. Der Befehl wird entmenslicht. Keiner trägt Verantwortung für die Entscheidungen. Auch die Offiziere haben sich dem Befehl zu fügen, selbst wenn ihr

³⁴⁹ „Conrad ist groß. Conrad kämpft. [...] Alle blicken zu ihm auf wie zu einem Gott!“ (125)

Herz und ihr Verstand ihnen sagen, dass der Angriff sinnlos ist bzw. große Verluste bedeuten würde: „Befehl ist Befehl!“ (103)

4.3.3. Loblied von Heldentum, Tapferkeit und Ehre

Der Krieg bietet den Soldaten die Möglichkeit, ihr Heldentum und ihre Tapferkeit unter Beweis zu stellen und damit ihre Männlichkeit zu demonstrieren. Der Krieg weckt in den Soldaten „Leidenschaften, [die] [...] in wilden Flammen hoch[schlagen]“ (147). Geht es an eine neue Front, breitet sich im Regiment eine Stimmung „wie in den ersten Kriegstagen“ (134) aus, wie der Erzähler kommentiert. Besonders an der Südtirolfront, wo die Soldaten nicht nur dem Feind, sondern vor allem der Natur trotzen müssen, können sie ihre persönliche Tapferkeit zeigen. Auch in historiographischen Nachschlagewerken wird die Tapferkeit der Soldaten hervorgehoben.³⁵⁰ Selbst wenn die Armee unterversorgt und geschwächt ist (294), erringt sie in den letzten Kriegstagen, in denen sich die Monarchie schon in der Auflösung befindet, noch Siege (297) und stellt so ihr Heldentum unter Beweis. Hauptmann Kopenhagen ist die idealisierte Figur einer militärischen Führungskraft. Er ist der kämpferische, patriotische Frontsoldat, der die Schlacht dem Schreibtisch vorzieht (123).

Viele fürchten selbst den Tod nicht, sondern suchen ihn vielmehr wie Hauptmann Mouro, der als „Teufelskerl“ bewundert wird (243-245). Der Soldatentod wird im Roman heroisiert, eine ‚Ehre‘, die Terzy nicht zuteil wird, was Hauptmann Kopenhagen zutiefst bedauert:

Du bist ein armer Teufel, Terzy, du bist für deine Jugend zu lange an der Front gewesen. Du warst noch nicht Mann und hart genug, als dieses Erleben an dich herantrat. Du gehörst zu jener glücklichen Generation, die das Recht hatte, in stürmischer Begeisterung für das Vaterland zu fallen. Aber diese Chance des Schicksals ist vorüber. Das ist nur der Krieg der reifen Männer. Man hätte 1914 fallen sollen. Das war das Jahr der Begeisterung. 1915 kam da Jahr des Glaubens. 1916 war noch das Jahr der Hoffnung. Mit unserem Jahr 1917 begann das Jahr der Pflicht. – Der Pflicht, der nackten ehrlichen Pflicht, ohne Begeisterung, ohne Glauben, ohne Hoffnung. Nur Pflicht, diese schwerste aller menschlichen Prüfungen! (260)

Dieses Zitat fasst den Stimmungsumschwung in der Armee im Laufe der Kriegsjahre zusammen. Waren die Soldaten mit Freude und mit Aussicht auf Heldentaten 1914 in den Krieg gezogen, so wich diese Begeisterung dem zehrenden Alltag. Pflichtbewusstsein trat an die Stelle der Begeisterung. Der frühe Tod im Schlachtfeld, ein Heldentod, erscheint ihm in diesem Licht als bessere Alternative. Die Stimmung um den Jahreswechsel 1917/18 wird immer düsterer, da die Versorgungsengpässe immer spürbarer werden.³⁵¹ Das Jahr 1918 kündigt Kopenhagen als das Jahr der Verzweiflung an (260). Terzy deutet einige Monate später die Offensive der Deutschen an der Westfront als Verzweiflungstat. Er bedauert dies als Mangel an Siegesbewusstsein und als Zeichen nachlassender Kraft der Armee (272-272).

Der Ehrenkodex der k.u.k. Armee beruhte auf Traditionen des 19. Jahrhunderts und ist im Ersten Weltkrieg besonders unter den Offizieren, die in diesem Roman im Mittelpunkt stehen, fest verwurzelt. Die Offiziere betrachten sich selbst als Stütze und als Garanten für den inneren Zusammenhalt der Monarchie. Ehrenhaftes Verhalten, eine gute Repräsentanz der Monarchie nach

³⁵⁰ Vgl. Walter Kleindel: Der Erste Weltkrieg. Daten – Zahlen – Fakten. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1989, S. 147.

³⁵¹ Vgl. Manfred Rauchensteiner: Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg. Graz, Wien, Köln: Styria²1994, S. 522-526.

außen und Unterordnung, Disziplin und Respekt innerhalb der Armee waren Teil dieses Kodexes.³⁵²

Fähnrich Terzy wird im Roman als vorbildliches Beispiel für diesen Ehrenkodex vorgeführt, wie drei Situationen im Roman verdeutlichen. Erstens, als in einer Isonzoschlacht ein sterbender italienischer Major vor Terzy liegt, bietet er ihm an, ihn von Gefangenen in ein italienisches Lazarett bringen zu lassen. Er erweist hier dem Gegner gemäß dem militärischen Ehrenkodex Respekt (185). Zweitens, auch gegenüber Verwundeten der eigenen Armee zeigt sich Terzy sorgsam, doch steht angesichts der tobenden Schlacht der Befehlsgehorsam über der Sorge um andere. So kann Terzy einem Schwerverwundeten nicht helfen und überlässt ihn seinem Schicksal. Als er zu ihm später zurückkehrt, ist er verblutet. In dieser Situation hadert Terzy mit den soldatischen Pflichten, was Kaltenboeck durch einen bedeutungsvollen Gedankenstrich, untermauert (154). Die dritte Situation, in der Terzy seine soldatische Ehre unter Beweis stellt, wurde weiter oben bereits geschildert. Es handelt sich bei der bereits oben beschriebenen Rettungsaktion von verloren gegangenen Kameraden in einem Wintersturm um den Beweis von Kameradschaftlichkeit (228-233).

Besonders im letzten Kriegsjahr, als die Völker der Monarchie immer mehr ihre Unabhängigkeitsbestrebungen artikulieren und die Niederlage absehbar wird, rückt die soldatische Ehre immer mehr in den Mittelpunkt, denn es gibt nun kein „Band gemeinsamer Heimatliebe“ (272) in der „Armee ohne Heimat“ (297) mehr. Der Zerfall der Habsburgermonarchie wird in Metaphern des Todes umschrieben und die Armee als letzter verbleibender Repräsentant des Reiches ringt ihren eigenen „Todeskampf“ (297), während der „Gegner dem Sterbenden den Todesstoß zu versetzen versucht“ (298). Schließlich wird dieser Kampf verloren: „Es [das Heer] ist tot.“ (299) Die Offiziere vermögen nicht mehr die Vielfalt zusammenzuhalten. Es geht im Kampf nicht mehr um die Verteidigung der Heimat, sondern nur mehr um die „soldatische Ehre“ (296). Durch die Auflösung der Monarchie rückt dieses Element in den Vordergrund und wird zum einzigen Kampfgrund. „Die „unerschütterliche Treue“ (297) gilt nun vielmehr der Armee selbst und nicht dem Reich, das dahinter stand.

4.4. Verwurzelung der Identität in der habsburgischen Geschichte

Das Selbstbewusstsein der Offiziere beruhte vor allem auf den Siegen, die die k.u.k. Armee im 19. Jahrhundert einfuhr.³⁵³ Radetzky prägte das Verständnis der österreichischen Offiziere auch noch im Ersten Weltkrieg. Mit seinem Namen und der Marschmusik, die Johann Strauß Vater 1848 ihm widmete, wurden Ruhm und Sieg der k.u.k. Monarchie verbunden. Er symbolisierte die Monarchie, wie Franz Grillparzer in seinem Gedicht *Feldmarschall Radetzky* mit den Worten „In deinem Lager ist Österreich“ verdeutlicht.³⁵⁴ Im Roman dient Radetzky als Identitätsstifter für die Armee und stärkt ihr Siegesbewusstsein. Gleich zu Anfang des Romans untermalt der Radetzky-Marsch den Zug in den Krieg und führt zu Gefühlsausbrüchen bei den Soldaten:

³⁵² Zur Ausbildung von k.(u)k.-Offizieren vgl. István Deák: Der K.(u)K.-Offizier. 1848-1918. 2., verb. Auflage. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1990, S. 98-116.

³⁵³ Vgl. L.-H. Thümmel: Nationalismus im österreichischen Berufsoffizierkorps in der Zeit von 1848/49 bis 1914. In: Zeitschrift für Heereskunde, Heft 377, 59. Jg., 1995, S. 102-114.

³⁵⁴ Vgl. Franz Grillparzer: Feldmarschall Radetzky. In: Ders.: Sämtliche Werke. Bd. 1: Gedichte – Epigramme – Dramen I. Hg. von Peter Frank und Karl Pörnbacher. München 1960, S. 318-319.

„Hab – acht! Bataillon – rechts – schaut!“ Paukenschläge und Trompetenstöße! Und dann – beschwingend, befreiend, ja, lächelnd die lebendigen Rhythmen des Radetzky-Marsches! – Weinen – Lachen, Schluchzen und Jauchzen! (11)

Die erfolgreichen Feldzüge gegen Italien im 19. Jahrhundert dienen als Vorbild für den laufenden Krieg. Anlässlich der Kriegserklärung Italiens erinnert Kaiser Franz Joseph an die

großen Erinnerung an Novara, Mortara, Custoza und Lissa, die den Stolz meiner Jugend bilden, und der Geist Radetzky's, Erzherzogs Albrecht und Tegetthoff's, der in meiner Land- und Seemacht fortlebt [...]. (107)

Die k.u.k. Armee will an diese großen Erlebnisse anschließen. Die Kriegsführung hat sich aber in den vergangenen Jahrzehnten gewaltig geändert und diese vormodernen Vorstellungen und Taktiken decken sich nicht mit der modernen Kriegsführung im Ersten Weltkrieg. Die identitären Wurzeln der österreichisch-ungarischen Armee reichen im Roman noch viel weiter in die Geschichte zurück. Die Türkenkriege, der Dreißigjährige Krieg und die Franzosenkriege werden angeführt, um die Rolle Österreichs in Europa zu verdeutlichen (14-15). Wie Kaltenboeck in seiner Schrift *Deutschland – Österreich. Irrtum und Richtung* betont, ist die Monarchie „jahrhundertlang der Schutz Europas vor dem Südosten“³⁵⁵ gewesen und hatte somit eine besondere Stellung inne. Da diese Leistungen von den Reichsdeutschen nicht ausreichend gewürdigt werden, besinnen sich die Offiziere im Roman auf das Lied von Prinz Eugen, das das Selbstbewusstsein der Österreicher gegenüber den Deutschen bestärkt (270).

4.4.1. Kaiser Franz Joseph

Die Armee, insbesondere die Offiziere, stellt das Band der Monarchie dar, wobei der Kaiser diese Einheit in seiner Person darstellt. Mittels Briefen spricht er zur Armee und sein Begräbnis symbolisiert das Ende der Monarchie, da seinem Nachfolger nicht viel Glauben geschenkt wird. In einem Brief an Soldaten im Feld sieht sich der dem Tod nahestehende Kaiser selbst im Schatten stehen. Die Kinder im Reich bezeichnet er als seinen Sonnenschein (85). Der Glaube an Gott nimmt in diesem Brief eine zentrale Stellung ein (86). Nachdem Terzy den Brief den anderen Soldaten vorgelesen hat, weinen sie (87). Sie haben Mitleid mit dem Kaiser, weil er es in seinem Leben so schwer gehabt hat (84f). Es ist bemerkenswert, dass diese Äußerung Soldaten an der Front in den Mund gelegt wird.

Das Manifest des Kaisers anlässlich der Kriegserklärung Italiens wird der versammelten Truppe vorgelesen (106ff). Der Kaiser bezeichnet darin die Kriegserklärung als „Treubruch“ (106) des „neue[n] heimtückische[n] Feind[es]“ (107). Diese Worte stammen von Conrad von Hötzendorf, dem Chef des österreichischen Generalstabs, der sie in Bezug auf Italien 1915 „fast in jedem Schreiben“³⁵⁶ verwendete. Der Kaiser nahm in einer Proklamation zum neuen Feind Stellung, die mit dem Satz: „Der König von Italien hat Mir den Krieg erklärt“ begann.³⁵⁷ An der Front tauchen aber bald Gerüchte auf, der Kaiser hat „die Verwendung von Gasmunition und Flammenwerfern untersagt“ (278). Der Erzähler tut diese als „unsinnige Gerüchte“ (278) ab. Diese Gerüchte sind „Gift“ (279), das dazu dient, so der Erzählerkommentar, das Reich zu zerschlagen (278). Das

³⁵⁵ Vgl. Bodo Kaltenboeck: *Deutschland – Österreich. Irrtum und Richtung*. Wien u. Leipzig: Luser 1934, S. 55.

³⁵⁶ Manfred Rauchensteiner: *Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg*. Graz, Wien, Köln: Styria 1994, S. 215.

³⁵⁷ Ders., S. 215.

stimmt allerdings nicht ganz. Bis zum Frühjahr 1916 hatte Kaiser Franz Joseph den Einsatz von Giftgas verboten. Schließlich gab er dem Drängen des Militärkommandos nach.³⁵⁸ Ab 1916 wurden im Krieg von Österreich-Ungarn Flammenwerfer, Giftgas und großkalibrige Geschütze eingesetzt, da alles verwendet wurde, um möglichst rasch einen Sieg zu erzielen, bevor die eigenen Reserven zu Ende waren.³⁵⁹

Der Kaiser galt als Symbol für den Zusammenhalt und Fortbestand der Monarchie, als geheiligt und von Gott gesegnet. Ihn und seinen Hofstaat umgab „eine sakrale Aura.“³⁶⁰ Er galt als Symbol des immerwährenden Bestehens der Monarchie, da es „schien [er] sei schon immer an der Macht gewesen.“³⁶¹ Um seine Person wurde ein Mythos geschaffen. Seine Vorbildlichkeit, sein Pflicht- und Ehrbewusstsein wurden geschätzt und seine Leidgeprüftheit bedauert. Der österreichische Historiker Ernst Hanisch fasst diesen Kult knapp zusammen: „Es war die Mittelmäßigkeit eines Beamten, die ins Große gesteigert wurde.“³⁶² Noch heute besteht dieser Mythos, denn es gelang Kaiser Franz Joseph einen Nimbus um seine Person zu erzeugen:

Dieser Nimbus reicht bis zur Gegenwart; nur so ist die anhaltende Habsburgernostalgie zu erklären. Die nachfolgende Republik litt an dem Defizit, daß der ‚Transfer des Sakralen‘ auf sie mißlang. Sie hatte zu wenig Glanz und Gloria, um die Gemüter der Menschen zu füttern.³⁶³

Als diese Symbolfigur der Monarchie am 21. November 1916 stirbt, herrscht Erschütterung, wie Terzy auf seinem Urlaub in Wien miterlebt:

Österreich-Ungarns Herzschlag stockt. Musik und Gesang verstummen. Wie gelähmt bleiben eilende Menschen auf der Straße stehen. Frauen bekreuzigen sich und beginnen zu beten. Auf offener Straße verdunkeln sich erschreckte Augen und füllen sich mit Tränen. Starke Männer kämpfen vergeblich gegen die Erschütterung. Schmerz, Trauer, Verzweiflung ist in aller Herzen. (221)

In den folgenden Passagen wird erneut das Leiden im Leben des Kaisers betont. Der Ausruf „Der Kaiser ist tot!“ wird achtmal hintereinander wiederholt und verdeutlicht auf diese Weise die Eindringlichkeit dieser Nachricht und die Erschütterung an allen Fronten. Dieser Stillstand in der Monarchie spiegelt sich auch in der Naturbeschreibung wider. Die Natur ist erstarrt und eisig (222). Fähnrich Terzy ist beim Begräbnis in der Kaisergruft und verfolgt gespannt die Ereignisse (222-224): „Aber es ist mehr als nur ein Toter und ein Sarg.“ (224) Hier werden ähnliche Motive eingesetzt wie in zahlreichen anderen österreichischen Romanen der Zwischenkriegszeit, die den Tod des Kaisers und den Untergang der Monarchie behandeln (z. B. Joseph Roth: *Kapuzinergruft*). Kaiser Franz Joseph war für die Monarchie mehr als ein Kaiser, er war ein integratives Symbol und sein Tod bedeutete ein „plötzliches Machtvakuum“³⁶⁴.

³⁵⁸ Vgl. ders., S. 360.

³⁵⁹ Vgl. ders., S. 326.

³⁶⁰ Ernst Hanisch: *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*. Wien: Ueberreuter 1994, S. 214.

³⁶¹ Ders., S. 212.

³⁶² Ders., S. 213.

³⁶³ Ders., 214.

³⁶⁴ Manfred Rauchensteiner: *Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg*. Graz, Wien, Köln: Styria 1994, S. 396.

4.4.2. Kaiser Karl

Nach dem Tod Kaiser Franz Josephs rückt sein Sohn an dessen Stelle. Jener war bis dahin kaum in Erscheinung getreten. Er vermittelte das „Bild eines auch nicht besonderes intelligenten und strebsamen, eher seichten und unreifen Geistes“³⁶⁵ bis zu seinem Thronantritt. Im Roman wird er als versöhnlich und dem Volk beistehend beschrieben. Ja, „ihm [fliegen] die Herzen des einfachen Volkes zu“ (278). Er wird als Friedensstifter bezeichnet, der die Not und das Leid an Front und Heimat selbst genau kennt (277-278). Auch wenn der Kaiser nicht so charismatisch wie sein Vorgänger erscheint und keine militärischen Erfolge vorweisen kann, gebietet der militärische Ehrenkodex dem neuen Kaiser ebenso Gehorsam zu leisten. Er beteiligte sich mehr an der Kriegsführung als sein Vorgänger und versuchte dadurch seine Macht zu festigen. Militärische Erfolge konnte er allerdings kaum erzielen, also setzte er sich einen baldigen Frieden zum Ziel.³⁶⁶ Auch nach dem Untergang der Monarchie, als die Fahnen am Boden liegen, kommentiert der Erzähler: „Ein Hundsfoth, wer sie nicht mit Ehrfurcht grüßt!“ (299). Der militärische Treueschwur geht über den Bestand der Monarchie hinaus. Karl steht im Roman für das friedliche und unglückliche Kriegsende für die Monarchie. Er trägt „mit Würde das Schicksal [...], seinen Namen mit dem Verfall des Reiches verbunden zu sehen.“ (295) Die Sixtus-Affäre, die dem Ansehen des Kaisers maßgeblich schadete, wird im Roman nicht erwähnt.³⁶⁷ Der Kaiser ist für den Erzähler unantastbar und der Treueeid steht über allem. Am Ende des Romans, wo das Ende der Monarchie erzählt wird, ruft der Erzähler den einstigen „Wahr[sic]spruch des Reiches“ (300) *viribus unitis* und den Kriegsbeginn 1914 in Erinnerung. Es ist der Name des Schlachtschiffs, das die Leichen von Erzherzog Franz Ferdinand und seiner Frau 1914 nach Triest überführte. Nun folgt das Schiff, das die Monarchie repräsentiert, dem Erzherzog in den Tod (300).

4.5. Ästhetisierte Kriegsdarstellung

Der Krieg wird im Roman ästhetisiert dargestellt. Farben und Geräusche transportieren die Eindrücke. Durch die Betonung der Heroik wird der Krieg beschönigt. Auch wenn dies gegen Ende des Romans angesichts der erschwerten Bedingungen in den Bergen umschlägt, bleiben die Heroik und das soldatische Bekenntnis zum militärischen Gehorsam und zur Offiziersehre durch den gesamten Roman hindurch bestehen. In den folgenden Unterkapiteln wird die Kriegsbegeisterung mit der mangelnden Kriegsorganisation und dem Sterben im Krieg kontrastiert. Abschließend wird die Darstellung der psychischen Herausforderungen des Kriegs im Roman analysiert.

4.5.1. Kriegsbegeisterung

Wie in vielen Weltkriegsromanen steht am Anfang die überschwängliche Begeisterung der Soldaten. Die Neugierde auf das persönliche Kriegserlebnis dominiert (13). Die Fahrt an die Front stürzt die Soldaten in ein ungewisses Abenteuer:

Ein Transportzug eilt durch die Nacht. Die Räder drehen sich in schwindelndem Wirbel. Die Maschine atmet mit der Hast eines gehetzten Tieres. Funken stieben die Schienen entlang. Eisen klirrt auf Eisen. Und aus dem Keuchen der Maschine, den glühenden Funken und dem Dunkel unverständlicher Nacht formt sich die Gestalt des Krieges. Ein Zug eilt durch die Nacht. Ein Zug? – Zehn, hundert, tausende, zehntausende! In allen

³⁶⁵ Ders., S. 397.

³⁶⁶ Vgl. ders., S. 397ff.

³⁶⁷ Vgl. ders., S. 558ff.

Staatn Europas dröhnen Schienen und Erde unter der Gewalt rasender Räder. Millionen Räder rollen durch die Nacht. Und alle haben nur ein Ziel: die kämpfende Front! Nach Osten! – Nach Westen! – Nach Südosten! Eisen klirrt auf Eisen unter dem weiten blauen Himmel des Kontinents. Eine seltsame Musik. (11)

Im Ersten Weltkrieg nahm die Eisenbahn eine wichtige strategische Rolle der Kriegsführung ein. Truppen mussten schnell von einem Kriegsschauplatz zum anderen transportiert werden.³⁶⁸ Der Kriegsbeginn ist ein einigendes Erlebnis, da die Soldaten im Bewusstsein stehen, dass unzählige Männer in allen Ecken Europas kämpfen. In diesem Zitat wird die auditive Dimension des Krieges beschrieben wie auch an zahlreichen anderen Stellen. Das Rollen der Räder der Züge ist die Musik, die die Soldaten begleitet. Die Geschwindigkeit und die Härte des Eisens des Zuges nehmen die folgenden Kriegserlebnisse vorweg. Es ist eine zielgerichtete Bewegung und viele Soldaten können es gar nicht erwarten, in den Kampf zu ziehen und lachen vor Freude, als sie endlich in die Karpaten abmarschieren (20). Schon am Anfang wird das Ende des Romans vorweggenommen: „Die Maschine atmet mit der Hast eines Sterbenden.“ (11)

Im Krieg verschwindet das Raum- und Zeitempfinden der Soldaten angesichts der Monotonie der stundenlangen Märsche (31, 76). Diese Monotonie wird durch das Kampfgeschehen unterbrochen, das den Soldaten als „Kriegsspiel“ und „Hetz“ (172) erscheint. Krieg ist im Roman ein Spiel, eine soldatische Mutprobe (144), der Kampf eine heldenhafte Leistung:

Zwölf Stunden wehrt sich eine erschöpfte, verzweifelte Kompanie gegen die von allen Seiten anstürmende Übermacht [der Kosaken]. Zwölf Stunden lang feuern sie und schleudern den Tod in die anstürmenden Reihen. Zwölf Stunden lang ringen sie blutig um den mit letzter Kraft erreichten Raum. Dann schreien sie auf vor Glück und Entzückung: Endlich! Groß und gewaltig, wie ein Adler, der seine Schwingen ausbreitet, entfaltet sich hinter ihnen das Bataillon Ventour zum Gefecht. Die Karpathen sind überschritten! Das k.u.k. Infanterieregiment Nr. 17 schreitet kämpfend ins Tal. (22)

An der zitierten Stelle wehrt sich die Armee erfolgreich gegen eine zahlenmäßige Übermacht. Das Bild des Adlers, des Wappentiers Österreichs und des Deutschen Reiches, ist ein Symbol für Unsterblichkeit, Mut, Weitblick und Kraft – Eigenschaften, die durch diesen Vergleich auch auf das Regiment übertragen werden. Die Schlachtschilderungen bieten einen ästhetisierten Blick auf den Ersten Weltkrieg. Das Schlachtfeld ist ein „Meer brodelnder Ereignisse“ (70) und ein „prächtige[s] Schauspiel“ (100). Der metallische Lärm der Kriegstechnik wird belebt: „bellende[s] Gelächter eines Maschinengewehres“ (51), das „blutige Arbeit“ (122) leistet. Zu den technischen Kriegsgeräten besteht eine affektive Beziehung (z. B. 169). Die Soldaten

schichten ihre Munition lieblos neben sich auf. Sie kichern vor sich hin, wenn in ihrer Nähe eine russische Granate im hochaufspritzenden Schnee erstickt. Sie reiben sich die starren Hände geschmeidig, damit sie ja schnell genug schießen können [...]. (47)

„Mit einem jauchzenden Lachen“ und „unter betäubendem ‚Hurra!‘“ (119) stürzen sich die Soldaten in die Schlacht. Nun können sie endlich das „soldatische Können des einzelnen“ (119) zeigen, im Gegensatz zum Stellungskrieg, wo man nur „Masse und Vieh“ (119) ist. Der Krieg lädt zu ungezügelterm Verhalten ein. So geht Fähnrich Roßmann betrunken in die Schlacht (157). Auffällig ist Kaltenboecks Vorliebe für brachiale Beschreibungen von Tötungen:

Der Nahkampf beginnt. Ein wortloses Ringen von Mann zu Mann, ein Ringen, bei dem das kurze Dolchmesser das erste Wort führt. [...] Mit kurzen Bewegungen stößt die geballte Faust das Messer in den Leib des Feindes. Am wirksamsten sind Stöße in den Bauch. [...] Es ist wie Butter. (158)

³⁶⁸ Vgl. Walter Kleindl: Der Erste Weltkrieg. Daten – Zahlen – Fakten. Wien: ÖBV 1989, S. 29.

Diese Ereignisse sind es aber, die die geschwächten, verletzten Soldaten zu neuem Leben erwecken und erfüllen sie mit Freude:

Das Blut beginnt rascher zu fließen; Köpfe, Hände und Füße werden warm und lebendig. Sie schießen mit wahrer Lust. Schuß um Schuß. [...] Verdammt noch mal, das ist doch etwas anderes als nur über Hunger und Kälte zu sinnieren! (47)

Das Schießen und Töten wird vom Erzähler zur puren Lust stilisiert. Es ist der Lebensinhalt des Soldaten, muntert ihn auf und hält ihn davon ab, sich über sein Leben, den Krieg und den Feind Gedanken machen zu müssen. Wiederholt taucht der Satz „Schießen, o Schießen, du herrliches Schießen!“ in verschiedenen Formulierungen auf (z. B. 48, 51). Die Freude am Schießen vermittelt Kaltenboeck auch in einem der Gedichte (112-113). Erschießen wird zum Wettbewerb, jeder Soldat zählt seine Opfer (50). Die Tötungshandlung der Soldaten im Krieg wird mit tradierten Deutungsmustern verbunden.³⁶⁹

Die Schießwut und die Lust am Töten der Soldaten bleiben im Roman unwidersprochen und unreflektiert. Diese Lust der Soldaten ist eine Lesart der historischen Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg, die vor allem in der Zwischenkriegszeit dazu verwendet wurde, um den Krieg als Zivilisationsbruch, als menschliche Katastrophe darzustellen.³⁷⁰ Als Terzy im Kampf Blutspuren auf seinem Säbel bemerkt, wischt er sie gedankenlos weg (82). In Remarques *Der Weg zurück* (1930/31) wird diese unreflektierte Lust am Töten von der Figur des Bruno Mückenhaupt verkörpert. Er blättert auch nach dem Krieg gerne in seiner Trefferliste, in der er die Kopfschüsse aufgezeichnet hat, nach Tagen geordnet. Er hat auch Jahre nach dem Krieg keine Gewissensbisse oder sieht sich gar in Verantwortung für die Toten: „War doch Pflicht! Befehl!“³⁷¹ Remarque verwendet diese Figur, um die verbreitete Haltung der Deutschen im und nach dem Krieg zu verdeutlichen und zu kritisieren, während zur selben Zeit in der völkisch-nationalen Literatur diese Einstellung verherrlicht wird.

Der Gegner ist „etwas Böses“ (48), das es zu erschießen gilt, sobald es sich bewegt. Die russische Armee wird zur Hydra stilisiert, der neue Köpfe nachwachsen, sobald einer abgeschlagen wurde (132). Gerade der Krieg gegen die Russen beinhaltete rassistische Vorstellungen und wurde deshalb mit besonderer Leidenschaft geführt.³⁷² Kaltenboeck zeichnet hier dennoch ein recht positives Bild von den Russen, die üblicherweise als Barbaren, Unmenschen und wilde Tiere von den Deutschen und Österreichern im Ersten Weltkrieg bezeichnet werden. Setzen die Russen ein Dorf in Brand, bezeichnet der Erzähler dies als „menschliche Zerstörungswut“ (81). Die österreichisch-ungarischen Soldaten fühlen mit den russischen Gefallenen mit. Die Russen werden als Menschen betrachtet. Vermutlich wurde diese Darstellung gewählt, um die Slawen in der k.u.k. Armee nicht zu diffamieren.

Ganz anders hingegen die Darstellung des Feinds Italien. Dieser schafft ein einigendes Gefühl unter den Völkern der k.u.k. Armee, denn Slowenen und Kroaten hegen für ihren Nachbarn

³⁶⁹ Vgl. Benjamin Ziemann: Soldaten. In: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Irina Renz (Hgg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn 2003, S. 156.

³⁷⁰ Vgl. ders., S. 155.

³⁷¹ Erich Maria Remarque: *Der Weg zurück*. Mit einem Nachwort von Tilman Westphalen. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2009, S. 245.

³⁷² Vgl. Benjamin Ziemann: Soldaten. In: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Irina Renz (Hgg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn 2003, S. 159.

schon lange „tödlichen Hass“ (147) und freuen sich auf die neue Kriegsfront (z. B. 106-108). Trotzdem schlägt in Italien die Stimmung um. Die Verluste in den Isonzoschlachten sind hoch, die Versorgungslage katastrophal (161). Die Überlebenden werden von der Zivilbevölkerung als „ein Häuflein lehmiger, dreckiger, abenteuerlicher Gestalten“ (163) wahrgenommen.

Im Laufe des fortschreitenden Kriegsverlaufs wird der Kampf nüchterner beschrieben: „Der Kampf von Mann zu Mann ist kurz, wild, erbittert. Wortlos, stumm wird gerungen.“ (177) Die anfängliche Überschwänglichkeit ist der Nüchternheit gewichen. Erst in Tirol flammt die Kriegsbegeisterung erneut auf (203). In Tirol sind „Österreich-Ungarns erlesenste Truppen“ im Einsatz, die „einen jauchzenden Sieg erringen“ (197) wollen. Der Erzähler bezieht sich hier auf die traditionsreichen österreichischen Gebirgseinheiten wie die Tiroler Kaiserjäger, die Kaiserschützen und die Standschützen.³⁷³ Das Kriegsideal vom heroischen Kampf Mann gegen Mann ist im Ersten Weltkrieg an den meisten Fronten überholt, bildet aber ein zentrales Element der Kodierung des Soldatenseins. Nur Kriegsschauplätze, in denen nach diesen alten Mustern gekämpft wird, entfachen in den Soldaten Leidenschaft (203). Diese Vorstellung beruht auf vormodernen Kriegsvorstellungen, bei denen der direkte Feindkontakt den Krieg ausmacht. Die im Roman geschilderten Kriegsschauplätze boten noch die Möglichkeit ‚traditioneller‘ Kriegsführung.³⁷⁴

4.5.2. Kriegsorganisation

Die Kriegsbegeisterung wird im Roman mit den unmenschlichen Lebensbedingungen der Soldaten, verursacht durch die schlecht funktionierende Versorgung der Frontsoldaten mit Nahrung, Kleidung, Medizin und Munition, kontrastiert. Im Schnee und in der Kälte der Karpaten erkrankten viele Soldaten oder erleiden Erfrierungen (39-43). Nur selten gibt es nahrhaftes Essen (87). Dadurch verliert die Armee laufend ganze Regimenter.³⁷⁵ Angesichts dieser Verluste wird die russische Übermacht an der Karpatenfront noch erdrückender (49). Auch im Sommer steht es um die Armee nicht besser. Die Soldaten leiden unter der Hitze und haben nicht ausreichend Wasser (105). Neben der feindlichen Natur wird die mangelhafte Ausrüstung der Armee beklagt, wie die minderwertigen Schuhe (42) oder der ausbleibende Munitionsnachschub (z. B. 48, 102f).

Sowohl in der Schlacht an der Ostfront gegen die Russen als auch am Isonzo betont der Erzähler immer wieder die Schwäche der österreichisch-ungarischen Armee, ihre Ausgezehrtheit und die numerisch und organisatorisch überlegenen Gegner (z. B. 147). Umso stolzer berichtet der Erzähler von den Leistungen und Siegen, die trotzdem errungen werden (148). Auch im ansonsten so idyllisch beschriebenen Südtirol leiden die Soldaten unter der mangelhaften Versorgung. Der Winter 1916/17 kostet mehr Soldaten das Leben als die Kämpfe (225). Kopenhagen denkt in den Bergen Südtirols über die Lage seiner Truppe nach:

Krieg! – Ja, Krieg! Doch kein Krieg mit Menschen mehr. Krieg mit der Natur! Was helfen Geschütze, Gewehre, Dolchmesser! Wo selbst im Sommer weder Tiere noch Pflanzen leben, auf Höhen und Gipfeln, die der wagemutige Tourist nur zur besten Jahreszeit zu betreten wagt, haust eine einsame Armee und führt ein verlassenes und armseliges Dasein als die verkümmerten Latschen, die einige hundert Meter tiefer die letz-

³⁷³ Vgl. Walter Kleindl: Der Erste Weltkrieg. Daten – Zahlen – Fakten. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1989, S. 99ff.

³⁷⁴ Vgl. Benjamin Ziemann: Soldaten. In: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Irina Renz (Hgg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn 2003, S. 158-159.

³⁷⁵ So klagt Kopenhagen: „Innerhalb von drei Tagen haben unsere Divisionen von 14.000 Mann 11.000 Mann verloren.“ (45)

ten Spuren der Vegetation sind. Mönche, Einsiedler sind diese wehrhaften, mutigen Soldaten geworden, die stumm und wehrlos einen nervenzerrüttenden Kampf über sich ergehen lassen müssen. (232)

Die Südtirolfront wurde als „Front in Feld und Eis“³⁷⁶ bezeichnet, wo die Natur den größten Feind darstellt. Auch das britische Kriegskabinett sah das im August 1917 so: „Die Österreicher leiden mehr unter dem Mangel an Essen und Trinken als unter dem Feuer der Italiener.“³⁷⁷ Der Lärm, der die Soldaten in den Bergen Südtirols umgibt, sind Lawinen statt Geschützfeuer (232).³⁷⁸ Der Schnee belastet die Soldaten physisch und psychisch (224-236).

Besonders im letzten Kriegsjahr ist die Armee in allen Belangen deutlich unterversorgt (291ff). Dennoch kämpft sie, wie der Erzähler mit dem wiederholten Einschub des Satzes „(Aber) Die Armee kämpft“ (290-294) im Kontrast zum Satz „Die Armee hungert“ (290f) verdeutlicht. Der Grund wird vor allem in der Desorganisation im Hinterland gesehen (294). Ein Drittel der landwirtschaftlichen Flächen der Monarchie lag in Galizien, die durch den Krieg nicht mehr genutzt werden konnte. Ein Großteil der Bevölkerung war geflohen, das Land durch Krieg zerstört und ein großer Anteil der Ernte ging an die dort stationierten Soldaten. Auch Böhmen und Mähren hatten kaum Nahrungsmittelüberschüsse, die sie exportieren konnten.³⁷⁹ Der Erzähler kommentiert diesen Umstand mit diesen Worten: „Bettler fremder Schuld, Helden eigener Tat.“ (294) Die Ernüchterung bezieht sich also auf die Tatsache, dass kein Krieg mehr geführt werden kann, dass statt dem Feind nun die Natur zum Gegner wird, demgegenüber man sich behaupten muss. Dies widerspricht den Ehrvorstellungen eines Offiziers im Krieg und führt zu Enttäuschung und Verzweiflung.

4.5.3. Sterben im Krieg

Der Tod ist im Krieg allgegenwärtig und das Sterben wird im Roman nicht ausgespart. Im Ersten Weltkrieg starben von den 8,3 Millionen Soldaten, die von der k.u.k. Armee während des Kriegsverlaufs eingesetzt wurden, 1,2 Millionen; weitere 3,6 Millionen wurden verwundet.³⁸⁰ Ein Sechstel der Toten der österreichisch-ungarischen Armee starb aber nicht durch Waffen, sondern durch Krankheiten.³⁸¹ Bis zur vierten Isonzoschlacht hatte das österreichisch-ungarische Heer bereits mehr als 25.000 Tote zu beklagen.³⁸² Der Hauptmann empfindet Mitleid mit den erkrankten Soldaten, die von den Sanitätern und Ärzten wieder zum Regiment zurückgeschickt werden (41). Der Regimentsarzt erläutert, dass 75% aller Soldaten bereits Erfrierungen haben, die Hälfte die Ruhr, ein Drittel fieberige Angina und 20% alle Krankheiten zusammen. Jeder Soldat, der auch nur irgendwie schießen kann, muss zurück ins Feld: „Die ganze Karpatenfront ist ein entsetzli-

³⁷⁶ Walter Kleindel: Der Erste Weltkrieg. Daten – Zahlen – Fakten. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1989, S. 146.

³⁷⁷ Zit. n. Manfred Rauchensteiner: Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg. Graz, Wien, Köln: Styria²1994, S. 499.

³⁷⁸ Ca. 60.000 Soldaten sterben zwischen 1916 und 1918 durch Lawinen. Vgl. Walter Kleindel: Der Erste Weltkrieg. Daten – Zahlen – Fakten. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1989, S. 147.

³⁷⁹ Vgl. Manfred Rauchensteiner: Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg. Graz, Wien, Köln: Styria²1994, S. 409ff.

³⁸⁰ Vgl. Walter Kleindel: Der Erste Weltkrieg. Daten – Zahlen – Fakten. Wien: österreichischer Bundesverlag 1989, S. 28.

³⁸¹ Vgl. Benjamin Ziemann: Soldaten. In: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Irina Renz (Hgg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn 2003, S. 157.

³⁸² Vgl. Walter Kleindel: Der Erste Weltkrieg. Daten – Zahlen – Fakten. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1989, S. 97.

ches Spital mit lauter lebenden Leichen.“ (42) Die Schreie der Verletzten und Sterbenden verschwimmen mit den Geräuschen der Gewehre (51) und verschaffen den Soldaten „eisige Schauer“ (51). Der Lärm des Kriegsgeschehens vermischt sich mit den optischen Eindrücken, wobei das Chaos dominiert:

Fast ist die Linie erreicht, da prallen die Stürmenden, wie von einer furchtbaren Hand gepackt, zurück. Ein Chaos von brüllendem Eisen schleudert sich ihnen in Gesicht und Leib. Der russische Graben gedrängt voll Menschen, speit gewaltige Garben von Handgranaten von sich, Zu Dutzenden fallen die Leute. Die wenigen, die den Graben erreichen, spießen sich in russische Bajonette. (120)

Der Krieg ist „gleichermaßen für Freund und Feind, das letzte Ausmaß menschlicher Erbitterung und Grausamkeit, das schrecklichste Chaos wilder Leidenschaften und Greuel“ (299). Begeisterung und Abscheu vermischen sich miteinander. Kontrastiert wird der Kriegslärm durch die Stille des Todes (z. B. 52). Der Schnee der Karpaten und die Kreuze auf den Soldatengräbern als stumme Zeugen des Sterbens unterstreichen diese Stille, eine Grabesstille (76). Im Sommer löst ein ekelregender Geruch der verwesenden Leichen die Stille ab (110ff). Auch in Italien (143-146, 152) und Südtirol (z. B. 225) sind die Soldaten mit Leichen konfrontiert. Der Anblick der zerfetzten, gekrümmten Leichen irritiert Terzy. Eigentümlich ist der Kommentar des Erzählers: „Wie seltsam die Gestalt des gewaltsamen Todes ist! Welche grotesken Einfälle! Welch grausamer Humor! Welch ein Kabarett unmöglicher Stellungen!“ (146). Humor dient als Mittel der Distanzierung zum Tod im Krieg. An ruhigen Abenden werden Kriegserlebnisse geschildert, wobei es in Bezug auf die Komik keine Rolle spielt, ob der Gejagte ein Österreicher oder Russe ist (87-93). Hier ein Zitat, um diesen Humor zu illustrieren:

Nicht endenwollende Heiterkeit kann zum Beispiel ein Bericht finden, der schildert wie ein Mann – einem angsterfüllten Häslein gleich – über ein granatenbeschossenes Feld stoppelt. [...] Mein Gott, wie er die kurzen Beinchen warf! Wie er plötzlich ausglitt und man ihn schon für tot hielt! Und wie er plötzlich wieder zu hüpfen begann! Und wie er endlich ohne Atem, verwirrt und verstört bei den Seinen anlangte! – Es ist manchmal sehr, sehr lustig im Kriege! (88)

Zeit zu trauern gibt es nicht, die Soldaten müssen an das Überleben denken. Als Kameraden erschossen zu Boden fallen, stürzen sich andere hin, um ihnen Konserven, Munition und Tabak abzunehmen (78-79). Anders hingegen in Bezug auf die Pferde, die vom Erzähler bedauert werden: „O, dieser Krieg ist auch die Tragödie des Tieres! Der gesamten Kreatur!“ (75) Der Krieg ist nicht der richtige Moment, um über die Schrecken des Krieges nachzudenken. So wie die Gedanken weiter gehen, geht auch der Krieg weiter (z. B. 121). Der Tod von Soldaten wird als Teil der Pflichterfüllung betrachtet, wie das Gedicht „Schwarze Madonna“ (71) zum Ausdruck bringt.

Rückblickend auf seinen Kriegsdienst spricht Terzy, zurückgekehrt ins Zivilistenleben, zu anderen Soldaten über das Sterben im Krieg:

Die Lebenden machen den Soldatentod zum Heldentod, um sich selbst zu schmücken und sich mit der Glorie der Toten zu bekränzen. Es ist immer ein bitteres Sterben. Bitter durch den Schmerz des zerrissenen Körpers, bitter nach verllorener Schlacht, der man sich vergeblich opferte, bitter nach dem Siege, dessen Jubel man nicht mehr vernimmt. Alles und immer, nur großer Schmerz! (267-268)

Der Tod erhöht das Leben des Soldaten, erscheint aber bei Kriegsende als vergeblich. Der Schmerz kommt erst nach der Niederlage, als Terzy erkennt, dass das Sterben nicht den erhofften Sieg gebracht hat.

4.5.4. Zwischen Bangen und Hoffen

Schon von Beginn des Romans wird die psychische Herausforderung im Krieg thematisiert. Dabei schwankt die Gefühlslage der Soldaten zwischen Bangen und Hoffen im Laufe des Romans. In den Karpaten stehen Selbstmorde an der Tagesordnung. Die Soldaten weinen und wollen erschossen werden (45). Sie beten um Frieden (77). Auch wenn der Heroismus es den Soldaten verbietet, Angst zu zeigen, so fürchten sie sich doch. Ihre Nerven stehen unter großer Anspannung (121, 140-141). Der Erzähler betont an mehreren Stellen, welche unmenschlichen Bedingungen die österreichisch-ungarische Armee in den Karpaten erduldet. Das alles scheint vergeblich gewesen zu sein. Schon Mitte 1915, seit der Niederlage in der Marneschlacht ist allen in der Armee klar, dass der Krieg nicht mehr gewonnen werden kann (124). Doch gerade diese drohende Niederlage führt eben nicht zu Kriegsmüdigkeit, sondern dient geradezu als Ansporn, noch erbitterter zu kämpfen, wie Major von Kotas ausführt:

Wir kämpfen nicht mehr um den Sieg, wir kämpfen nur noch gegen die Größe der Niederlage. Wir kämpfen nur noch um unsere Selbsterhaltung, [...] um das nackte Leben, dann kämpft man mit aller und der letzten Kraft. (124-125)

Dies ist auch das Bild, das vom Kriegspressequartier an die Heimatfront übermittelt werden soll, wie eine Passage über den Besuch von Ludwig Ganghofer an der Karpatenfront schildert. Ziel ist es, ihm ein möglichst positives Bild der Truppe und ihrer Kampfesstärke zu vermitteln (43). Ludwig Ganghofer war seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ein gefeierter deutscher Autor. Von 1915 bis 1917 bereiste er als Kriegsberichterstatter die West- und Ostfront. Seine Kriegsgedichte, -lieder und -berichte zeichnen sich durch Patriotismus, Deutschnationalismus und Kriegsheroik aus.³⁸³ Oft wurde für Ganghofer ein Schauspiel inszeniert, wie die Aussage Terzy „Der Angriff kann beginnen, Ganghofer ist da“ (46) illustriert. Auch Sven Hedin, ein weiterer Kriegsberichterstatter in den Karpaten, hebt die Leistungen der österreichisch-ungarischen Armee trotz aller Umstände hervor: Diese Armee steht im Schatten, ihre Strapazen, Erfolge und ihre Haltung werden nicht ausreichend gewürdigt (74). Es ist die zentrale Aussage des Romans. Hedin unterstützte die deutsche Monarchie im Ersten Weltkrieg in seinen Veröffentlichungen, wie *Ein Volk in Waffen. Den deutschen Soldaten gewidmet* (1915).³⁸⁴

Das heroische Kriegsbild wird im Laufe des Romans relativiert. Die Entscheidungen der Politiker, die über den Einsatz der Soldaten und somit über ihr Leben bestimmen, führen zu Missgunst innerhalb der Armee. So beklagt Kopenhagen:

Dieser gottverfluchten Bande von Politikern wegen opfert man Tausende und aber Tausende von Menschenleben. Damit der Herr Minister eine hübsche Redewendung hat, jagt man die Leute in den Tod. Die Schufte von Abgeordneten klatschen mit den Händen, der Minister lächelt selig und draußen krepieren die Menschen. (139)

Die geänderte Kriegsführung in Italien in den Isonzo-Schlachten führt zu Enttäuschung und Verzweiflung. Der Krieg wird brutaler, archaischer und zusehends sinnloser. Wochenlang wird um „einen Schritt“ (151) gekämpft. Der Stellungskrieg entspricht nicht den traditionellen Vorstellungen vom Krieg und deckt sich nicht mit soldatischen Idealen. Das Warten bestimmt dort

³⁸³ Vgl. Bernd Hüppauf: Kriegsliteratur. In: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Irina Renz (Hgg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn 2003, S. 181.

³⁸⁴ Vgl. Sven Hedin: Ein Volk in Waffen. Den deutschen Soldaten gewidmet. Auszug aus dem gleichnamigen Werk. Leipzig: Brockhaus 1915.

den Kriegsalltag (152f). Die Beschreibung des langen Wartens im Stellungskrieg ist typisch für die Weltkriegsliteratur wie beispielsweise in Edlef Köppens *Heeresbericht* (1930).

Es ist allerdings fraglich, ob diese gewandelte Einstellung zum Krieg wirklich als Kriegsmüdigkeit bzw. Einsicht zu deuten ist. Vieles spricht dagegen. Erstens richtet sich die Wut und Enttäuschung in erster Linie gegen die Entscheidungen der Politiker. Die Offiziere urteilen darüber und meinen, bessere Strategen zu sein. Zweitens bleibt die Bewunderung für das Durchhaltevermögen der Armee bestehen. Der Erzähler wirft die Frage auf: „Gibt es ein größeres Wunder, ein abscheulicheres Wunder als den menschlichen Geist?“ (165) Der Erzähler unterstreicht, dass „[...] ohne [die Elastizität des menschlichen Geistes] der Krieg vierzehn Tage nach seinem Ausbruch zu Ende gewesen wäre.“ (87). Drittens bleibt das Gefühl in Terzy bestehen, als würde „die Welt [...] neugeboren“ (153). Diese Hoffnung auf ein besseres Danach ist ein wichtiges Element im Roman.

4.6. Herausforderungen des Vielvölkerstaates

Im Roman spielt die Heterogenität der Armee eine zentrale Rolle. Hauptmann Kopenhagen erklärt die Völkerverhältnisse so:

Österreichisch-ungarische Armee sagt man und so lautet der amtliche Titel. In Wirklichkeit haben wir in unseren Reihen Angehörige von elf, zwölf oder vielleicht sogar – ich weiß es nicht genau – sechzehn Völkern. (55)

Die Probleme, die sich aus der vielfältigen Zusammensetzung der Armee ergeben, werden häufig beschrieben und in Kontrast zur homogenen reichsdeutschen Armee gestellt. Doch auch die positiven Aspekte der k.u.k. Armee, die diese pluriethnische Konstellation zur Folge hat, werden betont. Kameradschaft nimmt einen höheren Stellenwert ein und ersetzt das gemeinsame Volk (15). Sie drückt sich im Verständnis der verschiedenen Völker untereinander aus. Die Aufzählung aller Völker, die in der österreichisch-ungarischen Armee dienen, wird im Roman zu einer wiederkehrenden, beschwörenden Litanei, die die Pluralität der Ethnien, Sprachen und Religionen betont (z. B. 14, 75, 147, 275).³⁸⁵ Sie ist ein zentrales Element der Abgrenzung der k.u.k. Monarchie gegenüber dem Deutschen Reich. Mit dem Kriegsende zerbricht die Kameradschaft. Die Offiziere kehren in die Armeen der neu entstandenen Staaten zurück und stehen somit ehemaligen Kameraden als Feind gegenüber (309).

Die österreichisch-ungarische Monarchie setzte sich aus einer Vielzahl verschiedener Völkern zusammen. Gerade angesichts der 13 verschiedenen Nationen, die unter dem Kommando der k.u.k. Armee vereint waren, war sie eine wichtige Stütze der Monarchie und hielt das Reich zusammen.³⁸⁶ Zum Kriegsausbruch 1914 sahen die Anteile der verschiedenen Ethnien so aus: von den 53 Millionen Einwohnern waren 13 Millionen bzw. 25% Deutsche, 9 Millionen bzw. 23% Ungarn, 7 Millionen bzw. 13% Tschechen, 6 Millionen bzw. 9% Serbokroaten, 5 Millionen bzw. 8% Polen, 4 Millionen bzw. 8% Ruthenen/Ukrainer, 3,5 Millionen bzw. 7% Rumänen, 1,6 Millionen bzw. 4% Slowaken, 0,5 Millionen bzw. 1% Italiener, 1 Million bzw. 2% Slowenen und 0,5

³⁸⁵ Zu Religion und Nationalität in der k.u.k.-Armee vgl. István Deák: *Der K.(u.)K.-Offizier. 1848-1918*. 2., verb. Auflage. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1990, S. 199ff u. 238ff.

³⁸⁶ Dass Reichsdeutsche in der österreichischen Armee dienten, hat eine lange Tradition. Schon bei der zweiten Türkenbelagerung Wiens dienten Karl von Lothringen oder Markgraf Ludwig von Bayern. Fast die Hälfte der Feldmarschälle der österreichischen Armee im 18. Jahrhundert kam aus dem Reich. Vgl. ders., S. 57.

Millionen bzw. 1% Sonstige.³⁸⁷ In vielen Bereichen waren trotz der zahlenmäßigen Unterlegenheit jedoch die Deutschen führend, so etwa in Kultur, Verwaltung und Wirtschaft. Auch in der Armee war das nicht anders. Deutsche stellten zwar nur 25% der Soldaten, dennoch war Deutsch die Kommandosprache. 44% der Armeeingehörigen waren Slawen und 23% Ungarn.³⁸⁸ Über 76% der Offiziere der k.u.k. Armee waren jedoch Deutschösterreicher, die Ungarn stellten nur 10%.

Das Konfliktpotenzial zwischen den Ethnien war enorm. Das Volksbewusstsein der Deutschösterreicher war besonders in den Rand- und Mischgebieten ausgeprägt. Dieses Gefühl verstärkte sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Österreicher fühlten sich zunehmend als Deutsche. Da sich mit dem seit dem 19. Jahrhundert wachsenden Nationalbewusstsein der Völker Spannungen ergeben, liegt auf der Hand. Unterstützt von Russland wuchs jedoch das Nationalbewusstsein der Slawen seit dem 19. Jahrhundert und das verschärfte die Konflikte zwischen den Nationen.³⁸⁹

4.6.1. Kommunikation in der Vielvölkerarmee

Vor allem zu Beginn des Romans wird das Verhältnis zwischen den Ethnien als besonders wertschätzend und respektvoll beschrieben. So dient die (mindestens) zweisprachige Kommunikation in der Armee als Motivation für die Soldaten, wie die folgende Szene illustriert:

Wiederum knappe Kommandos und die Starre wich von der Menschenmasse. Eine Stimme füllte den Platz. Der Oberst sprach, in deutscher Sprache. Dann – nach kurzer Pause – wiederholte er seine Worte slovenisch [sic]. Nicht flüssig, sondern stoßartig, mühsam. Aber die Augen der Soldaten leuchteten auf, als die Muttersprache erklang. (9)

Die Soldaten empfinden Dankbarkeit für dieses sprachliche Entgegenkommen (10). Dieses gegenseitige Verständnis wird als selbstverständlich dargestellt. Oft fragt einer in der einen Sprache und der andere antwortet in der anderen (z. B. 118). Die Kommandosprache war schon in der vormilitärischen Ausbildung in Regimentern mit Soldaten anderer Völker zweisprachig, um „etwaigen Germanisierungstendenzen“³⁹⁰ entgegenzuwirken. Die Armeesprache ist Deutsch, aber daneben gibt es auch noch Regimentssprachen, in Terzys Regiment ist das Slowenisch (61ff). Die Offiziere eines Regiments müssen immer beide Sprachen beherrschen bzw. die Sprache, die zumindest 20% der Mannschaft eines Regiments sprechen. Werden sie versetzt, müssen sie so schnell wie möglich die neue Sprache dazulernen – so sieht es zumindest die Militärordnung vor.³⁹¹ Die Sprachausbildung der Offiziere in den Militärakademien war nicht immer ausreichend und in der Armee wurde das Erlernen der Sprachen kaum gefördert. Dennoch sprachen die meisten Offiziere zusätzlich zur Armeesprache Deutsch noch durchschnittlich zwei weitere Sprachen (v. a. Tschechisch, Ungarisch und Polnisch).³⁹² Der deutsche Oberst Kabisch versteht jedoch kein

³⁸⁷ Die Zuordnung erfolgte bei dieser Zählung nach der Umgangssprache. Die Zahlen sind gerundet. Vgl. Walter Kleindl: Der Erste Weltkrieg. Daten – Zahlen – Fakten. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1989, S. 26.

³⁸⁸ Vgl. Walter Wiltschegg: Österreich – der „zweite deutsche Staat“? Der nationale Gedanke in der Ersten Republik. Graz, Stuttgart: Stocker 1992, S. 39.

³⁸⁹ Zu Nationalitätenproblem der Monarchie noch immer aktuell: Robert A. Kann: Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie. 2 Bde. Graz, Köln 1964.

³⁹⁰ Manfred Rauchensteiner: Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg. Graz, Wien, Köln: Styria 1994, S. 275.

³⁹¹ Vgl. István Deák: Der K.(u.)K.-Offizier. 1848-1918. 2., verb. Auflage. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1990, S. 122.

³⁹² Tabelle vgl. ders., S. 123.

Slowenisch und somit nicht die Warnung eines Infanteristen, der ihn am Arm festhält, was den Oberst toben lässt. Terzy muss zwischen den beiden vermitteln und übersetzen (61f). In einer darauffolgenden Szene misslingt die Kommunikation mit einem Tragtierführer, der Ungar ist und kein Deutsch versteht, und Terzy, der kein Ungarisch versteht (63).

Durch die Kontakte mit verschiedenen Völkern behaupten im Roman die österreichischen Offiziere im Vergleich mit den Reichsdeutschen über „einen weiteren Horizont und größere menschliche Auffassungen“ (174) zu verfügen. Die Tatsache, dass die österreichisch-ungarische Armee sich aus einer Vielzahl verschiedener Völker mit unterschiedlichen Sprachen zusammensetzt, stößt bei der reichsdeutschen Armee auf Staunen und Verwunderung: „Ein Rätsel, wie sie miteinander leben und reden können!“ (75)

4.6.2. Desertion und Meuterei: Zersetzung der Armee von innen

In der zweiten Romanhälfte wird diese idealisierte Darstellung der heterogenen österreichischen Armee relativiert. In der 1935 im Luser-Verlag erschienenen Literaturgeschichte wird dieses Element des Romans hervorgehoben: „In der deutschen Armee fochten Deutsche um ihren Bestand als Volk, in der österreichischen standen auch Nationen, die sich mehr oder minder auf die Seite der Gegner der Monarchie schlugen.“³⁹³ In allen Teilen der Monarchie werden im letzten Kriegsjahr über Deserteure und Meuterer Todesurteile verhängt: „Die eine Nationalität urteilt über die andere. Das so gemütliche Österreich zeigt sein andere Gesicht, sein hartes, unbarmherziges.“ (286) Im letzten Kriegsjahr wird der innere Feind immer mächtiger. Der Erzähler berichtet davon, dass die slawischen und ungarischen Gebiete der Monarchie seit 1917 nicht den erwarteten Ernteanteil an die Armee ablieferten und diese so aushungerten. Der innere Feind wird gegen Ende des Romans als Grund für die Niederlage der österreichisch-ungarischen Monarchie angeführt:

Regimenter aller Nationen [...] haben in unerschütterlicher Treue den feindlichen Stoß abgewehrt [...]. Sie geben eine Vorstellung davon, was diese Monarchie an Kraft besitzt und wie unüberwindlich sie wäre, wenn wir nicht den Feind im eigenen Land hätten, der unablässig den Kämpfern an der Front in den Rücken fällt, und wenn alle Berufenen im Hinterland nur den zehnten Teil der Pflichttreue aufgebracht hätten, die das an der Front kämpfende Volk bewiesen hat. (297-298)

Hier ist es der innere Feind, der die Armee nicht unterstützt. Die Slawen treten als Elemente in Erscheinung, die die Armee schwächen bzw. zersetzen:

Freilich, die nationale Vielfältigkeit in unseren Reihen hemmt die Schwungkraft. [...] denken Sie daran, dass viele unserer Regimenter [sic] gegen einen Feind kämpfen, der für sie kein Feind sein kann, da er doch den Krieg auch für die slawischen Nationen führt. (55-56)

Gerade deshalb, so betont Hauptmann Kopenhagen, sind die Leistungen Österreich-Ungarns vor allem in den Karpaten höher zu bewerten, weil dort Slawen gegen Slawen kämpften (217). Im Roman kritisiert Hauptmann Kopenhagen, dass „in einigen Regimentern die Ersatzmannschaften nationalistisch verhetzt wird“ und dass „die Tschechen mehr oder weniger heimlich über jeden russischen Erfolg jubeln.“ (56) Am Duklapass in den Karpaten, so berichtet Hauptmann Kopenhagen, hat sich das 28. Infanterieregiment, das zu einem großen Teil aus Tschechen bestand, kampflös den Russen ergeben und wurde durch den Kaiser wegen Hochverrats aufgelöst (94-95).

³⁹³ Adalbert Schmidt: Deutsche Dichtung in Österreich. Eine Literaturgeschichte der Gegenwart. Zweite, erg. U. erw. Aufl. Wien u. Leipzig: Luser 1935, S. 126.

Diese Nachricht sorgt für Aufruhr und stellt die Vielvölkerarmee in Frage. Kopenhagen sieht sich gezwungen, daraus Konsequenzen zu ziehen. Er befiehlt, „unzuverlässige Leute“ in den Kompanien aufzuteilen, um sie so unter Bewachung zu stellen und bei Fluchtversuchen zu erschießen (95). Die Tschechen werden als „Schweine[n]“ (96) bezeichnet, durch die der Ruhm, die Treue und der Gehorsam aller anderen Nationen beschmutzt werden (96, 99). Es wird erzählt, dass ein Hauptmann in der Nacht hörte, wie Tschechen untereinander beschlossen, in Galizien zu den Russen überzulaufen. Er erschießt sie daraufhin alle eigenhändig (244). 1917 gab es angeblich mehr als 300.000 tschechische und slowakische Kriegsgefangene in Russland, nachdem sie desertiert waren.³⁹⁴

Das Verhältnis von Österreichern und Tschechen war im Ersten Weltkrieg sehr gespannt. Aufgrund nationalistischer Unabhängigkeitsbestrebungen der Tschechen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und dem Ausgleich 1867 mit Ungarn, das diesem Reichsteil eine Sonderstellung zubilligte, verschärfte sich der Konflikt. Von der Schlacht bei Mohács 1526 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs waren die Königreiche Böhmen und Mähren unter habsburgischer Herrschaft. Mit der Niederlage bei der Schlacht am Weißen Berg (Bílá hora) 1620 verschlechterte sich die Stellung der Tschechen in der Habsburgermonarchie dramatisch. Ihre reformatorischen Bestrebungen wurden im Zuge der Rekatholisierung des Landes zunichte gemacht. Die tschechische Sprache wurde mit der Erklärung des Deutschen zur zweiten Amtssprache von nun an stetig zurückgedrängt, da die gebildeten Schichten das Deutsche bevorzugten. Im Zuge der nationalen Wiedergeburt der Tschechen vom Ende 18. Jahrhunderts bis Ende des 19. Jahrhunderts bekannten sich die Tschechen wieder verstärkt zu ihrer Sprache und Kultur und besannen sich auf ihr Slawentum, um sich von den Habsburgern abzugrenzen.³⁹⁵ Auch die Bemühungen des tschechischen Ministerpräsidenten Kasimir Felix Badeni zur Wiedereinführung des Tschechischen als Amtssprache und um einen Ausgleich zwischen Tschechien und Österreich ab 1897 scheiterten und konnten nicht zu einer Entspannung beitragen.³⁹⁶

Doch auch das Verhältnis Österreichs zu Ungarn war im Ersten Weltkrieg schwierig. Der Ausgleich 1867 hatte die Konflikte zwischen der österreichischen und der ungarischen Reichshälfte nicht gelöst. Die Ungarn strebten eine nationale Erneuerung an und hatten sich erfolgreich gegen das Deutsche als Amtssprache gewehrt.³⁹⁷ Ihnen wird im Roman vorgeworfen, sie spalteten die Monarchie (174). Besondere Empörung ruft bei den Österreichern die Zugfahrt der ungarischen Soldaten in ihre Heimat hervor. Noch in ihren alten k.u.k. Uniformen jubeln sie „Eljen a hazai!“ (Es lebe das Vaterland, 305-306).

Auch die zunächst positiv beschriebenen Slowenen fallen den Habsburgern in den Rücken und unterstützen die Russen gegen Kriegsende. Waren sie zuerst Verbündete im Geist und kämpfen

³⁹⁴ Vgl. Manfred Rauchensteiner: Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg. Graz, Wien, Köln: Styria²1994, S. 481.

³⁹⁵ Zur Nationsbildung der Tschechen vgl. Ernst Bruckmüller: Nation Österreich. Sozialhistorische Aspekte ihrer Entwicklung. Wien, Köln, Graz: Böhlau 1984, S. 106-115.

³⁹⁶ Es kam zur sogenannten Badeni-Krise. Vgl. Hans Mommsen: 1897: Die Badeni-Krise als Wendepunkt in den deutsch-tschechischen Beziehungen. In: Detlef Brandes (Hg.): Wendepunkte in den Beziehungen zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken 1848–1989. Essen 2007, S. 111–118. Vgl. Robert A. Kann: Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie. Geschichte und Ideengehalt der nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches im Jahre 1918. Band 1: Das Reich und die Völker. Graz/Köln: Böhlau 1964.

³⁹⁷ Zur Nationsbildung der Ungarn innerhalb der Monarchie vgl. Ernst Bruckmüller: Nation Österreich. Sozialhistorische Aspekte ihrer Entwicklung. Wien, Köln, Graz: Böhlau 1984, S. 116-119.

auf der Seite der Habsburger im Kampf gegen Italien (106-108, 147ff), werden sie später auch zu Deserteuren (238-242). Die im Roman beschriebene Meuterei der slowenischen Mannschaft des Regiments, allesamt Heimkehrer aus Russland, in der Garnison in Judenburg 1918 (282ff) war historisch gesehen ein Höhepunkt der Meutereien in der Monarchie. Die Aufstände wurden jeweils von Einsatzmannschaften anderer Nationalitäten niedergeschlagen und verstärkte dadurch die „nationale Zerlegung“³⁹⁸.

4.6.3. Symbolkraft des Vielvölkerstaates

Die Vielvölkerarmee dient im Roman als Symbol für eine vergangene, teils idealisierte, teils zum Untergang verdamnte Armee, die das Band der Monarchie darstellt, es aber nicht vermag, diese zu erhalten. Dieser Untergang wird am Romanende beschrieben: Das Reich zerfällt in Einzelstaaten, während die Kämpfe weitergehen. Der Erzähler schildert diese Ereignisse und wiederholt dabei strukturierend die Worte: „Die Armee kämpft. Aber das Reich stirbt.“ (295-298). Die Sätze wirken wie eine Beschwörung des Kampfwillens trotz der Sinnlosigkeit des Weiterkämpfens und wie eine Ermahnung an die soldatischen Tugenden. Die Armee verliert ihren Namen (296). Die Bildung von Nationalstaaten ist eine der Folgen der Niederlage des Vielvölkerstaates. Diese Entwicklungen werden vom Erzähler geringschätzig betrachtet. So sagt er, das Parlament sei 1918 ein „Schauplatz häßlicher nationaler Kämpfe“ (295). Der einstige „eiserne Ring der Monarchie“ (56) ist zerbrochen.

4.7. Verhältnis zwischen Österreichern und Deutschen

Die Positionierung der Reflexionen des Erzählers und der Figuren über das deutsch-österreichische Verhältnis im Roman – vor allem am Anfang und am Ende – lässt darauf schließen, dass dieses eine besondere Rolle einnimmt. Der Roman setzt mit dem Satz „Deutschland ist eine Utopie!“ (7), einer direkten Figurenrede Terzys ein. Er kommt zu dem Schluss, dass Deutschland durch die verbindende Sprache keine Utopie ist:

Terzy atmete tief die frische Luft ein. Sein Herz schlug dem Obersten entgegen und er fühlte sich ihm zweifach verbunden. Einmal durch das Regiment, dem sie beide angehörten, und dann, stark und beseligend, durch das Band der Sprache und des Volkes, dessen Söhne sie waren. Nein, Deutschland war keine Utopie! (9)

Ein Volk, eine Sprache, ein Reich – Deutschland und Österreich sind geeint. Diese Überlegungen stellt Kaltenboeck auch in seiner politischen Schrift *Deutschland – Österreich. Irrtum und Richtung* an. Das Verhältnis von Österreichern und Deutschen wird über den gesamten Roman hinweg diskutiert und tritt am Ende nochmals neu akzentuiert auf. Terzy entscheidet sich, sich für den deutschen Gedanken in Österreich einzusetzen, denn „Deutschland ist dort, wo um heiligen deutschen Boden gekämpft wird.“ (312) Österreich ist für Kaltenboeck die Personifikation des deutschen Gedankens, da es den engen nationalen Gedanken durch seinen Vielvölkerstaat ablehnt. Die „besten deutschen Söhne“ (315) führten dieses Reich und wurden von den Reichsdeutschen dennoch geringgeschätzt, wie der Hauptmann von Kopenhagen ausführt (315). Scherzhaft stellt er fest:

³⁹⁸ Manfred Rauchensteiner: Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg. Graz, Wien, Köln: Styria²1994, S. 551-552.

Der deutsche Gedanke, den wir wie ein Heiligtum hochgehalten haben, indem wir andere Völker liebten und schützten, ist mit diesem Reich, mit diesem Heer zu Grabe getragen worden. (315)

Kaltenboeck thematisiert im Roman immer wieder das Verhältnis der Österreicher zu den Deutschen. Castle rückt dieses Element des Romans in der *Deutsch-österreichischen Literaturgeschichte* von 1937 in den Vordergrund.³⁹⁹ Zunächst werfen wir einen Blick in die Geschichte des Österreichbewusstseins, um anschließend das gespannte Verhältnis von Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich im Ersten Weltkrieg und im Roman zu analysieren. Abschließend untersuchen wir, welche Perspektiven das Kriegsende für die Beziehung von Österreichern und Deutschen im Roman offen hält.

4.7.1. Historischer Blick auf das Österreichbewusstsein

Im 18. Jahrhundert definierten sich die Österreicher der Habsburgermonarchie als Österreicher und hoben sich von den Deutschen ab. Im Laufe des 19. Jahrhunderts gewann die Selbstwahrnehmung als Deutsche wieder Zulauf, um dann nach der Niederlage 1918 erneut auf die Probe gestellt zu werden. Grundlage für ein Österreichbewusstsein ist das kollektive Empfinden eines ‚Wir-Gefühls‘. Dieses ist jedoch historisch, gesellschaftlich und in seiner Ausformung und Intensität wandelbar.⁴⁰⁰ Die Träger dieses Bewusstseins teilen ein gemeinsames „kulturelles Gedächtnis“⁴⁰¹. Dieses kollektive Bewusstsein kann und wird gezielt vom Staat geschaffen und geprägt. Bestimmte historische Ereignisse, Errungenschaften und Besonderheiten des Staats werden in den Mittelpunkt gerückt. Seit dem 18. Jahrhundert lassen sich solche Versuche der österreichischen Staatlichkeit erkennen. Dieses Bewusstsein bezog sich in erster Linie auf das Vaterland. Das Problem war, dass die Staatsgebiete nicht mit den darin lebenden Nationen übereinstimmten.⁴⁰² Es entstanden zwei Formen des Nationalbewusstseins des deutschsprechenden Österreichers: die dynastische Bindung an die Monarchie und Staatlichkeit der Habsburger einerseits und das sprachlich-kulturelle Bekenntnis zum ‚Deutschtum‘, in Verbindung zum Deutschen Reich andererseits. Nach dem Ausgleich 1867 wird die Monarchie zweigeteilt, wobei der nicht-ungarische bzw. österreichische Teil (Cisleithanien) verhältnismäßig klein ausfällt, und das Österreichbewusstsein in eine Krise bringt.⁴⁰³

Die Auflösung der Habsburgermonarchie nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg 1918 verstärkte das Bekenntnis zum Deutschen Reich und schwächte die emotionale Bindung an das Österreichische. Kaum jemand glaubte daran, dass Österreich ohne seine Kronländer überlebensfähig wäre. Tatsächlich verlor Österreich eine enorme Wirtschaftsleistung und sah sich vor große Probleme gestellt. Durch einen Zusammenschluss mit Deutschland erhoffte man sich wirtschaftlichen Aufwind. Auch fehlte es in Österreich an einem Bekenntnis zu dem neu erschaffenen Staat. Benedict Anderson definiert Nationen als „vorgestellte politische Gemeinschaften [die] im

³⁹⁹ Vgl. *Deutsch-österreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn*. Hg. v. Eduard Castle. 4. Bd.: Von 1890 bis 1918. Wien: Fromme 1937, S. 2263.

⁴⁰⁰ Jan Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: Beck 1992, S. 16.

⁴⁰¹ Ders., S. 48ff.

⁴⁰² Ernst Bruckmüller: *Die Entwicklung des Österreichbewusstseins*. In: Robert Kriechbaumer (Hg.): *Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Die Spiegel der Erinnerung: Die Sicht von innen*, Bd. 1. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1998, S. 369-398.

⁴⁰³ Vgl. Gerald Stourzh: *Vom Reich zur Republik. Studien zum Österreichbewusstsein im 20. Jahrhundert*. Wien: Wiener Journal Zeitschriftenverl. 1990, S. 29.

Kopf eines jeden die Vorstellung ihrer Gemeinschaft existier[en].“⁴⁰⁴ Genau diese Vorstellungsgemeinschaft, die die neuen Staatsbürger einen sollte, fehlte in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg. Durch den Schock des Zerfalls der Monarchie verlor diese Vorstellung an Zustimmung und der ‚Anschluss‘gedanke nach dem Ersten Weltkrieg in Österreich wurde lebendig. Das Österreichische ging verloren, das Deutsche diente als Fluchtmöglichkeit. Diese Abwendung vom Österreichischen lässt sich auch an der Namensgebung der Ersten Republik erkennen.⁴⁰⁵

Parallel kam es ab dem Ende der 1920er Jahre und vor allem im Austrofaschismus mit der Selbstständigkeit des Staates zu einem neuen österreichischen Patriotismus. Besonders nach 1933 versuchte der Austrofaschismus Distanz zum nationalsozialistischen Deutschland zu erzeugen und die Eigenständigkeit zu betonen⁴⁰⁶, ja sogar zu behaupten, dass „das wahre Deutschtum viel mehr vom Süddeutschen, insbesondere aber vom Österreicher vertreten wird.“⁴⁰⁷ Gleichzeitig bedient sich der aufkommende Nationalsozialismus der Konstruktion einer deutschen Identität Österreichs durch historische Kontinuität, wesenhafte Identität und Nationalgefühl. Diese Identitätskonstruktion beruht jedoch auf Geschichtsfälschung. Die Vergangenheit wird für eine staatsbürgerliche Identität funktionalisiert. Federführend daran beteiligt war der NS-Ideologe Alfred Rosenberg, Chefredakteur des *Völkischen Beobachters*.⁴⁰⁸

Im Folgenden werden die Positionen, die die Reichsdeutschen gegenüber den Österreichern im Roman einnehmen, dargestellt und das Verhältnis der beiden Bundesgenossen im Krieg reflektiert.

4.7.2. Konflikte zwischen den Bundesgenossen

Die Konflikte zwischen den Bündnispartnern sind nachgewiesen. Der Machtkampf und die Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf Planung und Durchführung des Kriegs zwischen Falkenhayn und Hötzendorf führte schließlich zur Beendigung der Zusammenarbeit beim Feldzug im Osten 1915.⁴⁰⁹ Diese Konflikte wurzeln in Vorurteilen, mangelnder Wertschätzung und unterschiedlichen Erwartungen und Vorstellungen in Bezug auf die Kriegsziele.⁴¹⁰ Diese Schwierigkeiten werden ausführlich im Roman dargestellt. Sowohl Deutsche als auch Österreicher hegen ihre eigenen Vorurteile gegenüber ihrem Bundesgenossen. Hauptmann Kopenhagen und Oberleutnant Goglia weisen Terzy auf die unangenehmen Eigenschaften der deutschen Offiziere hin. Sie seien kalt, steif und arrogant, heben ihre eigenen Leistungen hervor und wollen Aufmerksamkeit, während die Österreicher pflichtbewusst und bescheiden sind (23). Terzy und Kopenhagen zeigen die Unterschiede auf:

„Das hier ist typisch österreichisch“, sagt Terzy zu Hauptmann v. Kopenhagen. „Wo andere Völker bewußt ihre Kriegerschaft betonen und in der Öffentlichkeit ganz Kriegsheld sind, tut der Österreicher alles mit einer

⁴⁰⁴ Benedict Anderson: Die Erfindung der Nation. Frankfurt/Main: Campus-Verlag 1998, S. 14 f.

⁴⁰⁵ Vgl. Gerald Stourzh: Vom Reich zur Republik. Studien zum Österreichbewußtsein im 20. Jahrhundert. Wien 1990, S. 32.

⁴⁰⁶ Vgl. Alfred F. Reiterer: Vom Scheitern eines politischen Entwurfes. „Der österreichische Mensch“ – ein konservatives Nationalprojekt der Zwischenkriegszeit. In: ÖGL 30 (1986), S. 19-36.

⁴⁰⁷ Carl Putz: „Oesterreicher, Preußen, Franzosen“. In: Der Heimatschützer, 12. Jänner 1935, S. 3.

⁴⁰⁸ Vgl. Elke Fröhlich-Broszat: Rosenberg, Alfred. In: Biographisches Lexikon zum Dritten Reich. Hg. v. Hermann Weiß. Frankfurt/Main 1998, S. 384-386.

⁴⁰⁹ Vgl. Manfred Rauchensteiner: Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg. Graz, Wien, Köln: Styria 1994, S. 286-296.

⁴¹⁰ István Deák: Der K.(u.)K.-Offizier. 1848-1918. 2., verb. Auflage. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1990, S. 121.

Handbewegung ab. [...] Man will nach außen nicht heldenhaft erschienen.“ [...] „Darum sind wir ja auch die Operettenfiguren auf unseren Bühnen. Immer elegant, immer höflich, immer liebenswürdig, immer Walzer tanzend. Den Ernst hinter unseren lächelnden und höflichen Verbeugungen sieht man nicht. Aber wir wollen es so; wir haben zu viel alte Kultur. Wir sind selbst schuld. [...] Aber ich wollte, wir hätten etwas von ihrem [= Deutschen] Selbstbewußtsein!“ (165-166)

Deutsche „Pflichterfüllung“ wird mit „österreichischer Gemütlichkeit“ (24) kontrastiert. Es handelt sich hierbei um äußerst langlebige Stereotypen. Terzy relativiert diese Vorurteile, indem er betont, dass man nicht alle in einen Topf werfen dürfe und unterstreicht, dass es sehr wohl – wenn auch wenige – Deutsche gäbe, die Verständnis und Respekt gegenüber ihrem Bundesgenossen aufbringen (25-26). In der Figur von Terzy spiegeln sich die Anschauungen Kaltenboecks wider, der davon überzeugt war, als Reichsdeutscher viel über Österreich zu wissen und dessen historische und aktuelle Situation richtig einschätzen zu können. Diese Kontrastierung der Unterschiede erinnert an die Gegenüberstellung *Preuße und Österreicher. Ein Schema* von Hugo von Hofmannsthal von 1917. Darin macht Hofmannsthal die Unterschiede an ähnlichen Kategorien fest. Die Preußen sind tüchtig und konsequent, haben ein ausgeprägtes Selbstwertgefühl und neigen zur Übertreibung, während die Österreicher menschlich und selbstironisch bis zur Auflösung ihres eigenen Selbstwerts sind.⁴¹¹

Im Kontakt mit deutschen Offizieren führte diese Sitte zu Unannehmlichkeiten.⁴¹² Trotz aufkeimenden Verständnisses (55-57) klaffen die Unterschiede weiterhin auseinander: „Österreichische Gemütlichkeit“ trifft auf „deutsche Strenge“ und „deutschen Schwung“ (58). In einem Gespräch zwischen dem österreichischen Hauptmann Kopenhagen und dem deutschen Oberst Kabisch wird die Überheblichkeit der Deutschen offensichtlich (58ff). Die höflichen Umgangsformen Kopenhagens („Sei so gut und reich’ mir meine Kartentasche herüber!“ 58) treffen auf Unverständnis bei dem Reichsdeutschen (58f). Es entfacht ein Streit über Umgangsformen und Befehlsgewalt⁴¹³ und Kabisch sieht es als seine Aufgabe „[...] die Schlämperei mal gründlich in Ordnung zu bringen!“ (59). Das verbindende Du der österreichisch-ungarischen Offiziere fehlt bei den Deutschen, was ihr Verhältnis distanzierter macht (23-24). Die österreichischen Offiziere beklagen die mangelnde Kameradschaftlichkeit. Diese Sitte wirkte ausgleichend und war eine alte Tradition in der k.u.k. Armee, die auf die Napoleonischen Kriege zurückreicht. In einer Zeit, in der sogar Eheleute einander siezten, war dieses Du etwas Besonderes. Bis dahin war es nur beim Adel verbreitet, der sich dadurch als geschlossene Gruppe abheben wollte. Die Anredeform „Du“ war seit der Revolution 1848 unter Offizieren der k.u.k. Armee gebräuchlich. Nach der Niederschlagung der Revolution und den Siegen Radetzky in Italien war das Selbstvertrauen der Offiziere besonders groß.⁴¹⁴

Hauptmann Kopenhagen merkt anerkennend an, dass die deutsche die „[...] erste Armee der Welt“ (60) ist. Dass manche, wie Oberst Kabisch dabei „größenwahnsinnig“ (60) werden, bedauert er. Dennoch sehen auch viele Österreicher den Bündnispartner als stärker an und schätzen

⁴¹¹ Vgl. Hugo von Hofmannsthal: *Preuße und Österreicher. Ein Schema*. Erstdruck: Vossische Zeitung 25. Dezember 1917. In: Ders.: *Gesammelte Werke in zehn Einzelbänden. Reden und Aufsätze II (1914-1924)*. Hg. v. Bernd Schoeller, in Beratung mit Rudolf Hirsch. Frankfurt/Main: Fischer 1979, S. 459-461.

⁴¹² Vgl. István Deák: *Der K.(u.)K.-Offizier. 1848-1918*. 2., verb. Auflage. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1990, S. 120-121.

⁴¹³ Kopenhagen: „Herr Oberst, der Fähnrich untersteht meinem Befehl!“ (59) Hervorhebung im Original.

⁴¹⁴ Vgl. L.-H. Thümmel: *Nationalismus im österreichischen Berufsoffizierkorps in der Zeit von 1848/49 bis 1914*. In: *Zeitschrift für Heereskunde*, Heft 377, 59. Jg., 1995, S. 102-114.

ihn (55, 60). Der österreichische Militärhistoriker Manfred Rauchensteiner beschreibt, dass es im österreichisch-ungarischen Armeekommando und bei Offizieren auch große Sympathien für die Deutschen gab, da sie „im Umgang meist sehr angenehm [waren] und jenes Fluidum [hatten], das der Erfolg mit sich bringt.“⁴¹⁵ Die Überheblichkeit seitens der Reichsdeutschen drückt sich in der Bezeichnung „Kamerad Schnürschuh“ für den österreichisch-ungarischen Bundesgenossen (57, 60) aus. Das war eine weit verbreitete Bezeichnung der Österreicher im Ersten Weltkrieg, da sie nur über einfache Schnürschuhe verfügten, die Deutschen hingegen geschlossene Stiefel trugen. Als reichdeutsche Soldaten in den Karpaten zur k.u.k. Armee hinzustoßen, müssen sie sich eingestehen, dass dort äußerst harte Bedingungen für die Soldaten herrschen und ihre Meinungen zum Bündnispartner relativieren (55). Immer wieder wird betont, dass sie „für die gemeinsame Sache“ (55), die deutsche Sache, kämpfen.

Die Diskussion um die Dominanz zeigt sich in einem Gespräch zwischen Terzy und einem reichsdeutschen Offizier, der ihm einen Witz über die Österreicher und die Reichsdeutschen erzählt, der mit der Pointe, dass der Österreicher sich damit brüstet, den besseren Bundesgenossen zu haben, endet (269-270). Diese Konflikte, „die alte Reiberei und Nörgerei“ (129), bestehen im Ersten Weltkrieg auch in den Generalstäben vom Deutschen Reich und der österreichisch-ungarischen Monarchie. Der österreichische Generalstabschef Franz Conrad von Hötzendorf erhielt wenig Anerkennung von seinem deutschen Gegenüber, Erich von Falkenhayn. Dieser betrachtete die k.u.k. Monarchie als „schwächeren Bruder“ und hatte es sich zum Ziel gesetzt, „für die erhoffte Zukunft Deutschlands Hegemonie über Österreich anzubahnen“.⁴¹⁶ Die Österreicher fühlen sich von den Reichsdeutschen hintergangen (175).⁴¹⁷ Die mangelnde Anerkennung drückt Terzy – titelgebend für den Roman – so aus: „Wir haben im Schatten gefochten.“ (274, Hervorh. im Orig.). Darüber hinaus überwiegen Spott und Hohn der Deutschen nach Kriegsende:

[...] so sitzen wenige Jahre später in den Filmtheatern Menschen mit wieherndem Gelächter vor der flimmernden Wand, die den Österreicher nur noch zeigt als den Helden anrühiger Liebesgeschichten, moralischer Dekadenz und unsäglicher Trottelhaftigkeit; in Deutschland gedrehte Filme, das schamlose Denkmal deutschen Undankes. – (302)

Das Bündnis scheint aufgrund der falschen Einstellungen und Überzeugungen des deutschen Partners gescheitert. Auch in *Deutschland – Österreich* nennt Kaltenboeck dies als Grund, warum ein ‚Anschluss‘ nicht funktionieren kann.

Die komplizierte Zusammenarbeit zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland und die rückblickend kaum wahrgenommene Rolle der Österreicher sind bis heute in der deutschen Geschichtsschreibung über den Ersten Weltkrieg Gegenstand von Untersuchungen. Die Historikerin Brigitte Hamann erläutert diesen Umstand in einem Interview mit der deutschen Zeitung *Die Welt*.⁴¹⁸ Sie erklärt, dass der Partner Österreich-Ungarn und dessen Einsatz an der Ostfront im

⁴¹⁵ Manfred Rauchensteiner: Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg. Graz, Wien, Köln: Styria²1994, S. 362.

⁴¹⁶ Franz Conrad von Hötzendorf: Aus meiner Dienstzeit 1906-1918. Band 5: Oktober-November-Dezember 1914. Die Kriegsergebnisse und die politischen Vorgänge in dieser Zeit. Wien/Berlin/Leipzig/München 1925, S. 78.

⁴¹⁷ Vgl. Manfred Rauchensteiner: Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg. Graz, Wien, Köln: Styria²1994, S. 211ff.

⁴¹⁸ Vgl. Sven Kellerhoff: Kamerad Schnürschuh. Gemeinsamer Krieg, gespaltene Erinnerung: 1914 in Deutschland und Österreich. In: Welt Online, 24.6.2004. URL: <http://www.welt.de/print-welt/article322721/Kamerad-Schnuerschuh.html> (Abgerufen am 17.10.2011)

Ersten Weltkrieg von Deutschland schnell vergessen wurden und dass „man die Österreicher [...] nie für ganz voll genommen [hat], weder im Krieg noch überhaupt.“⁴¹⁹ Auch der Interviewer verwendet wie Kaltenboeck das Bild des Schattens: „Stand Österreich-Ungarn zu Recht im Schatten?“⁴²⁰ Der alte Kaiser und die Zusammensetzung aus verschiedenen Völkern wurden als zusätzliche Schwäche gedeutet. Hamann bringt auf den Punkt, was Kaltenboeck in seinem Roman beschreibt: „Leider haben die Deutschen in den Österreichern so etwas wie ein Hilfsvolk an der Ostfront gesehen, waren überheblich, verständnislos gegenüber den speziellen Problemen.“⁴²¹

Ähnlich im Roman: Ein deutscher Offizier, so Kopenhagen, hat kein Verständnis für die Führung einer Vielvölkerarmee und legt mangelnden Respekt gegenüber den Österreichern an den Tag: „Unterstellung unter deutschen Oberbefehl bedeutet bei der Eigenart des reichsdeutschen Militärs, daß wir etwa so behandelt würden, wie Senegalneger von den Franzosen.“ (173) Angesichts der Diskussion um die Vielvölkerarmee stellt sich auch das Problem des reichsdeutschen Nationalismus, der das Germanentum betont (174, 213-216). Die österreichische Monarchie soll andere Völker unter sich vereinen und damit die Deutschen gegen Südosten hin verteidigen und neuen Lebensraum schaffen. Diese übernationale Idee, die Kaltenboeck in *Deutschland – Österreich. Irrtum und Richtung* darlegt, vertritt Hauptmann Kopenhagen im Roman:

Wer für eine Idee kämpft, muß für sie bis zum Tode kämpfen. Dann erst wird ihre Größe augenscheinlich. Überdies steht einer Idee immer eine zweite gegenüber. Der nationalen die übernational-staatliche. Die eine ist Sieger, die andere Märtyrer. (219)

Die deutsche Sache, für die gekämpft wird, ist höher stehend als die Bestrebungen der einzelnen Bündnispartner. Diese Betonung ermöglichte die Deutung des Romans nach dem Krieg als nationalsozialistisches Gedankengut. Vor allem am Ende des Romans wird diese Ideologie besonders stark hervorgehoben und zum Merkmal der Österreicher erhoben. Als Kopenhagen Terzys Grab betrachtet, beschäftigen ihn diese Gedanken:

Da war Terzy! Da war ein Reich und eine stolze Armee. [...] Ein Narr, der an jenes große Deutschland glaubte, dass der Gedanke der großen deutschen Kaiser der Vergangenheit war. Ein Deutschland, das im Bewußtsein der Kraft seiner Mission den engen nationalen Gedanken von sich wies und Völker und Stämme unter seinen Fahnen vereinigte. Ein Heer, das von den besten deutschen Söhnen geführt, durch Jahrhunderte der Schutz europäischer Kultur gewesen und von dem nichts übrig geblieben war als die schmerzliche Erinnerung derer, die seinen Fahnen folgten; nichts blieb als der Hohn der Sieger und die Überheblichkeit seines Bundesgenossen. Der deutsche Gedanke, den wir wie ein Heiligtum hochgehalten haben, indem wir andere Völker liebten und schützten, ist mit diesem Reich, mit diesem Heer zu Grabe getragen worden. (315)

Österreich verkörpert den deutschen Gedanken und ist somit Deutschland. Kurt Adel fasst diese Position bezugnehmend auf *Deutschland-Österreich* in seiner Literaturgeschichte Österreichs von 1967 (!) so zusammen:

Deutschland ist mehr als ein Nationalstaat, es ist das Herz Europas. Wenn es seine alte Sendung aufnimmt, mag Österreich sich ihm anschließen. Sonst mag es allein den Weg seiner Sendung gehen.⁴²²

Diese Anmerkung wird in dieser Literaturgeschichte nicht kritisch kommentiert, sondern als Beispiel für den Sendungsgedanken in der österreichischen Literatur angeführt. Das Lied von Prinz

⁴¹⁹ Ders.

⁴²⁰ Ders.

⁴²¹ Ders.

⁴²² Kurt Adel: Geist und Wirklichkeit. Vom Werden der österreichischen Dichtung. Wien: Österreichische Verlagsanstalt 1967, S. 364.

Eugen verdeutlicht diese Ideologie im Roman den anwesenden reichsdeutschen und österreichischen Soldaten, denen

ein Ahnen darüber auf[geht], daß es schon früher einmal ein Deutschland gab, daß die Geschichte keine Grenze zwischen Deutschland und Österreich hat, und sie erkennen, daß Österreich Deutschland war. (271-272)

Trotz der Konflikte verspüren die Soldaten die Einigkeit der beiden Länder. Die Besonderheit des deutschen Volkes, seine besondere Rolle in (Mittel-)Europa werden hervorgehoben. Terzy bedauert 1918: „Sie hätten ein anderes Schicksal verdient! Es ist etwas Grandioses um das deutsche Volk!“ (273)

4.7.3. Irritationen und Hoffnungen nach Kriegsende

Ein Soldat definiert sich durch seinen Kriegseinsatz. Demnach stellen Urlaubstage und das Kriegsende eine identitäre Krise dar. Georg Simmel erklärte die Kriegsneurosen nach dem Ersten Weltkrieg in Hinblick auf die symbolische Bedeutung der Uniform:

Der Mann in Uniform war ein Vertreter der großen nationalen Sache gewesen, darauf basierte sein Selbstbewußtsein und sein Ansehen in der Bevölkerung. Sobald er wieder Zivilkleider anlegen muß, wird er ein unbekannter Soldat der industriellen Armee.⁴²³

Legt er diese Uniform ab, verliert er seine Bedeutung in der Gesellschaft. Urlaubstage irritieren die Soldaten, sie wissen sich nichts in dieser Welt anzufangen (122-123, 210-212). Die Heimat ist das Regiment (123, 210): „Man findet die Brücke zum Leben nicht mehr.“ (265). Die Front ist das „wahre Leben“, die Heimat ist ein „unnatürliche[s], übersteigerte[s] Leben“ und raubt dem Soldaten seine Nützlichkeit für die Gesellschaft (266). Jeder, der nicht an der Front ist, wird kritisch beäugt und verurteilt. Terzy nennt sie „Drückeberger und Kriegsgewinnler“ (211). Diese Menschen wurden nach dem Krieg für die Niederlage verantwortlich gemacht.⁴²⁴ Noch ausgeprägter ist dieses Gefühl der Desorientierung und Nutzlosigkeit für die Kriegsheimkehrer. Sie haben nun keine Heimat mehr, keinen Beruf, keinen Platz, wo sie hingehören und sehnen sich nach der Ordnung und den Befehlen im Regiment (308ff).

Die politische Situation in Österreich gerät 1918 außer Kontrolle. „Das Reich zerfällt. Aber die Armee kämpft.“ (295) Die Soldaten ahnen, dass ihnen kein Ruhm nach Kriegsende zuteil werden würde (275). Während die Soldaten siegreicher Armeen jubelnd empfangen werden, ist der österreichisch-ungarischen Armee kein freudiger Empfang beschieden. Sie werden beschimpft und geschmäht, ihr Einsatz und ihr Leiden nicht belohnt:

Man nimmt ihnen das Leben übel und hetzt sie durch die Straßen. Und bald wird man ihnen und den Toten die letzte Ehre und Achtung nehmen. Niemand tritt zu ihrem Schutze ein, und so sitzen wenige Jahre später in den Filmtheatern Menschen mit wieherndem Gelächter vor der flimmernden Wand, die den Österreicher nur noch zeigt als den Helden anrühiger Liebesgeschichten, moralischer Dekadenz und unsäglicher Trottelhaftigkeit. (301-302)

Es handelt sich dabei aber um eine grundlegend andere Bitterkeit als sie beispielsweise Remarque in *Der Weg zurück* beschreibt. Die Bitterkeit machte sich im Regiment breit, weil es überzeugt war,

⁴²³ Ernst Simmel: Kriegsneurosen (1944). In: Ders.: Psychoanalyse und ihre Anwendungen. Ausgewählte Schriften. Hg. v. L. M. Hermanns, u. Schultz-Venrath. Frankfurt/Main 1993, S. 204f.

⁴²⁴ Vgl. Bernd Ulrich und Benjamin Ziemann (Hgg.): Krieg im Frieden. Die umkämpfte Erinnerung an den Ersten Weltkrieg. Quellen und Dokumente. Frankfurt/Main: Fischer 1997, S. 9ff.

dass seine Leistungen hervorragend waren: „Wir sind nicht in Galizien, sondern an der Marne geschlagen worden.“ (131) Es geht vor allem um die Schuldfrage zwischen Österreichern und Deutschen, die die Soldaten im Roman beschäftigt. Der Militärhistoriker Jörg Steiner sieht in der Tatsache, dass bis 2010 kein Verzeichnis aller Würdenträger der Goldenen Tapferkeitsmedaille, der höchsten militärischen Auszeichnung der österreichisch-ungarischen Monarchie, erstellt wurde, ein Indiz dafür, dass deren Einsatz im Gegensatz zu dem anderer kriegsführenden Staaten nicht gewürdigt wurde und schnell in Vergessenheit geriet.⁴²⁵

Österreich hat trotz seiner Niederlage nicht den Glauben verloren, wie Kaltenboeck im Roman betont (314). Er spricht hier vom Glauben an eine große deutsche Sache. So sehen Terzy und viele andere Soldaten nach der Niederlage der k.u.k. Monarchie ihre Aufgabe in der Unterstützung Deutschlands. Die Deutschen wecken Hoffnung und Glaube in den Soldaten:

Das Schicksal, das sie zu Boden geworfen und fast zertreten hat, erhebt sie wieder. Sie fahren zu den Deutschen. Sie fahren voll gläubiger Zuversicht, ihre Herzen schlagen vor Freude.“ (304) Trotz der Konflikte zwischen Österreichern und Deutschen siegt am Ende die „alte Kameradschaft der ersten Kriegsmonate“ (305). Die Soldaten sprechen sich mit dem „herzliche[n] ‚Du‘ österreichischer Kameradschaft“ (306) an. Terzy kehrt jedoch bald enttäuscht vom Empfang in Deutschland nach Österreich zurück. Wieder finden wir Parallelen zum Leben Kaltenboecks und seinen politischen Überzeugungen: „Das Reich? – Der deutsche Gedanke existiert nur in seinen Stämmen. Österreich ist sein bester Stamm. Darum bin ich zurückgekehrt.“ (308) Denn „Deutschland ist dort, wo um heiligen deutschen Boden gekämpft wird“ (312) rechtfertigt Terzy seinen Einsatz im Gespräch mit einem Offizier. Terzys Einsatz ist vom Glauben an ein deutsches Reich getrieben: „Ich habe nämlich- und darin bin ich wieder ein Deutscher – noch immer die Hoffnung, daß das Reich uns beschert werde.“ (308)

5. Zusammenfassung

Wir haben mit diesem Roman ein weiteres Beispiel für die Darstellung der Ersten Weltkriegs in der österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit erforscht. Er ist Teil jener Romane, die Anfang der 1930er Jahre erschienen sind, die die Heroik der Soldaten in den Vordergrund stellen. Die Heroik liegt in diesem Roman vor allem in der Aufopferung der österreichischen Soldaten angesichts der Umstände wie mangelnde Anerkennung durch den Bündnispartner, unzureichende Versorgung und innere Feinde. Solche Romane erfüllten in der Zwischenkriegszeit die Funktion der Gedächtnis-, aber auch Identitätsstiftung in einer unsicheren Zeit, die im historischen Kontext dargelegt wurde. Das literarische Umfeld zeigte verschiedene Möglichkeiten des Umgangs damit, wobei Bodo Kaltenboeck eine antimoderne, deutschnationale Perspektive für Österreich aufzeigt.

Der Autor ist bislang kaum literaturwissenschaftlich erforscht worden, weshalb mit dieser Arbeit ein Beitrag dazu geleistet wurde. Ebenso wurde eine möglichst komplette Biographie zusammengetragen, die sowohl Kaltenboecks politisches Engagement in Deutschland als auch in Österreich

⁴²⁵ Vgl. Jörg C. Steiner: Heldenwerk 1914 – 1918. Die Träger der Goldenen Tapferkeitsmedaille und der Goldenen Tapferkeitsmedaille für Offiziere im Ersten Weltkrieg. Wien u. a.: Inst. für Auszeichnungswesen und Uniformkunde 2010, S. 2. Ähnlich auch: Ingomar Pust: Die steinerne Front. Vom Isonzo zur Piave. Auf den Spuren des Gebirgskrieges in den Julischen Alpen. Graz, Stuttgart: Stocker ²2005 [1980], S. 6.

darlegt. Dabei wird auch aufgezeigt, dass Kaltenboeck Nationalsozialist der ersten Stunde in Deutschland (und später auch in Österreich) war und schon dort eine prominente Rolle einnahm. Parallel war er bei der Deutschnationalen Volkspartei in Württemberg. Während seines Einsatzes für die Heimwehr vermittelte er mit der SA, deren Mitglied er war. Die Sympathie, die Kaltenboeck für den Nationalsozialismus hegte, konnte er nicht ganz in seinen Artikeln für die Heimwehrpresse leugnen, auch wenn er immer wieder die nationalsozialistische Presse angriff. Nach dem Zerwürfnis mit der Heimwehr setzte Kaltenboeck 1934 seinen Aufstieg innerhalb der NSDAP fort und nahm eine wichtige Rolle in der Österreichischen Legion, einer nationalsozialistischen paramilitärischen Organisation, ein. Durch seine NSDAP-Mitgliedschaft und seinen Einsatz saß er mehrere Gefängnisstrafen ab. Er stieg bis zum SA-Sturmbannführer auf, starb aber, bevor er im Zweiten Weltkrieg eingesetzt werden konnte.

Kaltenboeck fordert in allen seinen Schriften ein klares Bekenntnis der Österreicher zu ihren Leistungen und zu ihrer deutschen Identität. Wertschätzung ist ihm dabei besonders wichtig. Dadurch distanziert er sich mehrmals vom ‚Anschluss‘gedanken, da er befürchtet, Österreich könnte seine Eigenständigkeit verlieren. Das bedeutet aber nicht, dass ein ‚Anschluss‘ grundsätzlich abgelehnt wird, wie Kaltenboeck immer wieder betont. Im Gegenteil: ‚Das deutsche Reich soll uns beschert werden.‘ (302) Der Deutschnationalismus zieht sich durch alle Werke. Dabei finden sich jedoch häufig nationalsozialistische Bezugspunkte wie in *Unfug inn der Ortenau*, wo er den Austrofaschismus aus der Sicht eines verfolgten Nationalsozialisten kritisiert; ebenso in *Das törichte Auge*, wo Kaltenboeck seine Haft nach dem Juli-Putsch 1934 beschreibt. Seine politischen Vorstellungen über eine Zukunft zwischen Österreich und Deutschland legt er in *Deutschland – Österreich. Irrtum und Richtung* dar, wobei er klar definiert, welche Rolle Österreich für die große deutsche Sache einnehmen soll. Begriffe wie ‚deutscher Lebens- und Wirtschaftsraumerweiterung‘, Schlüsselbegriffe des deutschen Lebensraumprogramms verwendet er hier.

Es handelt sich bei *Armee im Schatten* um einen der vielen historischen Romane, die über den Ersten Weltkrieg in der Zwischenkriegszeit geschrieben wurden. Er erfüllt alle Kriterien, die dafür nötig sind, um als historischer Roman bezeichnet werden zu können: literarische Schilderung, Authentizität durch historische Exaktheit und Didaktik in der historischen Vermittlung. Aufgrund der Konzentration auf den Kriegeinsatz eines Regiments kann er auch als Regimentsgeschichte kategorisiert werden. Da er aus der Perspektive von Offizieren erzählt wird, kann man ihn als Offiziersroman einordnen.

Die politischen Einstellungen, die sowohl Kaltenboeck einnahm als auch die man auch dem hier untersuchten Roman herauslesen kann, spiegeln sich in den Verlagen, in denen *Armee im Schatten* publiziert wurde, wider. Zum einen ist der Roman von einem deutschnationalen Konservatismus geprägt, für den der erste Verlag Tyrolia spricht. Zum anderen kann man aus ihm eine großdeutsche, nationalsozialistische Ideologie ableiten, wofür die auf den Tyrolia-Verlag folgenden Verlage sprechen (Luser-Verlag, Wiener Verlagsanstalt). Interessant ist dabei die zeitliche Abfolge der Auflagen bzw. der Verlage. So erscheint der Roman bis zum ‚Anschluss‘ 1938 in erster Linie bei Tyrolia, danach folgen fünf Auflagen beim Luser-Verlag und anderen nationalsozialistischen Verlagsanstalten. Auch die Rezensionen spiegeln das wider. Zunächst dominierte bei der Lesart des Romans der Österreich-Patriotismus durch Betonung der Leistungen im Ersten Weltkrieg, danach die nötige Einheit von Österreich und Deutschland für eine siegreiche Zukunft der beiden Länder. Gerade die Untersuchung des Verhältnisses zwischen Deutschen und Österreichern

macht deutlich, welche ideologischen Tendenzen der Roman verfolgt und auch in den Vordergrund gerückt wurden, wie die zahlreichen Rezensionen aus den 1930er Jahren belegen. Durch die durchgehende Auseinandersetzung mit dem Verhältnis der Deutschen und Österreicher rückt diese Deutungsebene in den Vordergrund. Auf der einen Seite kann dieser Umstand als weiteres Element gesehen werden, demgegenüber sich die k.u.k. Armee behaupten musste. Auf der anderen Seite legt das Romanende eine andere Deutung nahe. Einige Soldaten zieht es ins Deutsche Reich, da sie dort ihre Zukunft sehen statt in dem klein gewordenen, zerfallenen Österreich. Terzy hingegen entscheidet sich in Österreich zu bleiben, da er von dort aus etwas für die Deutschen erreichen möchte. Betrachten wir den Roman vor dem Hintergrund der Biographie Kaltenboecks und seinen politischen Ansichten. Er postuliert eine Einheit von Deutschen und Österreichern in ihrer gemeinsamen deutschen Aufgabe, wie sie Kaltenboeck mehrfach in seinen anderen Publikationen einfordert. In seiner Schrift *Irrtum und Richtung* betont er vehement, dass diese Einheit der deutschen Volks ein zentrales Element in der Zukunftssicherung durch Ausbau des „Lebens- und Wirtschaftsraums“ darstellt, und dass dieses gemeinsame Ziel nur erreicht werden kann, wenn die Deutschen die Österreicher als eigenständiges Element darin akzeptieren. Aus diesem Grund steht er in seinen politischen Ansichten auch dem ‚Anschluss‘ kritisch gegenüber.

Die Textanalyse des Romans konzentrierte sich in der vorliegenden Arbeit auf fünf thematische Komplexe: Vermittlung soldatischer Tugenden, Verwurzelung der Identität in der habsburgischen Geschichte, ästhetisierte Darstellung der Kriegs, Bedeutung des Vielvölkerstaates im Krieg und Problematisierung der Verhältnisse zwischen Österreichern und Deutschen. Die Ergebnisse werden im folgenden kurz zusammengefasst.

Kameradschaft, Gehorsam, Pflichtbewusstsein, Tapferkeit und Heldentum sind die zentralen Tugenden eines Soldaten und integraler Bestandteil seines Ehrenkodexes. Im Roman werden sie durch den Fähnrich Terzy als Idealbild verkörpert. Anhand zahlreicher Beispiele werden diese Tugenden illustriert und mit dem Verhalten anderer Soldaten, wie den Tschechen beispielsweise, kontrastiert. Die einigende Kameradschaft ist das Band, das die heterogene Armee zusammenhält. Der Befehlsgehorsam ist blind und ergeben. Selbstbestimmte Handlungen eines Subjekts finden sich im Roman vorwiegend bei den desertierenden oder meuternden Slawen bzw. nach Kriegsende. Eine Ausnahme bildet Terzys Eigeninitiative, verloren gegangene Kameraden suchen zu gehen, um seine Kamerschadschaftlichkeit zu demonstrieren. Der Heldentod in der Schlacht ist trotz der offensichtlichen Sinnlosigkeit des Kriegs die Sehnsucht der Soldaten. Terzy bereut es, nicht in den ersten Jahren der Kriegsbegeisterung gefallen zu sein. Je deutlicher die Niederlage im Krieg absehbar wird, desto schärfer werden die Tugenden der Soldaten akzentuiert. Sie sind das einzige, das nach einer Niederlage überbleibt, wie der Erzähler nicht müde wird zu betonen.

Die heterogene Armee ist durch ihre gemeinsame Geschichte und durch den Kaiser geeint, wie im Roman anhand historischer Hinweise und der Schilderung von Briefen und dem Begräbnis Kaiser Franz Josephs verdeutlicht wird. Bis auf die Türkenkriege geht der Erzähler zurück, um die Rolle Österreichs für Europa im Südosten darzulegen. Er erinnert an die großen Erfolge Radetzky im 19. Jahrhundert. Ziel ist es, dadurch das Selbstbewusstsein der Österreicher in Bezug auf ihre militärischen Leistungen nach der Kriegsniederlage zu stärken. Als weiteres einigendes Element steht der Kaiser und das klare Bekenntnis der Armee zu ihm. Vor allem Kaiser Franz Joseph ist das Symbol für den Zusammenhalt und Fortbestand der Monarchie, da er durch seine langjährige Regentschaft für Kontinuität steht. Sein Tod bringt den Herzschlag der Armee ins

Stocken (221). Auch Kaiser Karl nimmt diese Rolle ein, denn der militärische Ehrenkodex gebietet es den Soldaten, ihm ebenso Gehorsam zu leisten. Doch er steht für den Tod der Monarchie.

Der Autor wirft trotz nicht wesentlich ausgeprägter literarischer Qualitäten einen ästhetisierten Blick auf den Kriegsgeschehen. Der Romananfang wird von der Kriegsbegeisterung dominiert, die im Kampf und im Schießen gipfelt. Dabei werden oft brachiale Tötungsschilderungen verwendet, um die Lust am Töten der Soldaten zu zeigen. Diese bleibt in diesem Roman aber von Seite der Erzählers unreflektiert. Der Roman ist also ein weiteres Beispiel für den ‚Hurra‘-Kriegspatriotismus in der Weltkriegsliteratur. Die Begeisterung wird durch die unzureichende Kriegsorganisation gedämpft. Schlechte Ausrüstung und mangelnde Versorgung der Soldaten mit Nahrung und medizinischer Hilfe erschweren die Kriegsführung. Schuld daran sind die Bedingungen im Hinterland (294) und die Deserteure und Meuterer. Ebenso erschwerend sind die Einsatzschauplätze, an denen die Natur einen größeren Feind als der Gegner darstellt. Die Schuld an der Niederlage wird also eindeutig von der Armee abgewiesen, wiederum mit den Ziel das militärische Selbstbewusstsein der Österreicher zu stärken. Werfen wir abschließend noch einmal einen Blick auf den Titel des Romans: *Armee im Schatten. Die Tragödie eines Reiches*. Das Bild des Schattens wird im Roman mehrfach bedient. Die Leistungen der Armee waren unsichtbar, da der deutsche Bündnispartner die Verdienste schmälerte und das Hinterland einen Sieg verhinderte. Nach dem Krieg wurde die Niederlage durch die „Dolchstoßlegende“⁴²⁶ erklärt. Die Zivilisten, nicht das Militär, seien an der Niederlage schuld. Das Hinterland habe gegen die Armee gearbeitet, hieß es. Dieses Erklärungsmuster für das Kriegsergebnis wurde von hohen Offizieren verbreitet und vor allem von nationalistischer Seite gegen Sozialdemokraten und gegen Juden, die man hinter der ‚Verschwörung‘ vermutete, eingesetzt.⁴²⁷ Der Siegeswillen der Soldaten stand also sowohl äußeren als auch inneren Feinden gegenüber, die danach trachteten die Armee zu ruinieren, und erhöhte ihre Leistungen ins Unermessliche. Diese Erklärung des Kriegsendes setzte sich in der Zwischenkriegszeit durch und ging in die Schulbücher ein. Sie wurde Teil der Ideologie des Nationalsozialismus und mit Antisemitismus verknüpft. Kaltenboeck, als ehemaliger Major ist das nicht verwunderlich, argumentiert im Roman ähnlich. Der Heldenmut und die pflichtbewusste Treue der Soldaten stehen im Roman außer Frage. Die Feinde sind unzählig: zunächst die Vielzahl an äußeren Feinden, die immer mehr werden; eine weitere Belastung ist die heterogene Zusammensetzung der österreichisch-ungarischen Armee; hinzu kommt das Wetter, zunächst die Kälte, dann die Hitze; dann kommen Krankheiten, Versorgungsengpässe und die raue Landschaft hinzu und schließlich die inneren Feinde, wie die Ungarn, die eigene Ziele verfolgen, die Tschechen, die desertieren, und schließlich das Hinterland, das nicht genügend Nahrung liefert. Noch dazu tragen die Spannungen zwischen österreichisch-ungarischer und deutscher Militärleitung zur Erschwerung bei. Es sind also nicht militärischen Entscheidungen, die die Niederlage besiegeln, und schon gar nicht mangelnder Siegeswille oder Einigkeit, sondern innere Kräfte, die die Armee schwächen. Damit schließt die Argumentation an die Dolchstoßlegende an.

Damit haben wir auch schon die Probleme, die der Vielvölkerstaat für die Armee mit sich bringt angesprochen. Doch diese Zusammensetzung ist im Roman auch Abgrenzung der k.u.k. Monarchie gegenüber ihrem deutschen Bündnispartner, sogar Demonstration ihrer Überlegenheit. So

⁴²⁶ Zur Dolchstoßlegende vgl. Boris Barth: Dolchstoßlegenden und politische Desintegration. Das Trauma der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg 1914-1933. Düsseldorf: Droste 2003. (= Schriften des Bundesarchivs; 61)

⁴²⁷ Vgl. Bernd Ulrich und Benjamin Ziemann (Hgg.): Krieg im Frieden. Die umkämpfte Erinnerung an den Ersten Weltkrieg. Quellen und Dokumente. Frankfurt/Main: Fischer 1997, S. 9.

sind die Österreicher den Deutschen dadurch in Bezug auf Weitsicht und Menschlichkeit überlegen, behauptet der Erzähler (174). Doch wie schon dargelegt führen die nationalistischen Bestrebungen der Völker innerhalb der k.u.k. Armee im Ersten Weltkrieg zu Desertion und Meuterei. Im Roman wird das durch die Betonung, dass Slawen gegen Slawen kämpften ein wenig abgeschwächt. Es wird aber daran festgehalten, dass diese Armee die Monarchie einte und dass das Ende der einen den Untergang der anderen bedeutet.

Einen hohen Stellenwert nimmt im Roman das Verhältnis zwischen Österreichern und Deutschen ein, wie wir an den exponierten Stellen im Roman, an denen darüber verhandelt wird, erkennen konnten. Es ist eine historisch sehr wechselhafte Beziehung, wie wir gesehen haben. Auch im Roman wechselt sie zwischen Konflikten und Einigkeit. Konflikte entstehen im Roman durch unterschiedliche Mentalitäten und Umgangsformen und damit zusammenhängenden Vorurteilen der beiden. Vor allem die uneinige Heeresleitung der beiden Reiche trägt viel zum schwierigen Verhältnis bei. Zentral ist in *Armee im Schatten*, wie der Titel suggeriert, die mangelnde Wertschätzung der Leistungen der k.u.k. Armee durch die Deutschen und deren Dominanz. Geint werden die Bündnispartner durch den deutschen Gedanken, die Sprache und die Volkszugehörigkeit. Diese Einigkeit dominiert das Ende des Romans, als Terzy als Deutscher sich danach sehnt, dass diese beiden Länder eins werden, weil ihm Österreich als „der beste Stamm“ (308) des deutschen Volkes erscheint. Gerade angesichts des Zerfalls der Kronländer der Monarchie in Einzelstaaten 1918 wirkt das Besinnen auf das Deutschtum der Österreicher als Stabilisator (312).

Was diesen Roman interessant macht, sind seine vielseitigen Deutungsmöglichkeiten, die in der Sekundärliteratur bzw. in den Rezensionen wie auch in der vorliegenden Untersuchung aufgezeigt wurden. Ganz nüchtern betrachtet handelt es sich hier um einen militärischen Roman, in dem ein Regiment im Mittelpunkt steht. So wurde er auch von Militärhistorikern gelesen. Geht man einen Schritt weiter, ist die untergegangene k.u.k. Monarchie und ihre Armee zentral, die nostalgisch verklärt und ihre ‚Ehre gerettet‘ werden. Viele Kritiken in der Sekundärliteratur und einige Rezensionen Anfang der 1930er Jahre sahen das so. Die durchgehende Fixierung auf das Deutsche und den deutschen Gedanken bringt Kaltenboecks Deutschnationalismus zum Ausdruck, den er seit den 1920er Jahren nicht nur literarisch, sondern auch politisch vertrat. Schließlich kann man in dem Wunsch, Deutschland und Österreich geeinigt um deutschen Boden im Südosten Europas kämpfen sehen zu wollen, nationalsozialistischen Gedankengut erkennen, dem Kaltenboeck als höchst engagierter Nationalsozialist – er schaffte es ja bis zum SA-Sturmbannführer – mehr als nahe stand. Die Rezensionen ab der Mitte der 1930er Jahren erkannten in dem Roman ebenfalls die Stimme eines Nationalsozialisten wieder. Spannend daran ist, dass diese Deutungsschiene bislang nicht in literaturwissenschaftlichen Werken berücksichtigt wurde, sondern die Ideologie des Autors nur von Historikern untersucht wurde. Mit dieser Arbeit ist ein Beitrag dazu geleistet worden.

6. Abstract auf Deutsch

Diese Arbeit untersucht mit dem historischen Weltkriegsroman „Armee im Schatten. Die Tragödie eines Reiches“ (1932) von Bodo Kaltenboeck ein weiteres Beispiel für die österreichische Literatur der Zwischenkriegszeit. Der Roman spiegelt die Anfang der 1930er Jahre verbreitete Kriegsheroik in der Weltkriegsliteratur wider. Im Mittelpunkt steht die Aufopferungsbereitschaft der österreichisch-ungarischen Monarchie und deren Verhältnis zum deutschen Bündnispartner. Der Roman zeichnet sich durch seine Antimoderne und seinen deutschnationalen Konservatismus aus, der in den 1930er Jahren als großdeutsche bzw. nationalsozialistische Ideologie in den Rezensionen gedeutet wurde. Eine umfassende Biographie des Autors beleuchtet dessen Werk und dessen politisches Engagement innerhalb der Deutschnationalen Volkspartei in Württemberg, in der NSDAP, in der Heimwehr und in der SA in Österreich. Neben der Rezeption des Romans wird dieser anhand fünf thematischer Komplexe untersucht und in einen größeren Zusammenhang gestellt.

7. Abstract in English

This study examines the historic novel “Armee im Schatten. Die Tragödie eines Reiches“ (1932) by Bodo Kaltenboeck as another example of Austrian literature in the interwar period. This novel tells the story of an Austro-Hungarian regiment in the First World War. The novel shows the heroic of war literature which was widely common in this time. The willingness to sacrifice of the Austro-Hungarian army and their relationship to the German ally are in the center of the novel. It excels in its antimodernism and its nationalist conservatism which was interpreted as National Socialist ideology in the reviews of the 1930s. A comprehensive biography of the author investigates his work and his political involvement in the NSDAP, in the ‘Heimwehr’ and in the SA. Besides the reviews of the book the novel is examined on the basis of five thematic complexes and put into a broader context.

8. Bibliographie

I. Werkübersicht zu Bodo Kaltenboeck

a) Dissertation

Fr. Th. Vischer's [sic] „Auch einer, eine amplification der „Aesthetik“. Diss. Graz 1920.

b) Romane

Armee im Schatten. Die Tragödie eines Reiches. 3. u. 4. Auflage. Innsbruck, Wien, München: Tyrolia 1932.

[Ausgaben: Innsbruck, Wien, München: Tyrolia: 1932. (1.-6. Auflage); 7. Auflage: Innsbruck, Wien, München: Tyrolia [1934]; Neue vollst. durchgearb. 8. Aufl. München: Callwey: 1936; 8. Auflage: Wien, Leipzig: A. Luser 1938; Wien: Wiener Verlagsgesellschaft. [8. (?) Auflage] 1938 [1940]; Berlin: Büchergilde Gutenberg 1940; Wien: Luser 1940 (Ausg. 18.-20. Tsd.); Wiener Verl.-Ges. [Leipzig]: [K. F. Koehler] ¹⁰1942]

Das törichte Auge. Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938.

Unfug inn der Ortenau. Ein Buch unter Lachen unnd Weynen. Wien u. Leipzig: Luser 1937.

c) Beiträge in Zeitungen (Auswahl)

1933 - Wie ich es sehe. In: Der Heimatschützer, 6. Jänner 1934, S. 3.

Das Ende des Bismarck-Reiches. In: Österreichisches Abendblatt, 8. April 1933, S. 2.

Der Anschluß und die andere Seite. In: Österreichisches Abendblatt, 13. April 1933, S. 2.

Mehr Würde! In: Wiener Mittagsblatt, 21. März 1933, S. 1.

Nationalismus dort und in Oesterreich. In: Österreichisches Abendblatt, 4. April 1933, S. 2.

Sieg, Rückzug oder Waffenstillstand. Zum deutschen Judenboykott. In: Österreichisches Morgenblatt, 15. April 1933, S. 1.

Unser Ehrenkleid. In: Österreichisches Morgenblatt, 17. Mai 1933, S. 1.

Was ist „national“? Nicht von Alfred Ed. Frauenfeld, könnte aber von ihm sein. In: Wiener Mittagsblatt, 30. März 1933, S. 3.

d) Beiträge in Zeitungen unter dem Pseudonym „Kaka“

Aber ob? - In: Österreichisches Abendblatt, 6. April 1933, S. 2. Und Kaka: Wiens einziger Deutscher träumt. In: Österreichisches Abendblatt, 7. April 1933, S. 2.

Analdrüsen vorhanden. In: Österreichisches Morgenblatt, 21. April 1933, S. 4-5. Auch in: Österreichisches Abendblatt, 21. April 1933, S. 6.

Erziehung durch Kaka. In: Österreichisches Abendblatt, 25. April 1933, S. 4.

Gereimtes über Ungereimtes. Das tägliche Wachstum. In: Wiener Mittagsblatt, 8. April 1933, S. 5.

Gereimtes über Ungereimtes. Rot und Braun – hier und dort. In: Wiener Mittagsblatt, 18. März 1933, S. 4.

Gereimtes über Ungereimtes. Ueberall Gerngroß! In: Wiener Mittagsblatt, 1. April 1933, S. 3.

Gereimtes über Ungereimtes. Wiener Naziführer in Potsdam. In: Wiener Mittagsblatt, 25. März 1933, S. 3.

Mungo. In: Österreichisches Abendblatt, 24. April 1933, S. 3. Auch in: Österreichisches Morgenblatt, 25. April 1933, S. 3.

Mungo und ich. In: Österreichisches Abendblatt, 22. April 1933, S. 2. Auch in: Österreichisches Morgenblatt, 23. April 1933, S. 3.

Scheker Bilbal an allen Ecken und Enden. In: Österreichisches Abendblatt, 12. April 1933, S. 2.

Setzen wir den Fall. In: Österreichisches Abendblatt, 5. April 1933, S. 2.

Zur Methodik nationalsozialistischer Logik. In: Österreichisches Abendblatt, 9. April 1933, S. 2.

e) Weitere Publikationen

Kaka: Lehrbuch der Demagogie oder Wie werde endlich auch ich Minister? Theorie, Beispiele, Übungen. Stuttgart: Verl. d. „Süddt. Zeitung“ 1924.

Kaltenboeck, Bodo: Deutschland – Österreich. Irrtum und Richtung. Wien u. Leipzig: Luser ²1934 [³1935].

— (Hg.): Österreichische Lieder. 21 Kampfgesänge für das neue Österreich. Zusammen mit Georg Maitz. Graz: Recla 1935.

II. Primärquellen anderer Autoren

Bekenntnisbuch österreichischer Dichter. Hg. v. Bund Deutscher Schriftsteller Österreichs. Wien: Krystall 1938.

Habe, Hans: Ich stelle mich. Meine Lebensgeschichte. Wien u. a.: Desch 1954.

Hedin, Sven: Ein Volk in Waffen. Den deutschen Soldaten gewidmet. Auszug aus dem gleichnamigen Werk. Leipzig: Brockhaus 1915.

Danszky, Eduard P.: Meiner deutschen Mutter. In: Bekenntnisbuch österreichischer Dichter. Hg. v. Bund Deutscher Schriftsteller Österreichs. Wien: Krystall 1938.

Ettighofer, Paul Coelestin: Von der Teufelsinsel zum Leben Das tragische Grenzländerschicksal des Elsässers Alfons Paoli Schwartz. Köln: Gilde-Verlag 1932.

Ganghofer, Ludwig: Das neue Wesen. Roman aus dem 16. Jahrhundert. Wien: Dt. Buch-Gemeinschaft [ca. 1950].

Grillparzer, Franz: Feldmarschall Radetzky. In: Ders.: Sämtliche Werke. Bd. 1: Gedichte – Epigramme – Dramen I. Hg. von Peter Frank und Karl Pörnbacher. München 1960, S. 318-319.

Hohlbaum, Robert: Das letzte Gefecht. München: Langen Müller 1943.

Hofmannsthal, Hugo von: Preuße und Österreicher. Ein Schema. Erstdruck: Vossische Zeitung 25. Dezember 1917. In: Ders.: Gesammelte Werke in zehn Einzelbänden. Reden und Aufsätze II (1914-1924). Hg. v. Bernd Schoeller, in Beratung m. Rudolf Hirsch. Frankfurt/Main: Fischer 1979, S. 459-461.

Hötzendorf, Franz Conrad von: Aus meiner Dienstzeit 1906-1918. Bd. 5: Oktober-November-Dezember 1914. Die Kriegsergebnisse und die politischen Vorgänge in dieser Zeit. Wien u. a. 1925.

Kindermann, Heinz (Hg.): Heimkehr ins Reich. Großdeutsche Dichtung aus Ostmark und Sudentenland. 1866-1938. Leipzig: Reclam 1939. (Deutsche Literatur Rh. 19, Bd. 10)

Kraus, Karl: In dieser großen Zeit. In: Ders.: Gesammelte Werke. Bd. 5 (Weltgericht I), S. 9. Vgl. Die Fackel Nr. 404, Dezember 1914, S. 1.

Remarque, Erich Maria: Der Weg zurück. Mit einem Nachwort von Tilman Westphalen. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2009 [1930/31].

Schmückle, Georg: Engel Hiltensperger. Berlin: Büchergilde Gutenberg 1930.

Stumme, Wolfgang (Hg.): Unser Liederbuch: Lieder der Hitler-Jugend. Hg. von der Reichsjugendführung. München: Zentralverl. der NSDAP, Eher 1939.

Zweig, Stefan: Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers. Frankfurt/Main: Fischer ²1982 [1942].

III. Zeitungen

Der Heimatschützer, 12. 10. 1935

Neue Freie Presse. Morgenblatt, 11. März 1925.

Neue Freie Presse. Abendblatt, 26. März 1925.

Österreichisches Abendblatt, Jg. 1, F. 1-139 [mehr nicht erschienen]

Österreichisches Morgenblatt, Donaulandausgabe, Jg. 1, F. 1-78 [mehr nicht erschienen]

Wiener Mittagblatt, Jg. 1, F. 1-111 [mehr nicht erschienen]

Putz, Carl: „Oesterreicher, Preußen, Franzosen“. In: Der Heimatschützer, 12. Jänner 1935.

IV. Rezensionen zu Bodo Kaltenboecks *Armee im Schatten*:

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung, Bern. In: Bodo Kaltenboeck: Das törichte Auge. Die Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938, Anhang.

Comoedia, Paris. In: Bodo Kaltenboeck: Das törichte Auge. Die Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938, Anhang.

Danzky, Eduard P.: „Das törichte Auge“. In: Neues Wiener Tagblatt Nr. 46 (15. Februar 1939), S. 3-4.

Das neue Reich, Wien. In: Bodo Kaltenboeck: Das törichte Auge. Die Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938, Anhang.

Der Freiheitskampf, Dresden. In: Bodo Kaltenboeck: Das törichte Auge. Die Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938, Anhang.

Der Stahlhelm, Berlin. In: Bodo Kaltenboeck: Das törichte Auge. Die Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938, Anhang.

Deutschlands Erneuerung, München. In: Bodo Kaltenboeck: Das törichte Auge. Die Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938, Anhang.

Die Literatur, Berlin. In: Anhang. Bodo Kaltenboeck: Das törichte Auge. Die Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938, Anhang.

Die schwere Artillerie, München. In: Bodo Kaltenboeck: Das törichte Auge. Die Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938, Anhang.

Kölnische Volkszeitung, Köln. In: Bodo Kaltenboeck: Das törichte Auge. Die Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938, Anhang.

Kreutz, Rudolf J.: Bodo Kaltenboeck: „Armee im Schatten“. In: Neue Freie Presse 1933(?). Aus der Tagblattsammlung der Wien-Bibliothek.

- Kyffhäuser, Berlin. In: Bodo Kaltenboeck: Das törichte Auge. Die Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938, Anhang.
- Militär-Wochenblatt, Berlin. In: Bodo Kaltenboeck: Das törichte Auge. Die Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938, Anhang.
- Neues Wiener Abendblatt. In: Bodo Kaltenboeck: Das törichte Auge. Die Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938, Anhang.
- Norris Davis, Grace: Review. In: Books Abroad, vol. 7, no. 3 (July 1933), S. 344.
- Österreichische Wehrzeitung, Wien. In: Bodo Kaltenboeck: Das törichte Auge. Die Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938, Anhang.
- Pester Lloyd, Budapest. In: Bodo Kaltenboeck: Das törichte Auge. Die Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938, Anhang.
- Reichssender Frankfurt. In: Bodo Kaltenboeck: Armee im Schatten. Die Tragödie eines Reiches. Wien: Wiener Verlagsgesellschaft 1938, Anhang.
- The Once Over. In: Books Abroad, vol. 7, no. 2 (Apr. 1933), S. 240-249.
- Verlagswerbung. In: Bodo Kaltenboeck: Das törichte Auge. Die Selbstgespräche eines Unentwegten. Wien u. Leipzig: Luser 1938, Anhang.

V. Sekundärliteratur

- Adel, Kurt: Geist und Wirklichkeit. Vom Werden der österreichischen Dichtung. Wien: Österreichische Verlagsanstalt 1967.
- Amann, Klaus: Der Anschluß österreichischer Schriftsteller an das Dritte Reich. Institutionelle und bewußtseinsgeschichtliche Aspekte. Frankfurt am Main: Athenäum 1988.
- (Hg.): Österreich und der Große Krieg 1914–1918. Die andere Seite der Geschichte. Wien: Brandstätter 1989.
- u. Albert Berger (Hgg.): Österreichische Literatur der dreißiger Jahre. Ideologische Verhältnisse, institutionelle Voraussetzungen, Fallstudien. Wien: Böhlau 1985.
- Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Frankfurt/Main: Campus-Verlag 1998.
- Arnberger, Heinz (Hg.): „Anschluss“ 1938. Eine Dokumentation. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1988.
- Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandel des kulturellen Gedächtnisses. München: Beck 1999.
- Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: Beck 1992.
- : Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Ders. und Tonio Hölscher (Hgg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1988, S. 9-19.
- Aust, Hugo: Der historische Roman. Stuttgart, Weimar: Metzler 1994.
- Bähre, Ralf: Hellmuth Langenbucher (1905-1980). Beschreibung einer literaturpolitischen Karriere. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 47 (1997) S. 249-308.
- Barth, Boris: Dolchstoßlegenden und politische Desintegration. Das Trauma der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg 1914-1933. Düsseldorf: Droste 2003. (= Schriften des Bundesarchivs; 61)
- Bartsch, Kurt (Hg.): Für und wider eine österreichische Literatur. Königstein/Taunus: Athenäum 1982.

- Benjamin, Walter: Der Erzähler. In: Ders.: Illuminationen. Ausgewählte Schriften 1. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 385-410.
- Böhm, Hermann: Erich August Mayer. Völkisch-nationale Ideologie im österreichischen Roman der Zwischenkriegszeit. Diss. Wien 1980.
- Bornebusch, Herbert: Kriegerromane. In: Alexander von Bormann und Horst Albert Glaser (Hgg.): Weimarer Republik – Drittes Reich. Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil. 1918-1945. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1983, S.138-143. (= Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte 9)
- Bruckmüller, Ernst: Die Entwicklung des Österreichbewusstseins. In: Robert Kriechbaumer (Hg.): Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Die Spiegel der Erinnerung: Die Sicht von innen. Bd. 1. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1998, S. 369-398.
- : Nation Österreich. Sozialhistorische Aspekte ihrer Entwicklung. Wien, Köln, Graz: Böhlau 1984.
- Castle, Eduard (Hg.): Deutsch-österreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn. 4. Bd.: Von 1890 bis 1918. Wien: Fromme 1937.
- Delabar, Walter: Erinnerungsarme Kriegsbücher. Benjamin-Lektüren. In: Thomas F. Schneider (Hg.): Kriegserlebnis und Legendenbildung. Das Bild des „modernen“ Krieges in Literatur, Theater, Photographie und Film. Beiträge zum gleichnamigen Symposium, Erich-Maria-Remarque-Zentrum, Universität Osnabrück, 4.-8. März 1998. Bd. 1. Osnabrück 1999, S. 271-282.
- Döblin, Alfred: Der historische Roman und wir. In: Ders.: Schriften zur Ästhetik, Poetik und Literatur. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten, Freiburg im Breisgau 1989 [1936], S. 291-316.
- Eco, Umberto: Im Wald der Fiktionen. Sechs Streifzüge durch die Literatur. Harvard-Vorlesungen (Norton Lectures 1992-93). Aus d. Ital. von Burkhard Kroeber. München u. Wien: Hanser 1994.
- Fischer, Wolfram (Hg.): Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Bd. 6. Stuttgart: Klett-Cotta 1987.
- Deák, István: Der K.(u.)K.-Offizier. 1848-1918. 2., verb. Auflage. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1990.
- Doppler, Alfred: Die Kapuzinergruft: Österreich im Bewußtsein von Franz Ferdinand Trotta. In: Michael Kessler und Fritz Hackert (Hgg.): Joseph Roth. Interpretation. Rezeption. Kritik. Tübingen 1990, S. 91-98
- Erl, Astrid: Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren. Trier: WVT 2003.
- Falk, Walter: Der kollektive Traum vom Krieg. Epochale Strukturen in der deutschen Literatur zwischen Naturalismus und Expressionismus. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1977. (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte Rh. 3, Bd. 31)
- Fräss-Ehrfeld, Claudia: Kärnten 1918-1920. In: Stefan Karner und Lorenz Mikoletzky (Hgg.): Österreich. 90 Jahre Republik. StudienVerlag, Innsbruck u. a. 2008, S. 193-202.
- Gagern, Edith: Peter Strauß. Das erste Opfer der Standgerichte. In: Stephan Neuhäuser (Hg.): „Wir werden ganze Arbeit leisten...“ Der austrofaschistische Staatsstreich 1934. Neue kritische Texte. Norderstedt 2004, S. 21-46.
- Genuneit, Jürgen: Stuttgart im Dritten Reich. Bd. 2: Völkische Radikale in Stuttgart. Zur Vorgeschichte und Frühphase der NSDAP 1890-1925. Stuttgart 1982.

- Ginsel, Reinhard: Das Erlebnis des Ersten Weltkrieges in der österreichischen Dichtung dargelegt an Werken von Josef Hofbauer, Bodo Kaltenböck, Friedrich Heydenau. Hausarbeit (Maschinengeschrieben). Salzburg 1971.
- Gollbach, Michael: Die Wiederkehr des Weltkrieges in der Literatur. Zu den Frontromanen der späten Zwanziger Jahre. Kronberg/Taunus: Scriptor 1978. (Theorie, Kritik, Geschichte; 19)
- Hall, Murray G.: Das Buch als „Bombengeschäft“. In: Klaus Amann (Hg.): Österreich und der Große Krieg. Wien: Brandstätter 1989, S. 139-144.
- : Der Fall Hugo Bettauer. Wien: Löcker 1978.
- und Gerhard Renner: Handbuch der Nachlässe und Sammlungen österreichischer Autoren. 2., neu bearb. u. erw. Aufl. Wien u. a.: Böhlau 1995. (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur; 23)
- Hamann, Brigitte: Der Erste Weltkrieg. Wahrheit und Lüge in Bildern und Texten. München u. a.: Piper 2004.
- Hanisch, Ernst: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Wien: Ueberreuter 1994.
- Hitler, Adolf: Zum Geleit. In: Hans Zöberlein: Der Glaube an Deutschland. München ³⁴1934 [1931].
- Hobsbawm, Eric: The Age of Extremes The short twentieth century 1914–1991. London: Joseph 1994.
- Howard, Michael: Kurze Geschichte des Ersten Weltkriegs. München u. a.: Piper 2002.
- Hüppauf, Bernd: Kriegsliteratur. In: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Irina Renz (Hgg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn 2003, S. 177-191.
- Jagschitz, Gerhard: 25. Juli 1934. Die Nationalsozialisten in Österreich. In: Rolf Steininger und Michael Gehler (Hgg.): Österreich im 20. Jahrhundert. Von der Monarchie bis zum Zweiten Weltkrieg. Bd. 1. Wien: Böhlau 1997, S. 257-308.
- Jedlicka, Ludwig und Rudolf Neck (Hgg.): Vom Justizpalast zum Heldenplatz. Studien und Dokumentationen 1927 bis 1938. Festgabe der Wissenschaftlichen Kommission des Theodor Körner-Stiftungsfonds und des Leopold Kunschak-Preises zur Erforschung der Österreichischen Geschichte der Jahre 1927 bis 1938. Wien: Österreichische Staatsdr. 1975.
- Jirgal, Ernst: Die Wiederkehr des Weltkrieges in der Literatur. Wien u. Leipzig: Reinhold Verlag 1931.
- Kadgien, Michael: Das Habsburgergesetz. Frankfurt/Main: Lang 2005.
- Kann, Robert A.: Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie. Geschichte und Ideengehalt der nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches im Jahre 1918. Band 1: Das Reich und die Völker. Graz/Köln: Böhlau 1964.
- Kissinger, Henry: Diplomacy. New York: Simon & Schuster 1994.
- Kittel, Manfred: „Steigbügelhalter“ Hitlers oder „stille Republikaner“? Die Deutschnationalen in neuerer politikgeschichtlicher und kulturalistischer Perspektive. In: Hans-Christof Kraus und Thomas Nicklas (Hgg.): Geschichte der Politik. Alte und neue Wege (HZ-Beiheft, Bd. 44), München 2007, S. 201-235.
- Klee, Ernst: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt/Main: Fischer 2007.
- Kleindel, Walter: Der Erste Weltkrieg. Daten – Zahlen – Fakten. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1989.

- Kocka, Jürgen: Bemerkungen im Anschluß an das Referat von Dietrich Harth. In: Hartmut Egger, Ulrich Profitlich und Klaus R. Scherpe (Hgg.): *Geschichte als Literatur. Formen und Grenzen der Repräsentation von Vergangenheit*. Stuttgart: Metzler 1990, S. 24-28.
- Konstantinovic, Zoran: Franz Theodor Czokors Stück ‚Der 3. November 1918‘. Vom Wandel des historischen Verständnisses der Habsburger-Monarchie. In: Joseph P. Strelka (Hg.): *Immer ist Anfang . Der Dichter Franz Theodor Csokor*. Bern u. a.: Lang 1990, S. 65-74.
- Leidinger, Hannes und Verena Moritz: *Die Republik Österreich 1918/2008. Überblick. Zwischenbilanz. Neubewertung*. Wien: Deuticke 2008.
- Lejeune, Philippe: *Der autobiographische Pakt*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1994.
- Lehner, Oskar (Hg.): *Österreichische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte mit Grundzügen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte*. Linz: Trauner 1997.
- Maderthaner, Wolfgang: 12. Februar 1934. Sozialdemokratie und Bürgerkrieg. In: Rolf Steininger und Michael Gehler (Hgg.): *Österreich im 20. Jahrhundert. Von der Monarchie bis zum Zweiten Weltkrieg*. Bd. 1. Wien: Böhlau 1997, S. 153-202.
- Magris, Claudio: *Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur*. Salzburg: Müller 1966.
- Mommsen, Hans: 1897: Die Badeni-Krise als Wendepunkt in den deutsch-tschechischen Beziehungen. In: Detlef Brandes (Hg.): *Wendepunkte in den Beziehungen zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken 1848–1989*. Essen: Klartext 2007, S. 111–118.
- Mosse, George L.: *Fallen Soldiers. Reshaping the Memory of the World Wars*. New York u. Oxford: Oxford UP 1990.
- Müller, Karl: *Karl Heinrich Waggenerl. Eine Biographie mit Bildern, Texten und Dokumenten*. Salzburg u. a.: Müller 1997.
- : *Zäsuren ohne Folgen. Das lange Leben der Antimoderne Österreichs seit den 30er Jahren*. Salzburg: Müller: 1990.
- Patzl, Anton Michael: *Geschichte und Funktion. Über historische Sinngebungen in Bruno Brehms „Habsburg-Trilogie“*. Diplomarbeit. Wien 1992.
- Prümm, Karl: *Das Erbe an der Front. Der antidemokratische Kriegsroman der Weimarer Republik und seine nationalsozialistische Fortsetzung*. In: Ders. und Horst Denkler (Hgg.): *Die deutsche Literatur im Dritten Reich. Themen, Traditionen, Wirkungen*. Stuttgart: Reclam 1976, S. 138-164.
- Pust, Ingomar: *Die steinerne Front. Vom Isonzo zur Piave. Auf den Spuren des Gebirgskrieges in den Julischen Alpen*. Graz, Stuttgart: Stocker 2005 [1980].
- Rauchensteiner, Manfred: *Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg*. Graz, Wien, Köln: Styria 1994.
- : *Österreich im Ersten Weltkrieg 1914-1918*. In: Rolf Steininger und Michael Gehler (Hgg.): *Österreich im 20. Jahrhundert. Von der Monarchie bis zum Zweiten Weltkrieg*. Bd. 1. Wien: Böhlau 1997, S. 65-98.
- Reiterer, Alfred F.: Vom Scheitern eines politischen Entwurfes. „Der österreichische Mensch“ – ein konservatives Nationalprojekt der Zwischenkriegszeit. In: *ÖGL* 30 (1986), S. 19-36.
- Renner, Gerhard: *Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus. Der „Bund der deutschen Schriftsteller Österreichs“ und der Aufbau der Reichsschrifttumskammer in der „Ostmark“*. Diss. Wien 1981.

- Rieger, Markus: Zauber der Montur. Zum Symbolgehalt der Uniform in der österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit. Wien: Braumüller 2009. (Zur neueren Literatur Österreichs; 22)
- Rumpf, Michael: Bastian Gugel und der „Arme Konrad“ zu Bühl. Stadtverwaltung Bühl. Bühl 1988.
- Sachslehner, Johannes: Der Fall Mirko Jelusich. Eine Monographie. Diss. Universität Wien 1982
- : Führerwort und Führerblick: Mirko Jelusich. Zur Strategie eines Bestsellerautors in den Dreißiger Jahren. Königstein/Taunus: Meisenheim 1985. (= Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur; 11)
- Schafranek, Hans: Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933-1938. Wien: Czernin 2011.
- Schattner, Gerd: Der Traum vom Reich der Mitte: Bruno Brehm. Eine monographische Darstellung operationalen Charakters des historischen Romans nach den Weltkriegen. Frankfurt am Main. Peter Lang 1996. (= Studien zur deutschen und europäischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts; 34)
- Schmidt, Adalbert: Deutsche Dichtung in Österreich. Eine Literaturgeschichte der Gegenwart. Zweite, erg. u. erw. Aufl. Wien u. Leipzig: Luser 1935.
- Schmidt-Dengler, Wendelin: Ohne Nostalgie. Zur österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2002.
- Schneider, Tobias: Bestseller im Dritten Reich. Ermittlung und Analyse der meistverkauften Romane in Deutschland 1933-1944. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 52 Jg., H. 1, Januar 2004, S. 77-97.
- Schneider, Uwe und Andreas Schumann (Hgg.): Krieg der Geister. Erster Weltkrieg und literarische Moderne. Würzburg: Königshausen & Neumann 2000.
- Schobel, Eva: Albert Drach. Ein wütender Weiser. Salzburg u. a.: Residenz 2002.
- Simmel, Ernst: Kriegsneurosen (1944). In: Ders.: Psychoanalyse und ihre Anwendungen. Ausgewählte Schriften. Hg. v. L. M. Hermanns u. Schultz-Venrath. Frankfurt/Main 1993.
- Sonnleitner, Johann: Die Geschäfte des Herrn Robert Hohlbaum. Die Schriftstellerkarriere eines Österreicherers in der Zwischenkriegszeit und im Dritten Reich. Wien u. Köln: Böhlau 1989. (= Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur; 18)
- : Die historischen Romane von Robert Hohlbaum aus der Zeit von 1933 bis 1939. Hausarbeit. Universität Wien 1982.
- : Robert Hohlbaum. Monographische Studien zur völkischen und nationalsozialistischen Literatur in Österreich. Diss. Universität Wien 1985.
- Steiner, Jörg C.: Heldenwerk 1914 – 1918. Die Träger der Goldenen Tapferkeitsmedaille und der Goldenen Tapferkeitsmedaille für Offiziere im Ersten Weltkrieg. Wien u. a.: Inst. für Auszeichnungswesen und Uniformkunde 2010.
- Steininger, Rolf: 12. November 1918 bis 13. März 1938: Stationen auf dem Weg zum „Anschluß“. In: Ders. und Michael Gehler (Hgg.): Österreich im 20. Jahrhundert. Von der Monarchie bis zum Zweiten Weltkrieg. Bd. 1. Wien: Böhlau 1997, S. 99-151.
- Stevenson, David: 1914-1918. The History of the First World War. London: Allen Lane 2004.
- Stockhorn, Erich: 5000 Köpfe. Wer war was im 3. Reich. Sonderausg. als unveränd. Nachdr. Kiel: Arndt 2000.
- Stourzh, Gerald: Vom Reich zur Republik. Studien zum Österreichbewußtsein im 20. Jahrhundert. Wien: Wiener Journal Zeitschriftenverl. 1990.

- Thümmeler, L.-H.: Nationalismus im österreichischen Berufsoffizierkorps in der Zeit von 1848/49 bis 1914. In: Zeitschrift für Heereskunde, Heft 377, 59. Jg., 1995, S. 102-114.
- Ulmer, Martin: Antisemitismus in Stuttgart 1871-1933: Studien zum öffentlichen Diskurs und Alltag. Stuttgart: Metropol Verlag 2011.
- Ulrich, Bernd und Benjamin Ziemann (Hgg.): Krieg im Frieden. Die umkämpfte Erinnerung an den Ersten Weltkrieg. Quellen und Dokumente. Frankfurt/Main: Fischer 1997.
- Vocelka, Karl: Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik. Graz, Wien u. Köln: Styria⁴ 2000.
- Wennerholm, Eric: Sven Hedin 1865–1952. Wiesbaden: Brockhaus 1978.
- Werderitsch, Doris: Bruno Brehms Trilogie „Die Throne stürzen“. Dipl. Universität Wien 1990.
- Westenfelder, Frank: Genese, Problematik und Wirkung nationalsozialistischer Literatur am Beispiel des historischen Romans zwischen 1890 und 1945. Frankfurt u. a.: Lang 1989.
- Wiltsegg, Walter: Die Heimwehr. Eine unwiderstehliche Volksbewegung? Wien: Verl. f. Geschichte u. Politik 1985. (= Studien und Quellen zur österreichischen Zeitgeschichte; 7)
- : Österreich – der „zweite deutsche Staat“? Der nationale Gedanke in der Ersten Republik. Graz, Stuttgart: Stocker 1992.
- Ziemann, Benjamin: Soldaten. In: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Irina Renz (Hgg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn: Schöningh 2003, S. 155-168.
- o.A.: Slawische Elemente in der österreichischen Phraseologie. In: Studia Slavica Volume 50, Numbers 1-2, July 2005, S. 113-117.

VI. Lexika und Nachschlagewerke:

- B., I.: Kaltenboeck, Bodo. In: Deutsches Literatur-Lexikon (DLL). Begr. v. Wilhelm Kosch. 3., völlig neu bearb. Auflage. Bd. 8: Hohberg-Kober. Hg. v. Heinz Rupp (Mittelalter) und Carl Ludwig Land (Neuzeit). Bern und München: Franke 1981, S. 861
- Bachmaier, Helmut: Zweig, Arnold. In: Metzler Autoren Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 3., akt. u. erw. Aufl. Hg. v. Bernd Lutz u. Benedikt Jeßing. Stuttgart, Weimar: Metzler 2004, S. 831-832.
- Fischer, Ernst: Bruno Brehm. In: Kilys Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes. 2., völlig überarb. Auflage. Hg. v. Wilhelm Kühlmann. Bd. 2: Bao – Den. Berlin und New York: de Gruyter 2008, S. 164-165.
- : Kaltenboeck, Bodo. In: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes. 2., völlig überarb. Auflage. Hg. v. Wilhelm Kühlmann. Bd. 6: Huh-Kräf. Berlin und New York: de Gruyter 2009, S. 265.
- Fröhlich-Broszat, Elke: Rosenberg, Alfred. In: Biographisches Lexikon zum Dritten Reich. Hg. v. Hermann Weiß. Frankfurt/Main² 1998, S. 384-386.
- Kürschners Deutscher Literatur-Kalendar 1943. Hg. v. Gerhardt Lüdtke. 50. Jg. Berlin: de Gruyter 1943, Sp. 1298.
- Kleines österreichisches Literaturlexikon. Hg. v. H. Giebisch, L. Pichler und K. Vancsa. Wien: Hollinek 1948.
- Lautenbach, Ernst: Latein – Deutsch. Zitate-Lexikon. Quellennachweise. Münster u. a.: Lit 2002.

- Natter, Wolfgang u. Red.: Glaeser, Ernst. In: Metzler Autoren Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 3., akt. u. erw. Aufl. Hg. v. Bernd Lutz u. Benedikt Jeßing. Stuttgart, Weimar: Metzler 2004, S. 217-218.
- : Köppen, Edlef. In: Metzler Autoren Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 3., akt. u. erw. Aufl. Hg. v. Bernd Lutz u. Benedikt Jeßing. Stuttgart, Weimar: Metzler 2004, S. 445-446.
- Nünning, Ansgar: Gedächtnis, kulturelles. In: Ders. (Hg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. 4., akt. u. erw. Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler 2008, S. 239.
- Sachslehner, Johannes: Josef Friedrich Perkonig. In: Killys Literaturlexikon, Bd. 9. Rs – Roq. Berlin: de Gruyter 2010, S. 140-142.
- : Robert Hohlbaum. In: Killys Literaturlexikon. Bd. 5 Har – Hug. Berlin: de Gruyter 2008, S. 549-550.
- Sonnleitner, Johann: Karl Hans Strobl. In: Killys Literaturlexikon. Bd. 1. Si – Vi. Berlin: de Gruyter 2008, S. 532-535.
- o. A.: Kaltenboeck, Bodo. In: Deutsche biographische Enzyklopädie (DBE). Hg. v. Walther Killy und Rudolf Vierhaus. Bd. 5. München: Sauer 1997, S. 416.
- o. A.: Kaltenboeck, Bodo. In: Kürschner Deutscher Literatur-Kalendar auf das Jahr 1934. Hg. v. Gerhard Lüdtke. 47. Jg. Berlin und Leipzig: Gruyter 1934, S. 391.
- o. A.: Kaltenboeck Bodo. In: Österreichisches biographisches Lexikon. 1815-1950 (ÖBL). Hg. v. d. Österreichischen Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von Leo Santifaller. Bearb. v. Eva Obermayer-Marnach. Bd. III: Hüb-Knoll. Graz und Köln 1965, S. 202.
- o.A.: Perkonig. In: Ernst Klee (Hg.): Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt/Main: Fischer 2007, S. 453.

VII. Archivunterlagen:

Dokumentationsarchiv Österreichischer Widerstand: DÖW 11.289/1, 11.289/2 und 11.289/3.
 Österreichisches Staatsarchiv: Archivunterlagen des Infanterieregiments Nr. 17. AT-OeStA/KA Pers. REL 5, Infanterieregiment Nr. 17, 1914-1918.

VIII. Online-Quellen:

- Binkowski, Rafael: Die Entwicklung der Parteien in Herrenberg 1918 – 1933. Diss. Stuttgart 2007. URL: <http://elib.uni-stuttgart.de/opus/volltexte/2007/3273/> (abgerufen am 10. März 2012)
- Deutsche Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone: Liste der auszusondernden Bücher. Zweiter Nachtrag. Berlin: Deutscher Zentralverlag 1948, Nr. 3828, S. 143-170. URL: <http://www.polunbi.de/bibliothek/1948-nslit-k.html> (abgerufen am 27. April 2011)
- Genealogische Gesellschaft Utah/Genealogic Society of Utah. URL: http://familysearch.org/pal:/MM9.1.2/MLJQ-T8L/p_12256726704 (abgerufen am 11. April 2012)
- Hall, Murray G.: Österreichische Verlagsgeschichte 1918 – 1938. Bd. 2: Belletristische Verlage der Ersten Republik. Wien, Graz u. a.: Böhlau 1985, Online-Ausgabe. URL:

http://verlagsgeschichte.murrayhall.com/index.php?option=com_content&view=article&id=87&Itemid=77 (abgerufen am 12. Dezember 2012)

Kellerhoff, Sven: Kamerad Schnürschuh. Gemeinsamer Krieg, gespaltene Erinnerung: 1914 in Deutschland und Österreich. In: Welt Online, 24.6.2004. URL: <http://www.welt.de/print-welt/article322721/Kamerad-Schnuerschuh.html> (abgerufen am 17.10.2011)

Mellies, Dirk: Die Geschichte des Verlagshauses Büchergilde Gutenberg.

URL: <http://www.dhm.de/ausstellungen/precht/gtb/gutenberggeschichte.htm> (abgerufen am 27. April 2012)

Lebenslauf

Angelika Pumberger, geboren am 23. März 1986 in Wien

Ausbildung:

seit 2011: Doktoratsstudium Romanistik an der Universität Wien

2005-2013: Diplomstudium Deutsche Philologie an der Universität Wien

2004-2010: Diplomstudium Romanistik (Französisch) an der Universität Wien

2004-2005: Diplomstudium Europäische Ethnologie an der Universität Wien

2004: Matura am BG/BRG XIX, Billrothstraße 73, 1190 Wien

Auslandsaufenthalte zu Studienzwecken:

September-Oktober 2009:

Forschungsaufenthalt in Paris für Diplomarbeit aus der Romanistik, gefördert mit einem Stipendium der Universität Wien für kurzfristiges wissenschaftliches Arbeiten im Ausland (KWA)

September 2007-Juni 2008:

Studienaufenthalt an der Université Paris III - Sorbonne Nouvelle Paris (Frankreich); gefördert mit einem Erasmus-Stipendium der Universität Wien

Berufserfahrung:

ab Juli 2014:

Stipendiatin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (DOC)

Juni 2012-Juni 2014:

Fellow des ersten Jahrgangs von Teach for Austria, Bildungsinitiative für Chancengerechtigkeit

seit März 2012:

Lehrbeauftragte am Institut für Romanistik der Universität Wien

Jänner 2011-Juni 2012:

Universitätsassistentin (prae doc) am Institut für Romanistik der Universität Wien

Sommersemester 2011:

Tutorin für Wissenschaftliches Arbeiten und Textanalyse am Institut für Germanistik der Universität Wien

Dezember 2008-Jänner 2011:

Projektmanagerin im Übersetzungsbüro Connect-Sprachenservice GmbH in Wien

Dezember 2008 bis Juni 2009:

wissenschaftliche Projektmitarbeiterin am Institut für Romanistik der Universität Wien

Sprachkompetenzen:

Deutsch (Muttersprache)

Französisch (in Wort und Schrift)

Englisch (in Wort und Schrift)

Spanisch (Grundkenntnisse)